Nr. 516 ♦ 44. Jahrgang
Ausgabe A Nr. 262

Morgenausgabe

Groß-Berlin 10 Pfg.
Auswärts 15 Pfg.

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,– Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifband im In- und Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen" „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,– Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft, Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Dienstag, den 1. November 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536. – Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Markgr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Ungarische Tendenzjustiz.

Ein sensationelles Berliner Protokoll: Der Kronzeuge widerruft.

Budapest, 31. Oktober.

In der Budapester Verhandlung haben die Verteidiger dem Strafgericht eine eidesstattliche Aussage des Eduard Rubin vorgelegt, die er in Berlin am 17. Oktober vor einem Notar gemacht hat, und die der Präsident des Landgerichts I Berlin beglaubigt hat. Diese Aussage mußte verlesen werden. Rubin bekundet, daß er — ein schwächlicher Schneidergeselle — durch die entsetzlichsten tagelangen Mißhandlungen vollkommen gebrochen wurde, so daß er schließlich alle Bekundungen machte, die ihm die Polizei vorschrieb. Er erklärt weiter, daß alle diese Bekundungen falsch seien, da er lauter Dinge angeben mußte, von denen er gar nichts gewußt hat. Die Polizisten schrieben ihm auf, was er aussagen müsse, er mußte das auswendig lernen und den anderen Angeklagten nachher ins Gesicht sagen; leugneten diese, so wurden sie so lange mißhandelt, bis auch sie die Lügenprotokolle unterfertigten. Schließlich schickte man ihn mit einem falschen Paß auf den Namen Rösler, mit 350 Pengö und mit einer Empfehlung an die ungarische Gesandtschaft in Berlin nach Deutschland. Hier hat er vom ungarischen Konsulat Unterstützungen erhalten und sollte ungarische Flüchtlinge bespitzeln. Die Verteidiger stellten den Antrag, daß gegen den verantwortlichen Polizeirat Schweinitzer wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt, Verleitung zur falschen Zeugenaussage und Meineids vor Gericht das Strafverfahren eingeleitet werde. Der Staatsanwalt erhob Einspruch gegen die Beifügung der Aussage Rubins zu den Akten. Das Gericht wird über alle diese Anträge am Mittwoch entscheiden.

Von den angeblichen Sowjetdokumenten, deren Photographien Anklagematerial sind, ist noch zu melden, daß darin auch ein Budget der Vagi-Partei enthalten ist, das in — Rubeln aufgestellt sein soll. (Diese linkssozialistische Partei ist für die Anklage die Deckform der KPU.) Die Verteidiger verweisen darauf, daß man in Moskau in Tscherwonetz oder Dollar rechne, nicht aber in Rubel und daß schon daraus die Fälschung klar hervorgehe. Es heißt in dem Bericht, daß die Vagi-Partei eine Million Flugschriften und 80 000 Plakate drucken und verteilen ließ; auch diese hohe Zahl verrät den Uebereifer des Spitzels. Auf eine Frage des Verteidigers stellte der Vorsitzende fest, daß die Akten weder eine Unterschrift noch ein Datum tragen. Als die Angeklagten Fragen über die Fälschungen stellen wollten, entzog ihnen der Vorsitzende das Wort.

Die Universität als Kaschemme.

Obwohl die Führer der Studentenschaft in Debreczin dem Rektor ein schriftliches Versprechen gegeben hatten, daß die Ordnung nicht weiter gestört werden würde, haben sie jüdischen Studenten den Weg zu den Vorlesungssälen versperrt. Ein jüdischer Student hatte im Biologischen Institut einen Platz belegt, worauf ihm die Studenten mit Schmähungen die Tür wiesen. Er kehrte mit dem Rektor zurück, der das gesetzliche Recht des Studenten, bei den Vorlesungen zu erscheinen, zitierte und den Dozenten ersuchte, die Vorlesungen zu beginnen. Die Studentenschaft verließ daraufhin lärmend den Saal, so daß nur der Dozent und der jüdische Hörer zurückblieben. Letzterer mußte vom Podell durch die Untertunnelung der Universität in Sicherheit gebracht werden.

Konjunktur und Reichsfinanzen.

Kritische Bemerkungen zur Wirtschaftsdebatte.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat sich in einer dreitägigen Debatte mit der allgemeinen Finanz- und Wirtschaftslage beschäftigt. Selbst wenn man von dem Ergebnis der Debatte absieht, so muß man sie als erfreulich anerkennen. Sie diente der Klärung der Auswirkung der Besoldungsreform, über deren System und Ausgabenhöhe bislang keine Uebereinstimmung besteht. Damit hat der Reichstag zum erstenmal in der neueren Zeit anerkannt, daß große Gesetzesreformen nicht für sich allein betrachtet werden dürfen, daß ein innerer Zusammenhang zwischen Ausgaben und Einnahmen besteht, und daß infolgedessen vor der Entscheidung über eine Einzelmaßnahme ihre gesamtpolitische Wirkung ernsthaft geklärt sein muß.

Das gilt in erster Linie von den finanzpolitischen Auswirkungen. Der Reichsfinanzminister Dr. Köhler hat in seiner großen Rede eine überaus optimistische Darstellung der Finanzlage des Jahres 1927 und des Jahres 1928 gegeben. Er folgerte daraus, das Reich habe die Mittel zur Besoldungserhöhung, es liege deshalb kein Anlaß zu Abstrichen an der Regierungsvorlage vor. Man kann Verständnis für diese Auffassung haben, wenn man nur daran denkt, daß der Reichsfinanzminister damit sein jüngstes Kind verteidigen will. Aber dieser Standpunkt ist kurzsichtig und wird von denen nicht geteilt werden können, die auch an die Zukunft denken und die die Stabilisierung des Reichsetats unter allen Umständen gesichert wissen wollen. Denn schließlich gibt es für das deutsche Volk kein größeres Unglück als eine Defizitwirtschaft, wie sie Krieg und Inflation beschert haben.

Nach den Angaben Dr. Köhlers wird der Etat 1927 mit einem Ueberschuß von etwa 200 Millionen Mark abschließen. Selbst, wenn man diese Angabe für richtig hält, so darf man in ihr doch nicht den Beweis für eine gute Finanzpolitik erblicken, wie das Dr. Köhler getan hat. Dieser Ueberschuß wird nicht nur durch die unverhoffte Erhöhung der Steuereinnahmen erzielt, sondern ebensosehr durch die Heranziehung der letzten Reserven vergangener Jahre. Scheidet man diese Reserven (Ueberschuß des Jahres 1926, Betriebsmittelfonds, Münzgewinn) mit mehr als 500 Millionen aus, so kommt man zu der Feststellung, daß selbst im Ordentlichen Etat des Jahres 1927 die Ausgaben nicht voll durch ordentliche, dauernd wiederkehrende Einnahmen gedeckt sind. Die Ursachen dafür bestehen in der unvollkommenen Regelung des provisorischen Finanzausgleichs, die für das Reich sehr kostspielig wurde, weil man sowohl Liebesgaben an Bayern austeilte (Biersteuer) als auch Liebesgaben an die Unternehmer (Senkung der Realsteuern), so daß das Reich überaus stark belastet wurde.

Noch ungünstiger sehen wir die Entwicklung des Etats für 1928. Dr. Köhler rechnet mit einem Mehrertrag der Reichssteuern von 300 Millionen. Bei günstiger Wirtschaftslage kann diese Annahme in Erfüllung gehen. Aber auch dann hängt alles von der Entwicklung der Ausgaben ab. In welchem Umfang die von Dr. Köhler angekündigte Senkung der Ausgaben eintreten wird, läßt sich nicht nachprüfen, da Einzelheiten darüber erst beim Etat festgestellt werden können. Es fehlen aber in der Rechnung Köhlers jegliche Ausgaben für die Liquidationsgeschädigten, für Kleinrentner und sonstige Nachkriegsfolgen. Es fehlt ferner jede Ausgabe für die Ausführung des Reichsschulgesetzes. Daß es Mehrkosten verursachen wird, kann kein ernsthafter Politiker bestreiten. Daher ist es ganz gleichgültig, welche Höhe sie erreichen werden und es ist für einen Finanzminister völlig abwegig, einfach die Augen vor dieser Tatsache zu verschließen. Mit billigen Witzen läßt sich dieses ernste Bedenken nicht beseitigen. Zu alledem tritt hinzu, daß der Außerordentliche Etat selbst bei vorsichtigster Schätzung einen Fehlbedarf von 400 bis 500 Millionen aufweist, für den keine Deckung vorhanden ist. Denn Herr Dr. Köhler will genau, wie im Etat 1927, so auch im Jahre 1928 einen etwaigen Ueberschuß des Ordentlichen Etats nicht zur Deckung des Fehlbetrages des Außerordentlichen Etats verwenden, wie das die Reichshaushaltsordnung vorschreibt, sondern in den neuen Etat einstellen.

Wenn wir diese kritischen Ausstellungen machen, so wollen wir damit nicht zum Ausdruck bringen, daß wir die Lage für hoffnungslos halten. Im Gegenteil. Wir sind immer davon überzeugt gewesen, daß die deutsche Wirtschaft leistungsfähiger ist als die deutschen Unternehmer sie aus antisozialer Gesinnung heraus geschildert haben. Aber wir sehen eine Gefahr darin, daß wir uns die Uebergangsjahre 1927/28 leichter zu machen suchen, als sie in Wirklichkeit sind, und dadurch für das Jahr 1929 und die späteren Jahre Schwierigkeiten hervorrufen, denen wir bei anderer Politik hätten ausweichen können. Dr. Köhler hat als einmütige Meinung der Reichsregierung verkündet, „es gelte, das Londoner Abkommen mit

Der 15. Juli und die Parteitaktik.

Wiener Parteitagsdebatte.

Wien, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

In der fortgesetzten Parteitagsdebatte über die politische Lage sprach zunächst der Chefredakteur des Zentralorgans, Abg. Austerlitz. Er führte in einer Betrachtung über das Wesen der Koalition aus: Für die Sozialdemokratie kann die Koalition mit anderen Parteien ein erstrebenswerter Zustand nicht sein. Eine Koalition kommt für uns nur in Betracht, wenn die politische Notwendigkeit sie gebietet. Man muß sich darüber klar sein, daß Koalitionen immer eine mißliche Sache sind. Viel wichtiger als diese Frage ist für den Parteitag die Frage nach der Haltung der Arbeiterschaft zu den politischen Ereignissen. Das Wichtigste für die Partei ist Mut, der selbstverständlich mit Besonnenheit gepaart sein muß. Wir müssen erkennen, daß

der 15. Juli nicht eine Niederlage der Partei

war und daß die Partei mit ihrer Taktik seit 1920 (wo sie aus der Regierung ausschied) von Sieg zu Sieg geschritten ist; man kann also dieser Taktik nicht vorwerfen, daß sie für die Arbeiterschaft schlecht gewesen wäre. Der 15. Juli war nicht ein Mißerfolg dieser Taktik, sondern ein Mißerfolg deshalb, weil man diese Taktik zum erstenmal nicht angewendet hat. Austerlitz appelliert zum Schluß an die Partei, dem Bürgertum stolz, mutig und selbstbewußt entgegenzutreten, denn nur mit dieser Haltung werde die Partei die Massen an sich fesseln, dem Bürgertum imponieren und überall geachtet, ja selbst bewundert sein.

Die folgenden 28 Redner sprechen gegen Koalition, nur ein steirischer Delegierter bezeichnet als wünschenswert, daß der Bund die

Proporzregierung

obligatorisch einführe, was für die Landesregierungen gesetzlich vorgeschrieben ist. (D. h. Zusammensetzung der Regierung wie der Parlamentsausschüsse im zahlenmäßigen Verhältnis der verschiedenen Fraktionen. Red. d. „V.".)

In seinem Schlußwort sagte Renner: Der Zweck der Debatte war, darzulegen, daß die Arbeiterklasse einen Bürgerkrieg nicht will. Sie will einen Rechtsstaat, sie will

die Abrüstung,

sie will den Frieden. Wir werden sehen, welche Stellungnahme das Bürgertum und die Bürgerblockregierung dazu einnehmen wird.

Bauer wandte sich im Schlußwort gegen die Proporzregierung. Ein dauerndes Proporzregieren wäre nicht nur eine Gefahr für den Staat, der ständig eine Opposition braucht, die kontrolliert, sondern auch — und das ist für uns das Wichtigste — eine Gefahr für die Arbeiterbewegung. Die Proporzregierung verschleiert die politischen Kämpfe, da sie sich dann nur noch am grünen Tisch abspielen, und dadurch verlieren die Massen das Interesse an den politischen Vorgängen. Bauer sagt zum Schluß:

Nichts wäre falscher, als einen Gegensatz zwischen Reform und revolutionärem Schwung zu konstruieren.

All die großen Reformen, die wir durchgesetzt haben, vor allem auch die Leistungen der Gemeinde Wien, wären unmöglich gewesen ohne den revolutionären Schwung der Arbeiterschaft; was die Arbeiterschaft begeistert, ist ebenso wie, daß das rote Wien Häuser baut, daß diese Volkswohnungshäuser gebaut werden durch den Willen der Arbeiterschaft.

Wien, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Eine Kommission soll nun bis Dienstag eine Entschließung über die Politik und Taktik der Partei ausarbeiten.

•

Die Arbeiterbewegung und die Stadtverwaltung haben einen schweren Verlust erlitten durch den Tod des Bauarbeiterführers, zuletzt amtsführenden Stadtrats und Leiter des Bauwesens der Stadt Wien, Genossen August Siegl, der seinem Krebsleiden erlegen ist.

Bürgermeisterwahl in Harburg.

Der Sozialdemokrat mit kommunistischer Hilfe gewählt.

Harburg-Wilhelmsburg, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Stadtverordnetenversammlung wählte mit 36 gegen 13 Stimmen den Sozialdemokraten Dr. Dudeck wieder zum Oberbürgermeister. Die KPD. stimmte trotz vorheriger ablehnender Erklärung für den Sozialdemokraten. Der Magistrat hat mit acht Sozialdemokraten und einem Demokraten eine gesicherte republikanische Mehrheit.

Nach dem radikalen Parteitag.

Die Rechte macht in Katastrophenstimmung.

Paris, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Die scharfe Linksorientierung der Radikalen Partei wird von der hiesigen Rechtspresse dazu mißbraucht, dem Ministerium Poincaré den schnellen Tod und darüber hinaus den französischen Finanzen eine baldige Katastrophe zu prophezeien. Diese Auslegung der Beschlüsse des radikalen Parteitages ist ein grobes Wahlmanöver und sollen die öffentliche Meinung Frankreichs in einem den „Ordnungsparteien" günstigen Sinne beeinflussen.

In hiesigen Linkskreisen hält man demgegenüber die Beschlüsse des radikalen Parteitages keineswegs für eine brutale Kriegserklärung an das Kabinett, wenn man auch nicht leugnet, daß das Prestige des Kabinetts und besonders der dem Kabinett angehörenden radikalen Minister eine starke Einbuße erlitten hat. Die Radikale Partei hat — so versichert man — durch ihre Beschlüsse unzweideutig zu erkennen gegeben, daß sie das politische Experiment der „nationalen Einheit", das bisher nur der Reaktion diente, nicht über die nächsten Wahlen hinaus zu verlängern gedenkt und auf eine feste Linksmehrheit in engem Anschluß an die Sozialisten hinarbeitet.

Eine bürgerlich-demokratische Internationale.

Paris, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Im Anschluß an den Radikal-Sozialistischen Kongreß ist am Montag in Paris ein internationaler Kongreß der radikalen Parteien und der ihnen nahestehenden demokratischen Parteien Europas eröffnet worden. Etwa 50 Delegierte waren anwesend. Von deutscher Seite waren u. a. erschienen die Abgeordneten Haas, Erkelenz, Frau Lüders und Bergsträßer.

allen Kräften loyal auch unter Opfern zu erfüllen". Es ist erfreulich, das zu hören, da es die deutschnationale Agitation gegen den Dawes-Plan als demagogisch enthüllt. Aber es muß auch in der praktischen Politik nach diesem Grundsatz gehandelt werden.

Der Optimismus von Dr. Köhler wird durch den des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius noch übertroffen. Er glaubt, daß die innere Kaufkraft sich auch in der nächsten Zeit noch steigern wird und er trat nachdrücklichst dafür ein, daß wir die ausländische Kapitalzufuhr erleichtern. Im Gegensatz zu maßgebenden Führern der deutschen Industrie hält er die Auslandsverschuldung der Privatwirtschaft weder für groß noch bedenklich. Sie betrage etwa zwei Milliarden und sei gegenüber dem Eigenvermögen der deutschen Industrie in Höhe von 34,2 Milliarden verhältnismäßig sehr gering. Auch die öffentliche Verschuldung sei nicht übermäßig groß und vollkommen durch die Steuerkraft der deutschen Bevölkerung gedeckt. Curtius sprach sich deshalb für die Aufnahme weiterer Auslandsanleihen für produktive Zwecke aus und beseitigte damit ein Bedenken gegenüber der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung.

Weniger befriedigend waren die Darlegungen von Dr. Curtius über die Preisentwicklung, die er nicht für übersteigert hält. Ueber die Zoll- und Kartellpolitik sowie über die Lohnpolitik schwieg er sich vollkommen aus. Das aber ist bedenklich. So wichtig es auch ist, daß durch eine gute Konjunktur die Masse des deutschen Volkes Arbeit und Einkommen hat, so wenig darf man die Sorge um ein ausreichendes Einkommen hintanstellen. Trotz aller Lohnerhöhungen der letzten Zeit aber bleibt die Tatsache bestehen, daß die reale Kaufkraft nur wenig gestiegen ist und die Masse des Volkes nach wie vor unter unzulänglichen Existenzverhältnissen lebt. Die dauernde Blüte der deutschen Wirtschaft setzt eine wirksame Steigerung der Lebenshaltung des gesamten Volkes voraus.

Die Darlegungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht suchten mit großer Geschicklichkeit den Gegensatz zu vertuschen, der zwischen ihm und dem Reichswirtschaftsminister bisher bestanden hat, insbesondere bezüglich der Frage der Auslandsanleihen. Herr Dr. Schacht beherrscht die Kunst, Worte immer mehr zum Verbergen als zur Klarlegung seiner Gedanken zu benutzen. Daher sehen wir trotz alledem keine Sicherheit, daß die einseitige Benachteiligung von produktiven Anleihen der öffentlichen Körperschaften, insbesondere der Gemeinden, aufgegeben wird. Vor allem aber ist in der ganzen Debatte kein Wort über die Finanzierung des Wohnungsbaus durch Auslandsanleihen gesagt worden. Von der Förderung des Wohnungsbaus aber hängt die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Konjunktur in hohem Maße ab. Ohne Auslandsgeld muß der Wohnungsbau aber eingeschränkt werden und zu den Gefahren für die Konjunktur treten dann die sozialen Gefahren, die mit der Aufrechterhaltung des heutigen Wohnungselends verbunden sind.

Es wäre unverantwortlich, wenn man solche Gefahren nur aus einer gemeindefeindlichen Auffassung heraus beschwören würde. Daß diese Feindlichkeit vorhanden ist, daran kann man nicht zweifeln. Herr Dr. Schacht hat nach dem Finanzkontrolleur gegenüber den Selbstverwaltungskörperschaften gerufen. Und wenn gleichzeitig vom Hansabund derselbe Ruf ausgestoßen wird, so darf man darin mehr als ein Symptom erblicken. Es drohen ernste Gefahren. Daher begrüßen wir es, daß Herr Dr. Köhler sich gegen „faschistische" Finanzmethoden gewandt hat, da auch mit demokratischen Methoden eine gesunde Finanzpolitik zu erreichen sein. Wir sind der gleichen Meinung und werden alles bekämpfen, was das Budgetrecht der parlamentarischen Körperschaften einzuschränken versucht. Dieser unterirdische Kampf gegen die Auswirkungen des allgemeinen und gleichen Wahlrechts findet in der Sozialdemokratie den entschlossensten Widerstand.

Von den Kommunisten wird die Haltung der Sozialdemokraten im Haushaltsausschuß des Reichstages als eine „Solidarisierung mit der Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks" bezeichnet. Oh, diese kleinen Geister! In Wirklichkeit hat die Sozialdemokratie mit ihrer ganzen Kraft eine künstliche Erschütterung der Konjunktur bekämpft. Und das ist an dieser Stelle das Entscheidende. Eine günstige Konjunktur verschafft nicht nur Millionen Menschen Beschäftigung, sie stärkt gleichzeitig ihre Kraft in dem sozialen Kampf der Klassen. Dieser Kampf aber, daß sollten doch auch jetzt endlich Kommunisten begriffen haben, wird nicht allein im Parlament ausgefochten. Bei den Kämpfen draußen aber ist eine günstige Konjunktur nicht nur ein guter Bundesgenosse, sondern die Voraussetzung für erfolgreiche Kämpfe um Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit.

Preußen und die Hohenzollern.

Sie wollen nur schlucken, nicht zahlen. — Ein neuer Konflikt.

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst" erfährt, haben sich zwischen dem preußischen Staat und dem ehemaligen Königshaus bei der Abwicklung des Auseinandersetzungsvertrages Differenzen ergeben, die wahrscheinlich nur schiedsgerichtlich gelöst werden können, nachdem schriftliche Verhandlungen nicht zu einem Ergebnis geführt haben.

Im Jahre 1918 wurde das zum preußischen Kronfideikommiß gehörige Vermögen mit Beschlag belegt und die Verwaltung dem preußischen Finanzministerium übertragen. Zu den Kosten der Verwaltung gehörten einmal die Steuern, die an das Reich abgeführt wurden. Ferner wurden bekanntlich laufende Zuschüsse für den Unterhalt des Königshauses abgeführt, die sich auf 1 650 000 M. belaufen haben. Dazu kamen noch einmalige Zuschüsse auf besondere Aufforderung von rund 43 000 M. Mehrfach sah sich die Hofkammer, um ein Defizit in ihrem Haushalt zu decken, genötigt, Kredite aufzunehmen, die das Hofkammergut mit 750 000 M. belasteten. Von dem der Generalstabsverwaltung überwiesenen Gesamtbetrage von 1 650 000 Mark wurden mithin nur 900 000 M. durch reale Einkünfte der Hofverwaltung gedeckt. Dem Rest von 750 000 M. standen Passiva derselben Höhe gegenüber.

Nach dem Auseinandersetzungsvertrag von 1925/26 verblieb dem Staat etwa die Hälfte des Hofkammergutes, dem vormaligen Königshaus ebenfalls die Hälfte. Infolgedessen konnte der preußische Staat geltend machen, daß die Steuern von den Liegenschaften, welche nach dem Auseinandersetzungsvertrag von jeher als dem Staate gehörig erklärt worden sind, ohne rechtlichen Grund gezahlt worden seien und daher zurückgefordert werden könnten. Ferner: die zum Unterhalt der Mitglieder der ehemals königlichen Familie gezahlten Zuschüsse seien, wenn davon ausgegangen werde, daß ungefähr die Hälfte des Hofkammerbesitzes von jeher dem Staat gehört habe, zur Hälfte gleichfalls ohne rechtlichen Grund gewährt worden und daher zur Hälfte vom ehemaligen Königshause dem Staat zu erstatten. Dabei blieb denn die Frage offen, ob der Staat — ohne Anerkennung einer rechtlichen Verpflichtung — auch an den Schulden der Hofkammer zur Hälfte beteiligt worden wäre.

Der Staat hat im Laufe der Verhandlungen dem ehemaligen Königshaus die Möglichkeit eröffnet, daß

1. von der Rückzahlung der Zuschüsse ganz abzusehen sei,
2. die Schulden in voller Höhe vom vormaligen Königshause allein zu tragen seien,
3. eine Rückforderung von Steuern vom Reiche nicht in Frage komme.

Die Generalverwaltung des ehemaligen Königshauses hat trotzdem auf die Rückforderung von Steuern bei dem zuständigen Finanzamt nicht verzichtet, obwohl die Steuern höchstens an den preußischen Staat zurückgestellt werden können, nie aber an das vormalige Königshaus. Infolgedessen wird der Staat jetzt an seiner grundsätzlichen Forderung festhalten müssen, Vermögenssteuer in Höhe von etwa 340 000 M. und Zuschüsse in Höhe von 471 500 M. zurückzufordern.

Mißtrauen im Zentrum.

Die Wähler dürfen nichts erfahren.

Köln, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Die „Rheinische Zeitung" vom Montag meldet: „Die Tatsache, daß der „Soz. Pressedienst" einen Bericht aus der Reichstagsfraktion des Zentrums veröffentlichen konnte, hat in der Zentrumsfraktion große Bestürzung hervorgerufen. Man hat die Reichstagsabgeordneten, soweit sie erreichbar waren, durch Unterschrift sich ehrenwörtlich verpflichten lassen, daß keiner von ihnen den „Soz. Pressedienst" informiert habe. Es waren jedoch nur etwa 40 Abgeordnete für die Unterschrift verfügbar. Ob man auch die restlichen 30 Abgeordneten zwingen wird, ein solches Schriftstück zu unterzeichnen, steht noch dahin.

Gilt dieses Ehrenwort übrigens — so fragt die „Rheinische Zeitung" — nur für die vergangenen Sitzungen oder auch für alle kommenden? Wie tief muß das Mißtrauen gegeneinander in der Zentrumsfraktion schon eingerissen sein, wenn man zu solchen Mitteln greift."

Bewersdorff.

In einer Kleinen Anfrage im Landtag wurde auf schwere Vorwürfe Bezug genommen, die in der Zeitschrift „Die Justiz", Heft 2, vom Dezember 1925 unter der Ueberschrift „Der Rothard-Prozeß" (Prozeß wegen Beleidigung des Reichspräsidenten Ebert) gegen den Landgerichtsdirektor Bewersdorff erhoben waren. Es wurde gefragt, mit welchem Ergebnis diese Vorwürfe in dem Disziplinarverfahren gegen ihn nachgeprüft worden sind, und ob noch Beleidigungsprozesse aus dem Rothard-Prozeß schweben.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Justizministers entnimmt, sind die in der genannten Zeitschrift erhobenen Vorwürfe in dem Disziplinarverfahren gegen Bewersdorff nachgeprüft worden. Das rechtskräftige Urteil des Disziplinargerichts kommt nach Erörterung der einzelnen, Bewersdorff zur Last gelegten Punkte zu dem Ergebnis, „es liege auch nicht der geringste Anlaß dafür vor", daß Bewersdorff als Richter in dem Rothard-Prozeß durch politische Voreingenommenheit gegen den Reichspräsidenten Ebert auch nur irgendwie beeinflußt gewesen wäre".

Nach den Urteilsfeststellungen sind die dem Landgerichtsdirektor Bewersdorff zum Beweise seiner Voreingenommenheit gegen den Reichspräsidenten Ebert gemachten Einzelvorwürfe tatsächlich unbegründet. Bewersdorff ist lediglich wegen einer Aeußerung aus dem Jahre 1921, von der das Disziplinarurteil feststellt, daß sie mit dem erst 1924 verhandelten Rothard-Prozeß „in keinem Zusammenhang" stehe, zu einer Warnung verurteilt. Im übrigen ist er freigesprochen.

Die aus dem Rothard-Prozeß erwachsenden Beleidigungsprozesse haben durch gütliche Verständigung zwischen den Beteiligten ohne Hauptverfahren ihre Erledigung gefunden.

Im Westen Deutschlands werden in allernächster Zeit eine Reihe von Eingemeindungen vollzogen werden. Die sich mit dieser Frage beschäftigenden und insbesondere Dortmund und Gelsenkirchen betreffenden Gesetzentwürfe stehen kurz vor ihrer Fertigstellung. Sie werden bereits in kürzester Frist vom preußischen Innenminister dem Staatsrat und dem Preußischen Landtag zugeleitet werden.

Die Ernennung des neuen finnischen Gesandten, unseres Genossen Wuolijoki (für Berlin und Wien) ist erfolgt.

Napoleon an seine lieben Berliner

Von Hermann Hieber.

Diesmal war Er nicht wie Anno 1806 zu Pferde gekommen und an der Spitze wilder Krieger, sondern aus der Luft. Nur die Berliner scheinen sich gleich geblieben zu sein. Hatten sie Ihn damals unterwürfig empfangen, so konnte ihre Begeisterung diesmal bei der Wiederkunft — es gibt doch wohl so etwas wie Seelenwanderung? — überhaupt keine Grenzen mehr. Und — o schöner Tag! — seinen bewunderten Fridericus konnte er diesmal nicht nur im Sarge besuchen, sondern lebendig und höchst „gebührlich". Diese Monarchenbegegnung soll geradezu erschütternd gewesen sein. Ein kleiner Lichtblick für alle, die die herrlichen alten Zeiten nicht verschmerzen können, in denen die Domelas noch legitim waren.

Die Worte, mit denen der Erhabene sich von seinen Berlinern verabschiedet hat, dürfen der Nachwelt nicht verloren gehen. Die „Ufa", an deren Vertreter sie gerichtet waren, hat sie in ihrem „Pressedienst" festgehalten.

„Die Premiere eines Films, eines französischen Films," so begann Er, „ist ein großes Ereignis." Zweifellos — ansonsten hätte sich Gustav Stresemann, dessen Zeit so ungeheuer kostbar ist, nicht dazu eingefunden.

„Kurz hinter Hannover war ich eingeschlafen." Das soll selbst Göttern zuweilen passieren. „Ein Lärm weckte Mich. War es ein Traum, ein ganz wunderbarer Traum, der begann?" Als wennste träumst! „1000 Meter unter uns breitete sich eine Riesenstadt aus. Ich erkannte die Spree, die ich aus den Liedern unserer Dichter kannte." Es gibt bekanntlich keinen französischen Lyriker, der nicht begeisterte Lobgesänge auf diese Spree angestimmt hätte. „Berlin, ungeheuer groß, herrlich und großartig!" Da habt ihrs nu: „Berlin sehen und sterben!

Ich kam, sah und siegte: „Trotz der hereinbrechenden Nacht . . . begriff Ich, daß die Sympathie einer ganzen Stadt mir entgegenkam. Nicht zu mir, Albert Dieudonné, sondern zu dem Franzosen, der ich bin, und der in Ihren Kinos unseren größten Nationalhelden verkörpern sollte: Napoleon." Die „Deutsche Zeitung" wird sich freuen, wenn sie das mit der „Sympathie für den französischen Nationalhelden" liest. Das eröffnet Perspektiven: jedes Volk wird uns im Film seinen „Nationalhelden" vorreiten, von den Eskimos bis zu den Botokuden! Und für jeden werden wir dieselbe „Sympathie" aufbringen wie für den französischen, ja für unseren königlich preußischen, den Alten Fritzen — nämlich gar keine!

Welche Folgerungen zieht denn nun unser Filmnapoleon aus der angeblichen deutschen „Sympathie" für Nationalhelden? „Ich will es den Skeptikern sagen, und Ungläubigen, die es als ihre Profession betrachten oder Interesse daran haben, uns zu trennen, Ich sage Ihnen, daß" — jetzt wird er's ihnen aber geben, den Alldeutschen, den Boches — „daß während 2 Stunden 20 Minuten 2000 Deutsche ihren Beifall einem Film, der Napoleons Schicksal und Leben verkündet, gespendet haben . . ." Weiter hat Du, großer Held, den „Skeptikern" nichts zu verkünden?!

O doch: „Dieser Film, den Sie die Kühnheit hatten, jetzt vorzuführen, wird den Handelsinteressen unserer beiden Länder dienen." Das durfte nicht kommen, das nicht! Ein Nationalheld spricht nicht von „Handelsinteressen", für den gibt es nur „Heiligste Güter der Nation". Es ist ja schließlich dasselbe, nur — man sagt es nicht! Weiter: „Die Geschichte, deren winzige Instrumente wir sind (warum denn so bescheiden?), fordert, daß in jedem Jahrhundert unsere Rassen sich gegenübertreten und dem erstaunten Universum einen Anblick von Schrecken und Ruhm bieten, denn unser unsterbliches Schicksal will es, daß wir im Kriege Feinde sind. Beweisen wir ihm, daß wir im Frieden Alliierte sein können."

Sprachs und verschwand in den Wolken wie der Prophet Elias. Im Frieden machen wir ganz gern Geschäfte miteinander. Das schließt aber gar nicht aus, daß wir bei der nächsten Gelegenheit getreu den „Forderungen der Geschichte" wieder übereinander herfallen und „dem erstaunten Universum einen Anblick von Schrecken und Ruhm bieten".

Sie, Herr Dieudonné, dessen Name schon eine Fälschung ist — Gott hat sie uns bestimmt nicht gegeben —, bieten uns mit Ihren abgedroschenen Kapitalistenphrasen höchstens „einen Anblick des Ekels". Der Deutsche Hugo Stinnes, der Ihren französischen Nationalfilm finanziert hat — so erzfranzösisch ist dieser Film —, hätte wortwörtlich dasselbe sagen können. Gleiche Brüder, gleiche Kappen. . .

Professor Leonard Nelson. Der Professor der Philosophie an der Universität Göttingen Leonard Nelson, ist fünfundvierzigjährig gestorben. Er gehörte zur Friesschen Schule der Kantischen Philosophie. Mit dem Versuch, die lebendige politische Demokratie und das Führerproblem mit philosophischen Kategorien zu erfassen, geriet er auf absonderliche Irrwege. Als er seinen „Internationalen Jugendbund" gründete, der auf diesen Anschauungen fußte, nötigte er die Sozialdemokratische Partei, ihre Stellung ihm und seiner Gründung gegenüber scharf zu präzisieren. Nelson war abstrakter Philosoph, wesentlich ethisch und psychologisch orientiert. Es ist verständlich, daß er gerade als Ethiker den Weg zur Politik suchte. Aber sein wie immer gearteter Sozialismus hatte kein Verständnis für Marx, so wenig wie sein Vorbild Fries für Hegel, und das Unterfangen, quasi mit einem philosophischen Seminar praktische Uebungen in der Politik zu veranstalten, mußte notgedrungen fehlschlagen. Nelsons philosophische Bedeutung bestand darin, daß er die mehr psychologische Richtung Fries innerhalb des Kantianismus wieder betonte und entwickelte. Seine eigenen Beiträge zum Erkenntnisproblem und zur Kritik der praktischen Vernunft sichern ihm fortwirkende Bedeutung.

Das große Schauspielhaus gibt jetzt auch Nachmittagsvorstellungen. Die erste bot „Neidthardt von Gneisenau" von Wolfgang Götz. Der große Erfolg, den das Stück im „Deutschen Theater" erzielte, blieb ihm auch an der neuen Stätte, die für manche Szenen noch den geeigneteren größeren Rahmen hat. Vor allem prägte sich wieder Werner Krauß als Gneisenau mächtig ein. Er weiß diesen zwiespältigen Charakter mit Rembrandtschem Helldunkel zu umgeben. Aber auch neue Mitwirkende, vor allem Heinrich Marlow als scharfumrissener Scharnhorst (Todesszene!) Hermann Peelwars als Blücher, Paul Günther als Friedrich Wilhelm IV. gaben gute Charakterisierungen.

Enthüllung des List-Denkmals. In Leipzig ist ein Friedrich-List-Denkmal feierlich enthüllt worden. Das Denkmal ist kombiniert mit dem für Friedrich Harkort, dem Begründer der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt und ersten Direktor der von List propagierten und nach seinen Anregungen erbauten ersten großen deutschen Eisenbahnlinie Leipzig—Dresden. Seine künstlerische Gestaltung erhielt das Denkmal durch den Bildhauer Prof. Lehnert in Leipzig. Es zeigt links auf hohem Sockel die Büste Friedrich Lists, rechts die Büste Harkorts und in einem gegen den Boden erhöht angelegten Bogengang in Bronzerelief ein Bild, wie Friedrich List im Kreise der Leipziger Kaufleute seine sächsischen und deutschen Eisenbahnpläne vorträgt, und auf der anderen Seite den Empfang der sächsischen Königsfamilie bei der Eröffnung der Eisenbahn Leipzig—Dresden am 8. April 1839 in Leipzig. Das Denkmal steht in den Promenadenanlagen mit der Front nach der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt.

Dschingis Chans Grab. Nachrichten aus London bringen die sensationelle Nachricht, daß der russische Archäologe Professor Koslow mit Hilfe eines mongolischen Häuptlings die Grabstätte des sagenhaften großen mongolischen Eroberers Dschingis Chan aufgefunden habe. Das Grab soll in der Nähe der Ruinen der Stadt Karahoto, der „Toten Stadt", gefunden worden sein, die in den letzten Jahren schon mehrfach von sich reden machte. Es soll sich im Inneren eines Berges befinden, in den ein mausoleumartiger Raum von 12 Kubikmeter Größe eingehauen ist, der den von einer großen gelben seidenen Fahne umhüllten silbernen Sarg enthält. Weiter soll der Mausoleumsraum eine Büste Dschingis Chans enthalten, ferner seinen vom Eroberungszug aus Indien mitgebrachten Thronsessel und in einem Vorraum sollen ein Tiger, ein Löwe und ein Pferd in natürlicher Größe, aus Jade geschnitten, als Wächter aufgestellt sein. So phantastisch diese Darstellung an sich klingt, so hätte man doch nicht ohne weiteres das Recht, sie als unglaubwürdig abzulehnen, wenn man etwa bedenkt, welch fabelhafte Schätze aus dem Grabe Tutenkammons ans Licht befördert sind. Was diese Nachrichten aber ohne weiteres Lügen straft, ist die Tatsache, daß der Bericht außerdem noch davon spricht, daß sieben Priester das Grab bewachen, daß alle sieben Stunden eine über dem Sarkophag aufgehängte Totenglocke geläutet wird, an dem alle diejenigen Mongolenhäuptlinge teilzunehmen pflegen, die Nachkommen der Vasallen des Eroberers sind. Diese Ausschmückung des Berichtes verrät, daß sein Urheber ein mit den in Frage kommenden Verhältnissen auch nicht im geringsten vertrauter Sensationsmacher ist, und daß man ernsthaft zweifeln muß, ob hinter der ganzen Angelegenheit auch nur eine Spur von Tatsachen steht.

Aus Hardens Nachlaß. Das letzte Buch Maximilian Hardens, betitelt „Von Versailles nach Versailles" ist bereits im Druck und wird noch im November im Avalun-Verlag, Hellerau, erscheinen. Der bis zuletzt emsige Harden hatte übrigens beabsichtigt, „Die Zukunft" aufs neue herauszugeben.

Rußlands Zusage.

Ein begrüßenswerter Beschluß.

Wie wir bereits im größten Teil unserer gestrigen Abendausgabe melden konnten, hat Tschitscherin dem Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, die Teilnahme Sowjetrußlands an den weiteren Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission telegraphisch angekündigt. Dieser Beschluß wird mit der Beilegung des schweizerisch-russischen Worowski-Konflikts begründet, ebenso wie seinerzeit die Ablehnung der Teilnahme mit der Nichtbeilegung dieses Konflikts begründet worden war. Scheinbar ist also die Motivierung dieser aufsehenerregenden Mitteilung durchaus logisch. In Wirklichkeit wird die Worowski-Affäre heute ebenso wie damals nur vorgeschoben. Die Wahrheit ist, daß die Sowjetregierung im März 1926 noch nicht so weit war, daß sie an einer Abrüstungskonferenz des Völkerbundes teilnehmen konnte. Damals hatte der Ausrottungskampf gegen die Trotzki-Gruppe erst begonnen; außerdem hoffte man noch auf ein Wiederaufflammen der Weltrevolution im Zusammenhang mit den Chinawirren. Inzwischen ist auch diese Hoffnung zerronnen, während andererseits die Opposition immer mehr zurückgedrängt werden konnte. Jetzt wo Stalin sich stark genug fühlt, um die Oppositionsführer Trotzki, Sinowjew und Genossen endgültig aus den letzten leitenden Stellungen, die sie noch innehatten, hinauszuwerfen, kann die russische Regierung es auch wagen, einen bedeutenden Schritt weiter auf dem Wege zur Angleichung Sowjetrußlands an die übrige Welt zu gehen. Die Entsendung von Delegierten im vorigen Sommer war ein erster Schritt; die Beteiligung Sowjetrußlands an der Genfer Abrüstungskonferenz des Völkerbundes bedeutet eine weitere Etappe in jener Entwicklung, die bereits unter Lenin mit der Verkündung der „Nep" begonnen hat. Mögen die Kommunisten es heute noch so laut bestreiten, es führt ein direkter und logischer Weg von der „neuen ökonomischen Politik" über die Konzessionen an das ausländische Kapital, über die Teilnahme an der Weltwirtschaftskonferenz, über die Mitarbeit an den Abrüstungsarbeiten zum Völkerbund selbst. Es ist der Weg vom Putsch zum Parlamentarismus, von den blutrünstigen Aufrufen der Kommunistischen Internationale zum Ausschluß Sinowjews und Trotzkis, von dem intransigenten Doktrinarismus der bolschewistischen Sturm- und Drangjahre zum nüchternen Anpassungsrealismus des konsolidierten, sein zehnjähriges Jubiläum feiernden Sowjetstaates.

Vor uns liegt die „Rote Fahne" vom 14. April 1926, in der die Note Tschitscherins an Sir Eric Drummond abgedruckt wurde, durch die Sowjetrußland seine Teilnahme an der Vorbereitenden Abrüstungskommission schroff ablehnte. In riesigen, dreispaltigen Lettern verkündete die Ueberschrift: „Die Sowjetregierung zerstört den Schwindel der Abrüstungskonferenz". Die Note selbst war in herausforderndem Ton gehalten. Sie wies mehrmals auf die Tatsache hin, daß die Konferenz in Genf, also auf schweizerischem Boden stattfinden solle, und daß diese Tatsache allein „beweise", daß man die Teilnahme Rußlands nicht wünsche, und daß überhaupt

„der Völkerbund oder die, die ihn leiten, keinesfalls daran interessiert sind, daß die Konferenz zu positiven Ergebnissen kommt."

Weiter hieß es, die Sowjetregierung würde

„den Tag erwarten, an dem eine Initiative von einer für diesen Zweck speziell gebildeten Kommission ergriffen werden wird, der die Atmosphäre der Tradition und der Intrigen von Genf fremd ist, und die bessere Garantie des Erfolges bieten können als der Völkerbund".

Ist es etwa der bisherige Verlauf der Abrüstungsarbeiten, über dessen unbefriedigenden Charakter wir keinen Zweifel gelassen haben, der die Moskauer Regierung eines Besseren belehrt hat? Dann müßten wir mit Befriedigung feststellen, daß sie in bezug auf den Völkerbund optimistischer urteilt als wir ... Aber schließlich ist es nicht unsere Sorge, uns die Köpfe darüber zu zerbrechen, wie die kommunistischen Redakteure den neuen Frontwechsel ihrer Brotherren den kommunistischen Lesern plausibel machen wollen. Das ist Sache der russischen Botschaften, die schon die nötigen journalistischen Instruktionen erteilen werden. Für uns kommt es in erster Linie darauf an, die politische Wichtigkeit dieses Entschlusses zu würdigen, und wir haben bereits kurz darauf hingewiesen, wie bedeutungsvoll und begrüßenswert die Tatsache ist, daß Rußland durch seine Beteiligung den Gegnern der Abrüstung ihren zugkräftigsten Vorwand aus der Hand schlägt. Es kann nicht schaden, wenn ein frischer Luftzug in das Genfer Verhandlungszimmer einzieht und wenn die russischen Delegierten als Hechte im Karpfenteich die Vertreter der westeuropäischen Mächte und der Randstaaten zwingen, mit der Abrüstung Ernst zu machen. Voraussetzung ist natürlich, daß die russischen Darlegungen und Anträge sachlich bleiben und daß Moskau nicht planmäßig darauf ausgeht, durch rein agitatorische Forderungen, deren vorläufige Unerfüllbarkeit auf der Hand läge, die Konferenz zu sprengen. Denn ein solches Verhalten würde Moskau noch mehr ins Unrecht setzen, als wenn es überhaupt der vorbereitenden Kommission ferngeblieben wäre, und Rußland würde sich damit nur schaden. Wenn es dagegen in Genf scharf aber sachlich auftritt, dann wird es auf stärksten Beistand bei vielen kleinen und sogar bei manchen großen Staaten rechnen können. Auch die internationale Sozialdemokratie würde, trotz aller Gegensätze, die die Agitation der kommunistischen Internationale erzeugt hat, einer aufrichtig für die Abrüstung kämpfenden russischen Delegation ihre moralische Unterstützung nicht versagen.

Millerands Rückkehr.

Endlich zum Senator gewählt.

Der im Jahre 1924 zum Rücktritt gezwungene ehemalige Präsident der Republik, Millerand, hatte seitdem wiederholt versucht, wieder in die politische Arena zurückzukehren, bisher jedoch stets erfolglos. Es ist ihm endlich am Sonntag gelungen, sich in einem reaktionären Departement zum Senator wählen zu lassen, während er vor einigen Monaten bei den Senatswahlen in Paris durchgefallen war. Dieser Erfolg beweist natürlich nichts, obwohl die Rechtspresse sich bemüht, ihn politisch auszuschlachten.

Der Liberalismus gegen Todesstrafe.

Im Norddeutschen Reichstag 1870. — Glänzende Argumente der Liberalen für die Abschaffung.

So erbittert wie in diesen Tagen um die Todesstrafe gerungen wird, so erbittert kämpften Reaktion und Fortschritt im Reichstag des Norddeutschen Bundes, als er über das heute noch geltende Strafgesetzbuch beriet. Damals, im Februar und März 1870, war die Mehrheit der Volksvertretung gegen die Todesstrafe. Ihr aber standen die „Verbündeten Regierungen" gegenüber, die die ganze Vorlage zum Scheitern zu bringen drohten, wenn die Todesstrafe fiele. Der Bundeskanzler Graf von Bismarck-Schönhausen hielt an ihr fest; wer sie abschaffen wollte, der schien ihm von der „kränklichen Sentimentalität der Zeit" befallen.

Am 28. Februar, in der 2. Beratung fand die entscheidende Abstimmung statt. Nur 81 Stimmen waren für, dagegen 118 Stimmen gegen die Todesstrafe. Unter den Gegnern der Todesstrafe finden wir nicht nur die Sozialisten Hasenclever und v. Schweitzer, die glänzendsten Namen des liberalen Bürgertums waren sich in der Gegnerschaft gegen die Todesstrafe einig: Bennigsen und Lasker, die Gründer und Führer der Nationalliberalen, haben gegen sie gestimmt; Eduard Simson war ihr Gegner so gut wie Eugen Richter, der Nationalökonom v. Thünen wie der Historiker v. Sybel und der Staatsrechtler Hänel.

Die Debatte brachte viele Argumente, mit denen heute noch gerungen wird. Sie stand auf einem hohen Niveau und die glänzendsten Namen der damaligen Kriminalistik und Politik des Bürgertums eiferten, die Barbarei des staatlich legalisierten Mordens zu beseitigen. Wir können nur aus zwei der Reden der 2. Lesung einige Stellen anführen:

Abg. Dr. Schwarze (Mitglied der Deutschen Reichspartei, Jurist, Vorkämpfer gegen die Todesstrafe in Sachsen): Allein, meine Herren, es ist tatsächlich erwiesen, daß **diese Furcht der Verbrecher vor der Todesstrafe gar nicht besteht.** Ein sehr gefeierter französischer Jurist, Faustin Hélie, hat sehr richtig gesagt: wer ein Verbrechen begeht, glaubt, daß er nicht entdeckt wird; wer entdeckt worden ist und in Untersuchung gezogen wird, der glaubt nicht, daß er verurteilt wird, und der Verurteilte hofft, daß er begnadigt wird; daß mithin die Strafandrohung in keinem dieser Stadien eine vollkommene Wirksamkeit auszuüben vermocht hat. Glauben Sie denn, daß z. B. jemand einen anderen, den er beerben will, vergiften würde, wenn ihm die Gewißheit entgegenstünde, daß er zeitlebens im Zuchthaus detiniert werden würde? Glauben Sie denn, daß jemand einen anderen berauben und ermorden würde, wenn er sich nicht einbildete, eine Gewißheit dafür zu haben, daß er die Früchte seines Raubes auch genießen könnte? Sagen Sie ihm doch, daß es gewiß ist, daß er zeitlebens im Zuchthause eingesperrt wird, und ich bin fest überzeugt: er wird die Tat nicht verüben. Die Todesstrafe ist es überhaupt nicht, ich möchte sagen: überhaupt die Strafe ist es nicht, die das Ansehen der Justiz und damit auch des Staates aufrechterhält und beziehungsweise durch das Nichteintreffen der Strafe schädigt. Es liegt nach meiner Erfahrung der Schwerpunkt ganz wo anders: er liegt darin, daß

der Urheber eines schweren Verbrechens nicht entdeckt

wird. Wenn ein schweres Verbrechen verübt worden, wenn es auch gerade nicht ein Mord ist, nehmen Sie einen schweren Raub, so wird die ganze Umgegend des Orts, woselbst das Verbrechen verübt worden ist, in ihrer Rechtssicherheit gestört und beunruhigt werden, und die Ruhe und der Frieden werden nicht eher in die Gemüter wieder zurückkehren, als bis es den Anstrengungen der Polizei und den übrigen Behörden gelungen ist, den Täter zu ermitteln und den Gerichten zur Verantwortung zu überliefern. Das ist das, was das Ansehen der Behörden und des Gesetzes unterstützt und aufrechterhält, und deshalb, glaube ich, liegt der Schwerpunkt der Frage ganz wo anders, als wohin er in der Regel hingelegt wird. Nehmen Sie aber solche Fälle, in denen jemand von blindem Haß oder von blinder Rachgier so getrieben wird, daß er alles opfert, um nur den Gegenstand seiner Leidenschaft zu vernichten, dem selbst das eigene Leben feil ist, wenn er nur den Gegner vernichtet, ja, meine Herren,

den schrecken Sie auch mit der Todesstrafe nicht,

ebensowenig wie mit einer anderen Strafe. Ich möchte statt vieler Fälle Ihnen nur einen aus meiner eigenen Erfahrung vorführen, wo mir ein Mörder, als ich ihm den Vorhalt machte, daß erst vor ganz kurzem ein Mörder entdeckt und hingerichtet worden war, und ich ihm vorhielt, daß es doch ein warnendes Beispiel für ihn hätte sein müssen, die Antwort gab: „Ich glaubte doch nicht, daß ich es so dumm machen würde wie jener." (Hört, hört!)

Abg. **Lasker:**

Als ich vor wenigen Jahren die Abschaffung der Schuldhaft zuerst angeregt habe, entschied sich eine große Mehrheit dagegen, und es wurde von vielen Seiten vorgeschützt, daß das Volksbewußtsein dafür nicht gewonnen sei. Als wir mit großer Mehrheit in diesem Hause die Abschaffung der Schuldhaft votiert haben, da kann ich Zeugnis dafür ablegen, daß das, was man oberflächlicherweise Volksbewußtsein nennt, gegen uns gewesen ist, und man warf uns ziemlich allgemein vor: ihr habt jetzt dem böswilligen Schuldner das Nichtzahlen erleichtert. Aber einige Wochen oder einige Monate war die Schuldhaft abgeschafft, und bei der überwiegenden Mehrzahl des Volkes war kein Gedanke mehr an die Schuldhaft. Man denkt nicht mehr daran, daß die persönliche Freiheit soll aufgehoben werden dürfen für eine Geldschuld. Schaffen Sie die Todesstrafe ab, ich lebe der festen Ueberzeugung, daß dann das Volksbewußtsein in gleicher Schnelle sich läutern wird. Wir eben stehen dafür ein, daß bald nach der Abschaffung der Todesstrafe das geläuterte Volksbewußtsein zum Vorschein kommen wird, aber muten Sie nicht zu, daß

die Menge des Volkes, während die Institution noch besteht, während diese Strafe seit Jahrhunderten herkömmlich ist, aus eigenen freien Stücken, gewissermaßen in sich selbst, abstimme und das Votum abgebe, sie sei nun plötzlich gewandelt und wolle die Todesstrafe nicht mehr.

Wenn Sie die Frage so stellen, dann können wir eine richtige Antwort nicht erwarten. Die Gesetzgeber sollen sich immer in Verbindung halten mit dem, was wirkliches Volksbewußtsein ist, aber sie sollen nicht nachhinken, nicht das Gesetz erst geben, wenn es die Spatzen von den Dächern verkünden, denn so, meine Herren, müßte das Volksbewußtsein ausgedrückt sein, in dem Sinne, wie der Herr Abgeordnete Aegidi und der Herr Justizminister es definiert haben; wie sollte es denn sonst zu unserer Kenntnis kommen? Wenn die Gesetzgebung erst wartet, bis das ganze Volk so eingenommen ist gegen eine bestehende Institution, daß es diese als eine Schmach und ein Unrecht erkennt, dann gehören wir nicht nicht zu den Besten, sondern zu den Schlechtesten des Volkes.

Das sind die Gründe, die vor zwei Generationen die überwiegende Mehrheit der deutschen Volksvertretung gegen die Todesstrafe bestimmt haben. Sozialisten, Fortschrittler, Nationalliberale, Reichsparteiler waren die Bannerträger des strafrechtlichen Fortschritts. Heute sind diejenigen, die sich sonst mit Stolz als ihre Erben bezeichnen, wankelmütig geworden oder sie sind dabei, die Tradition ihrer Vorfahren preiszugeben.

Heute Gemeindewahlen in England.

Einheitsfront des Bürgertums gegen die Arbeiterpartei.

London, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

In Großbritannien, mit Ausnahme der inneren Stadt London, finden am 1. November kommunale Neuwahlen statt, bei denen jeweils ein Drittel der Gemeinde- und Stadträte neugewählt wird. Die bürgerlichen Parteien haben in Erkenntnis der Wichtigkeit der Entscheidung seit Wochen einen ausgedehnten Feldzug gegen die Gemeindepolitik der Arbeiterpartei geführt. Beinahe überall befinden sich die Arbeitervertreter in der Offensive gegen eine geschlossene bürgerliche Front. Die bürgerlichen Parteien haben, mit Ausnahme von einigen unbedeutenden Städten, wo die Arbeiterpartei im kommunalen Parlament nur geringfügig vertreten ist, jeden Kampf untereinander eingestellt und überall dort wechselseitig Kandidaten zurückgezogen, wo sie einen Sieg eines Kandidaten der Arbeiterpartei infolge der Zersplitterung der bürgerlichen Stimmen befürchten.

Die Arbeiterpartei hofft, ihre bisherige kommunale Mehrheit aufrechtzuerhalten, in anderen Städten, Leeds und Bradford, zum erstenmal eine Mehrheit zu erzielen und im übrigen auf der ganzen Linie gestärkt aus der Wahl hervorzugehen. Den Wahlen kommt als Stimmungsmesser weit über ihren kommunalen Zweck politische Bedeutung zu.

Zielens' Sieg.

Nach dem lettisch-russischen Handelsvertrag ein baltisches Locarno?

Riga, 31 Oktober. (Eigenbericht.)

Mit der knappen Mehrheit von 52 gegen 48 Stimmen hat das lettländische Parlament vor wenigen Tagen den

Handelsvertrag mit der Sowjetunion angenommen.

Bis zum Schluß ist vor und hinter den Kulissen um die Annahme des Vertrages lebhaft gekämpft worden. Das Zünglein an der Wage bildeten die Deutschen, die in ihrer Mehrheit für den Vertrag stimmten. Zweifellos war diese Haltung der Mehrheit der deutschen Abgeordneten richtig.

Der wesentliche Inhalt des Vertrages ist bekannt. Bedeutsam daran ist, daß auf der einen Seite zwar das Außenhandelsmonopol der Sowjetunion und die exterritoriale Stellung der Sowjethandelsvertretung in Riga von Lettland anerkannt wird, daß aber Lettland andererseits ein festes Kontingent am russischen Außenhandel gesichert wird. Damit wird es Moskau unmöglich gemacht, Lettland gegenüber das Staatsmonopol des Außenhandels im gegebenen Falle durch die Entziehung der Bestellungen als politische Waffe zu verwenden. Wichtig ist aber vor allem die politische Bedeutung der so heiß umstrittenen Ratifizierung. Sie bedeutet einen **bemerkenswerten Erfolg der Politik des sozialistischen Außenministers Zielens,** dessen erstes Ziel ist, eine wirklich unabhängig lettländische Politik zu treiben.

Es ist eine zum mindesten einseitige Darstellung, wenn behauptet wird, Zielens führe eine rußlandfreundliche oder eine deutschfreundliche Außenpolitik. Zielens mußte die Politik Lettlands zunächst von gewissen Beeinflussungen durch andere Mächte, das heißt durch Polen und England, befreien. England hat durch seinen Gesandten Vaughan in jeder Weise gegen den lettländisch-russischen Handelsvertrag gearbeitet und damit eine Niederlage erlitten, die die englische Presse bereits zu der unverhüllten Drohung veranlaßt hat, England werde Lettland jetzt keine Kredite mehr geben. Polen arbeitete andererseits stets daran, einen

baltischen Bund von Warschau bis Helsingfors

zustandezubringen, in dem es natürlich die führende Rolle spielen würde. Eine Einstellung Lettlands im Sinne dieser polnischen und englischen Bestrebungen lag sicher weder im deutschen Interesse noch in dem der Sowjetunion. Insofern ist die Politik von Zielens sowohl von Berlin als von Moskau aus zu begrüßen. Es ist aber eine falsche, oft wohl auch tendenziöse Darstellung, als bezwecke Zielens nun mit seiner Politik eine ausgesprochene Anlehnung an diese beiden Mächte.

Gewiß ist es für solche Zwergstaaten wie Lettland schwer, politisch und wirtschaftlich allein zu stehen. Zielens hat daher das Projekt aufgestellt, einmal ein

System von Grenzgarantien in Osteuropa

zu schaffen, die sich aber auf die deutsch-polnische Grenze nicht erstrecken würden, andererseits eine engere Verbindung der kleinen baltischen Staaten, Litauen, Lettland, Estland anzustreben, die sicher in deren gemeinsamem Interesse liegen würde, ohne jedoch — wie etwa eine Bindung an Polen — die Gefahr eines übermächtigen fremden Einflusses zu bieten. Mit der lettländisch-estnischen Zollunion ist ein praktischer Schritt im Sinne dieser Politik bereits getan. Freilich stößt ihre Weiterführung zunächst auf Schwierigkeiten. Litauen mit seinen verworrenen inneren Verhältnissen ist zurzeit kein normal verhandlungsfähiger Staat, und in Estland zeigen sich die Wirkungen sehr intensiver englisch-polnischer Gegenarbeit. Der Gedanke des kleinen Baltenbundes dürfte aber trotzdem im Kerne gesund sein. Ein solcher Bund wäre die erste erfolgreiche Maßnahme gegen die Balkanisierung in Osteuropa.

Der Terror der Zigarrenfabrikanten.

Die Aussperrungsfront wankt bereits.

Der Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller versucht seinem Kriegsplan gegen die gesamte deutsche Zigarrenarbeiterschaft den ihm erforderlich erscheinenden Nachdruck zu geben. In einem Rundschreiben an seine Mitglieder machen — nach dem „Deutschen" — Vorstand und Tarifkommission

„nachdrücklichst darauf aufmerksam, daß der Vorstand durch Beschluß verpflichtet wurde, von seiner ihm im § 17 der Satzung gegebenen Befugnis, **Strafen bis zum Hundertfachen des Jahresbeitrages zu verhängen**, in vollem Umfange gegenüber denjenigen Firmen Gebrauch zu machen, die den Beschluß (ihre Arbeiterschaft auszusperren. Red.) nicht durchführen. Selbstverständlich würden diese Firmen in den gedruckten Verbandsmitteilungen **namentlich bekanntgegeben werden.**"

Damit nicht genug, appellieren die Reichsverbändler an die gesamten Arbeitgeberorganisationen, ihnen bei der Aushungerung und Knebelung ihrer Arbeiterschaft zu helfen. Das Rundschreiben besagt hierüber:

„Es wird auf dem Wege über die anderen Arbeitgeberverbände veranlaßt, daß von Firmen anderer Branchen die streikenden resp. zum Zwecke der Aussperrung gekündigten Arbeiter nicht eingestellt werden."

Wir zweifeln nicht daran: die Scharfmacher im Reichsverband der Zigarrenfabrikanten lassen nichts unversucht, um ihren Aussperrungsplan durchzuführen, und zu verhüten, daß ein Teil der Zigarrenarbeiterschaft den Fleischtöpfen ihrer Unternehmer bei dieser Gelegenheit für immer den Rücken kehren. Die Arbeiter, die das irgend möglich machen könnten, hätten dazu alle Veranlassung. Es wird ihnen bei der guten Funktion des Schwarzelistensystems freilich nicht gelingen. Können die Herrschaften sich also auch auf die Unterstützung der übrigen Arbeitgeberverbände verlassen, so doch weniger sicher, trotz der angedrohten Strafen, auf ihren Reichsverband selber. Ihr Generalaussperrungsbeschluß kann zum Sprengpulver für ihren Reichsverband werden. Das ergibt sich aus dem folgenden, dem „Deutschen" zugegangenen Drahtbericht:

„Die Bezirksgruppe Oberbaden des Reichsverbandes Deutscher Zigarrenhersteller hat beschlossen, die Aussperrung nicht mitzumachen. In den Betrieben, wo der Aushang der gesamten Kündigung bereits erfolgt war, ist dieser wieder zurückgezogen worden. Der Unternehmer einer großen Firma in Oberbaden hat erklärt, er sehe nicht ein, weshalb er die Arbeiter kündigen solle. Es bestände zwischen ihm und seinen Arbeitern doch das beste Arbeitsverhältnis."

Allerdings werden die Zigarrenarbeiter gut daran tun, sich weniger auf solche Schwächen im Unternehmerlager zu verlassen als auf ihre eigene Kraft.

Im Tarifgebiet der Freistaaten Sachsen und Groß-Thüringen und der Provinz Sachsen ist die Aussperrung am Montag zur Tatsache geworden. Die Zigarrenindustriellen im Reichsverband haben alle organisierten und nichtorganisierten Zigarrenarbeiter brutal auf die Straße gesetzt. Weil in zwei Betrieben in Leipzig eine kleine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen es gewagt hat, eine Lohnforderung zu erheben und nach mehrfachen ergebnislosen Verhandlungen die Arbeit einzustellen. Man beschuldigt diese Arbeiter, Tarifbruch begangen zu haben und verlangt die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit. Man will die Arbeiter zwingen, auf jede Verbesserung ihrer verzweifelten Lage zu verzichten.

Auch in einer von der Kreishauptmannschaft in Leipzig eingeleiteten Einigungsverhandlung stellten die Vertreter der Bezirksgruppe Sachsen des Reichsverbandes der Zigarrenfabrikanten hartnäckig die gleiche Forderung und vereitelten so eine mögliche Einigung der Arbeiter mit den Unternehmern. Die streikenden Arbeiter lehnen es ab, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen, und zwar um so mehr, als feststeht, daß z. B. eine der bestreikten Firmen die übrigen beschäftigten Arbeiter schon aufkündigte, noch ehe der Streik begonnen wurde.

In der Zigarrenherstellung wird überwiegend zu Akkordlöhnen gearbeitet. Die dabei erzielten Verdienste sind gering und reichen keineswegs zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten. So beträgt der Durchschnittsverdienst eines Vollarbeiters bei 300 Arbeitstagen zu 8 Stunden im zweiten Bezirk der Tabakberufsgenossenschaft (Freistaat Sachsen, Thüringen, Anhalt und Provinz Sachsen) noch nicht einmal 962 Mark im Jahr oder 18,50 Mark in der Woche oder knapp 38 Pf. in der Stunde. Angesichts dieser unzulänglichen Entlohnung ist das Verhalten der Arbeiter vollauf begreiflich.

Ginge es nach dem Willen des Reichsverbandes, dann würden weit über 100 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Deutschland ausgesperrt werden. In Schlesien läuft die Kündigung bereits am 5. November ab. In den meisten übrigen Teilen des Reiches, besonders auch im wichtigen westfälischen Tabakgebiet, sind die Kündigungen durch die Unternehmer am Sonnabend erfolgt.

*

Bei dieser Gelegenheit sei auf die Zigarrenfabriken der GEG. in Hamburg, Hockenheim und Freiberg aufmerksam gemacht, unsere genossenschaftlichen Eigenbetriebe. Sie sperren natürlich nicht aus. Um so mehr sollten die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten in erster Linie es sich angelegen sein lassen, auf die Fabrikate der Generalaussperrer — vorab während des Kampfes — zu verzichten und dafür ihre Zigarren von der GEG. beziehen, die in unseren Konsumvereinsläden zu beziehen sind. Wenn der der Zigarrenarbeiterschaft aufgezwungene Kampf dazu führte, den GEG.-Zigarren einen weit größeren Absatz zu verschaffen, so bedeutete dies nicht nur eine wesentliche Stärkung der Position der Ausgesperrten, sondern eine dauernde Stärkung und schließliche Erweiterung unserer Eigenbetriebe, deren Vorteil auch einem Teil der Zigarrenarbeiterschaft zugute kommen müßten.

Seltsame Seelengemeinschaft.

„Rote Fahne" und „DAZ."

Die Unternehmer haben im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau eine empfindliche Niederlage erlitten. Der infolge des Streiks gefällte und verbindlich erklärte Schiedsspruch spricht den Braunkohlenarbeitern eine Lohnerhöhung von 11½ Prozent zu.

Wenn man vom Rathaus kommt, ist man bekanntlich klüger als vorher. Und so redet die „Deutsche Allgemeine Zeitung" Klugheiten über das, was die Unternehmer eigentlich hätten tun sollen und was die „DAZ." vorher auch nicht gesagt hat.

Wir haben keinen Anlaß, uns die Köpfe für die Unternehmer zu zerbrechen. Die „Rote Fahne" aber gibt sich tiefsinnigen Betrachtungen auf Grund des Artikels der „DAZ." über die Wünsche der Unternehmer hin. Die Unternehmer wünschen dies und jenes. Daraus schließt die „Rote Fahne", daß für die Gewerkschaften eine „ungeheure Gefahr" besteht. Wir sind nicht so furchtsam.

Wenn die „DAZ." bei dieser Gelegenheit ein der „Roten Fahne" bisher unbekanntes Dokument ausgräbt, ein Dokument über eine Vereinbarung, die vor bald vier Jahren in der Zentralarbeitsgemeinschaft getroffen wurde, und den dort angegebenen Weg heute als wünschenswertes Ziel aufstellt, so beweist das eben nur, daß sich die Situation zugunsten der Gewerkschaften durch die Gewerkschaften geändert hat.

In dieser Vereinbarung der Zentralarbeitsgemeinschaft war die Ausschaltung der behördlichen Schlichtungsinstanzen vorgesehen, an deren Stelle tarifliche Schlichtungsinstanzen treten sollten. Eine Rechtsverbindlichkeit der Schiedssprüche sollte nur eintreten bei einer qualifizierten Mehrheit, d. h. wenn außer dem Vorsitzenden und den Beisitzern einer Partei ein Vertreter der anderen Partei zustimmt.

Die Unternehmer pfiffen damals auf diese Vereinbarung. Sie haben sich der staatlichen Schlichtungsinstanzen bedient und durch Aussprechung der Verbindlichkeitserklärung ganz besonders den Achtstundentag beseitigt. Diese Politik war es, die die Gewerkschaften veranlaßte, aus der Zentralarbeitsgemeinschaft auszutreten.

Worüber sich die „Rote Fahne" heute aufregt, ist nicht recht klar ersichtlich. Regt sie sich darüber auf, daß den Unternehmern offenbar nicht mehr wohl zumute ist?

In jener Vereinbarung, die praktisch niemals ins Leben trat, weil die Unternehmer glaubten, sie könnten den Arbeitern den Daumen aufs Auge setzen, sieht die „Rote Fahne" eine „ungeheure Gefahr" und „neue Schlichtungsketten".

Wie sich die Strategen in der KPD. den Abschluß von Tarifverträgen und die Ueberwachung ihrer Einhaltung praktisch vorstellen, ist etwas schleierhaft. Heute ist es im allgemeinen Uebung, daß bei einem Konflikt die Parteien schließlich miteinander ein Abkommen treffen. Ueber die Durchführung haben natürlich die Betriebsräte bzw. die Gewerkschaften zu wachen. Entsteht eine Meinungsdifferenz über die Handhabung eines Abkommens, dann wird heute das Arbeitsgericht bemüht, sofern nicht ein tarifliches Schiedsgericht dafür vorgesehen ist.

Jenes Abkommen hatte gerade den Zweck, und zwar aus Rücksicht auf die üble Spruchpraxis der Schlichtungsinstanzen, die amtlichen Schlichtungsinstanzen möglichst auszuschalten, an deren Stelle freie, von den Parteien selbst gebildete Schiedsgerichte treten zu lassen. Es sollte auch vermieden werden, daß trotz Ablehnung des Schiedsspruches durch die Arbeiter eine Verbindlichkeitserklärung ausgesprochen werden kann. Deswegen die Forderung der qualifizierten Mehrheit.

Seit Wochen schon läßt die KPD. ihre Sprachrohre in alle Welt die Parole hinausschreien: „Fort mit dem sozialdemokratischen Schlichtungsschwindel!" Nun entdeckt die „Rote Fahne" mit Hilfe der „DAZ.", was alle längst wußten, daß die Sozialdemokraten sehr wenig erbaut sind von diesem „Schlichtungsschwindel" und schon vor Jahren sich ernsthaft bemühten, ihn abzubauen.

Es ist damals nicht gelungen. Damals, im Januar 1924, kurz nach dem Zusammenbruch der Mark, inmitten der fürchterlichsten Arbeitslosigkeit, die die deutsche Arbeiterklasse jemals erlebt hat, blühte der Weizen der kommunistischen Spaltungsarbeit. In ganz Deutschland wurden von der KPD. kommunistische Gewerkschaftsorganisationen aufgezogen. „Raus aus den Gewerkschaften" war damals die Parole der KPD. Diese äußerst schwierige Situation der durch die Inflation ausgepumpten Gewerkschaften nutzten die Unternehmer weidlich aus.

Die Gewerkschaften haben natürlich heute, wo die Situation in demselben Maße für sie günstiger, wie sie für die Unternehmer und die KPD. ungünstiger ist, keine Ursache, den Unternehmern goldene Brücken zu bauen. Wenn die „Rote Fahne" in Uebereinstimmung mit der „DAZ." sich aufregt, und allerlei Gefahren herannahen sieht, so ist das für uns ein weiterer Grund, uns nicht aufzuregen.

Die Tariffrage in der Berliner Metallindustrie.

Entscheidung über weitere Verhandlungen am Donnerstag.

Wie im gestrigen Abendblatt des „Vorwärts" bereits mitgeteilt, hatte der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Gewerberat Körner, das Metallkartell und die Vertreter des Verbandes Berliner Metallindustrieller zu einer unverbindlichen Aussprache geladen, um zu prüfen, ob nicht doch noch eine Möglichkeit besteht, zu einem Tarifabschluß für die Facharbeiter in den VBMI.-Betrieben zu kommen. Während das Metallkartell vollzählig erschienen war, hatte der VBMI. nur die beiden Syndizis Oppenheimer und Kantorowicz entsandt.

Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses betonte einleitend, daß er nicht gewillt sei, auf die Parteien irgendwelchen Druck auszuüben. Zu der Einladung der Parteien sei er jedoch deshalb gekommen, weil er es einmal für zweckdienlicher halte, daß für die Facharbeiter der Berliner Metallindustrie wieder ein Lohntarif geschaffen wird, zum anderen er trotz der nicht zu bestreitenden Schwierigkeiten die Schaffung eines Lohntarifes für möglich halte. Der Vertreter des VBMI., Rechtsanwalt Oppenheimer, erklärte wiederum, wie in den letzten Parteiverhandlungen, der VBMI. sei zwar kein Gegner des Tarifes, allein er halte den Abschluß eines Lohntarifes für die Facharbeiter nicht für zweckdienlich. Nach seiner Auffassung sei es richtiger, wenn die Löhne der Facharbeiter sich stets der gegebenen Konjunktur anpaßten und nicht schematisiert würden. Tariflich festgelegte Mindestlöhne würden unweigerlich eine Senkung der höheren Löhne der qualifizierten Arbeiter nach sich ziehen und damit auch zugleich zu einer Herabminderung des Leistungswillens und der Leistung der Arbeiter führen.

Von den Vertretern des Metallkartells, insbesondere vom Genossen Ziska, wurde diesen Ausführungen entgegengehalten, daß der VBMI. zwar immer formell seine Tarifwilligkeit bekunde, seine bisherige Verhandlungstaktik jedoch darauf schließen lasse, daß er es zu einem Tarifabschluß nicht kommen lassen will.

Gewerberat Körner machte schließlich den Vorschlag, daß beide Parteien eine sechsgliedrige Kommission benennen sollen, die dann brauchbare Vorschläge für einen Tarifvertrag ausarbeiten solle. Das Metallkartell, das wie bisher auch in dieser Besprechung seine Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen erkennen ließ, war auch gewillt, diesem Vorschlag zuzustimmen. Rechtsanwalt Oppenheimer jedoch erklärte, dem Vorschlag des Gewerberats Körner nicht ohne weiteres beitreten zu können, da er dazu keine Vollmachten habe.

Es wurde dann vereinbart, daß sich beide Parteien bis zum Donnerstag erklären sollen, ob sie zur Bildung einer solchen kleinen Kommission bereit seien, die unter dem Vorsitz des Gewerberats Körner weitere Verhandlungen führen soll.

Achtung, Bergmann Hennigsdorfer und Gerstraße! Heute 18 Uhr bei Kroll, Utrechter Ecke Hennigsdorfer Straße, Versammlung aller Parteigenossen. Sehr wichtige Tagesordnung. Alle Genossinnen und Genossen müssen bestimmt anwesend sein. **Der Fraktionsvorstand.**

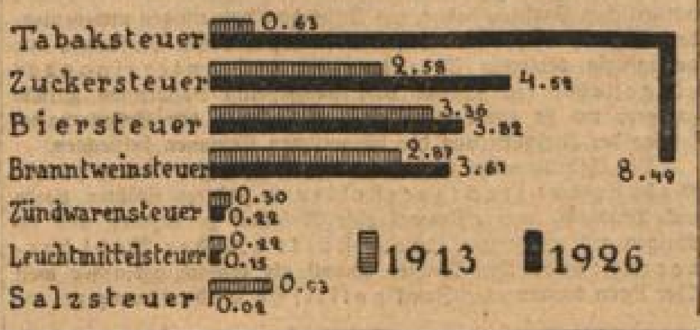
Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Dienstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Frankfurter Allee:** Gruppenheim Städtisches Jugendheim Litauer Straße 18, Zimmer 3. Heimbesprechung. Buchkontrolle. — **Landsberger Platz:** Gruppenheim Diestelmeyerstr. 5. Stegreifspielabend. — **Lichtenberg:** Gruppenheim Jugendheim Dossestr. 22. Heimbesprechung. Zutritt nur mit Heimausweis und Verbandsbuch. — **Treptow:** Gruppenheim Schule Wildenbruchstr. 53/54 (Hortzimmer). Heimbesprechung, Verbandsbuchkontrolle. — **Humboldt:** Jugendheim Lortzing- Ecke Graunstraße. Heimbesprechung. Musik beschließt den Abend. — **Schöneweide:** Jugendheim Niederschöneweide, Berliner Str. 31. Unterhaltungsabend. — **Nordkreiskursus:** Um 20 Uhr im Jugendheim Gleimstr. 35 (Arbeitsnachweis).

Deutscher Holzarbeiterverband. Bezirk Südwesten und Schöneberg: Die Vertrauensmännerversammlung am Mittwoch, 2. November, findet nicht, wie im Mitteilungsblatt bekanntgemacht, Lindenstr. 3, sondern in den Büchersälen, Büchestr. 61, Vereinszimmer Nr. 1, um 19½ Uhr statt.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Sikora; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 3 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Die Verbrauchssteuern in Deutschland 1913 und 1926.

In Mark auf den Kopf der Bevölkerung



Sophien-Säle
Sophienstr. 18 • Norden 9296 u. 12643
Für Vereine und Versammlungen in jeder Größe

WERTHEIM **Besonderes Bücher-Angebot**
Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
Restauflagen soweit Vorrat
Über 12 000 Bände **Romane u. Werke der Weltliteratur**
in Ganzleinen gebunden, mit Goldtitel, auf holzfreiem Papier. **Vorzügliche Geschenkwerke.**

Alexis, Die Hosen des Herrn v. Bredow. **Balzac**, Drollige Geschichten. **Baumbach**, Truggold. **Boccaccio**, Decamerone. **Brachvogel**, Friedemann Bach. **Bulwer**, Die letzten Tage von Pompeji. **Casanova**, Memoiren. **Cervantes**, Don Quixote. **Dostojewski**, Der Spieler. **Flaubert**, Salambo. **Flaubert**, Frau Bovary. **François**, Die Reckenburgerin. **Gobineau**, Die Renaissance. **Goethe**, Faust I u. II. **Hauff**, Lichtenstein. **Heine**, Buch der Lieder. **Hoffmann**, Nachtstücke. **Hoffmann**, Elixiere des Teufels. **Immermann**, Der Oberhof. **Keller**, Martin Salander. **Kleist**, Michael Kohlhaas. **Kügelgen**, Jugenderinnerungen. **Meinhold**, Die Bernsteinhexe. **Mörike**, Maler Nolten. **Murger**, Bohême. **Prevost**, Manon Lescaut. **Scheffel**, Ekkehard. **Stendhal**, Italienische Novellen. **Tolstoi**, Die Kreutzer-Sonate. **Turgenjew**, Väter und Söhne. **Wallace**, Ben Hur. **Wilde**, Märchen und Erzählungen.

Bisheriger Ladenpreis 4.– jetzt jeder Band **1.10**

Berlins Entwicklung zur Weltstadt.

Ein Vortrag des Oberbürgermeisters Dr. Böß.

Auf Einladung des „Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller" und weiterer dem City-Ausschuß angeschlossener Verbände hielt gestern nachmittag Oberbürgermeister Dr. Böß im Großen Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses einen Vortrag über „Lebensnotwendigkeiten Berlins und ihre staatspolitische und weltwirtschaftliche Bedeutung".

Der Oberbürgermeister begann seine Ausführungen, die er vor einem bis auf den letzten Platz gefüllten Hause machte, mit einem Rückblick auf die wirtschaftliche Entwicklung der Reichshauptstadt, die gegenwärtig über 4 Millionen Einwohner zählt. Berlins Wirtschaft beruht auf dem Zusammenstrom von qualifizierten und unqualifizierten Arbeitern, ein Umstand, der für die Wirtschaft günstig ist. Berlin, das auf wirtschaftliche Unternehmungen im Reiche in steigendem Maße Anziehungskraft ausübt, dessen Bedeutung darum nicht von lokalpolitischen Gesichtspunkten aus zu bewerten sei, unterscheidet sich in seinen Aufgaben von denen anderer Städte wesentlich. Aus diesem Grund sind die wirtschaftlichen Vorgänge, die sich in Berlin abspielen, wichtig für das ganze Reich und im Zusammenhang stehend mit dem internationalen Handel. Zur erfolgreichen Arbeit ist es darum ein dringendes Gebot, daß die Menschen der Großstadtleistungsfähig gemacht werden. Die ersten Voraussetzungen hierfür sind gesunde Wohnverhältnisse. Es muß schneller als bisher gebaut und die Hauszinssteuer einer anderen Regelung unterworfen werden.

Die bisher ausgeführten Siedlungsbauten haben sich als vorteilhaft erwiesen und sind darum richtunggebend für die Zukunft.

Ein schwieriges Problem bildet dabei die Beteiligung der Privatwirtschaft; es sei aber zweifelhaft, ob für sie die Zeit reif ist. Auf dem Gebiet des Spiel-, Sport- und Parkwesens sind bisher Bauten im Gesamtwert von zehn Millionen Mark geschaffen worden. Auch das Schulwesen, insbesondere das Fachschulwesen, hat durch die Stadt stets eine besondere Förderung erfahren. Die Eingemeindung hat hierbei segensreich gewirkt. Bezüglich des Verkehrsproblems, meinte der Oberbürgermeister, ist Berlin um mindestens 30 Jahre zurück. Insbesondere ist das Schnellbahnnetz sehr vernachlässigt worden. Der Schnellverkehr muß im engsten Kontakt mit dem der Reichsbahn gebracht werden. Ehe dieses nicht erreicht ist, kann auch die Straßenbahn nicht aus dem Stadtinnern genommen werden. Sehr zu begrüßen ist es, daß die Reichsbahn die Stadt- und Ringbahn dem Berliner Verkehr tariflich eingegliedert hat; die Bestimmungen darüber treten bekanntlich am 1. Januar 1928 in Kraft. Der Oberbürgermeister betonte sodann die Notwendigkeit von großen Straßendurchbrüchen in der City und von weiteren Autostraßen, von denen es bisher nur eine hat. Geradezu brennend ist aber das Problem der Verlegung des Anhalter und Potsdamer Bahnhofs, beide Bahnhöfe sind verkehrshemmend. Hier stehe die Reichsbahn vor großen Aufgaben. Mit Dank muß für den Baueifer der Post quittiert werden. Gute Verkehrsverhältnisse liegen im Interesse der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer. Der Berliner Wasserverkehr ist noch zahlenmäßig gering, wenn auch die erfreuliche Tatsache verzeichnet werden kann, daß die bestehenden Hafenanlagen ohne Zuschuß arbeiten. Die schlechte Ausnutzung des Wasserverkehrs hat seine Ursache in den noch unvollendeten Kanalanlagen. Besonders dringend notwendig sei ein nördlicher Umgehungskanal; ein südlicher ist im Teltowkanal vorhanden. Der in Angriff genommene Umbau der Spandauer Schleuse beweist, daß der

Bau des Mittellandkanals

in absehbarer Zeit Wirklichkeit wird. Durch ihn wird der Schiffsverkehr in Berlin hineingeführt werden. Eine Modernisierung verschiedener Hafenanlagen bilde aber hierzu die Voraussetzung. Der Luftverkehr entwickelt sich befriedigend; er wird für die Wirtschaft von steigender Bedeutung sein. Mit einem Hinweis auf die Einfuhr von Blumen auf dem Luftwege verband der Oberbürgermeister die Mitteilung, daß Gärtnereibetrieben große Kredite zu niedrigen Zinssätzen zur Verfügung gestellt worden sind zur Erbauung von Warmhäusern für die Zucht von Blumen und Gemüsen. Das Gut Großziethen wurde seinerzeit zu diesem Zwecke von der Stadt aufgekauft und an einen großen Gärtnereibetrieb verpachtet. Durch diese Unternehmungen werden neue Arbeitsgelegenheiten geboten. Berlin muß auch eine Fruchtgroßmarkthalle erhalten, denn die Zustände in der Zentralmarkthalle am Alexanderplatz sind nicht länger ertragbar. Im Vordergrunde des öffentlichen Interesses steht weiter die Fernkraftversorgung. Der Bedarf an elektrischer Kraft steigt in Berlin von Tag zu Tag. Aus diesem Grunde ist ein weiterer Ausbau auch der Berliner Elektrizitätswerke notwendig. Es darf unter keinen Umständen zur Rationalisierung der elektrischen Kraft kommen, was einer Drosselung der Wirtschaft gleich käme. Noch nicht spruchreif ist die Ferngasversorgung. Hervorzuheben sind schließlich noch die Bemühungen der Stadt, große Strecken Brachlandes in der Umgebung Berlins durch Kultivierung zu erschließen. Berlin steht somit vor gewaltigen Aufgaben, nach deren Erfüllung es seine Position als Weltstadt wieder zurückerobert hat. Der Vortrag des Oberbürgermeisters, der die brennendsten Probleme einmal zusammenfaßte, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Die Geheimdruckerei der Spitzel.

Die Zollfahndungsstelle verurteilt.

Gestern nachmittag begründete Staatsanwaltschaftsrat Dr. Berliner die Anklage in dem Betrugs- und Bestechungsprozeß gegen Zollsekretär Plaumann und seine Agenten Cohn und Silberstein. Er beantragte gegen Plaumann für einen Fall des Betruges und zwei Fälle der Bestechung insgesamt 1 Jahr Gefängnis und Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter, gegen Silberstein 9 Monate und gegen Cohn 7 Monate Gefängnis. Gegen 17½ Uhr verkündete Amtsgerichtsrat Keßner folgendes Urteil: Der Zollinspektor Plaumann wird wegen versuchten Betruges zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt, oder für je 30 Mark 1 Tag Gefängnis. Die Angeklagten Cohn und Silberstein werden wegen Betruges zu 6 bzw. 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Plaumann wird von der Anklage des Betruges in drei weiteren Fällen, der Amtsunterschlagung, Untreue und Bestechung freigesprochen. Bei Cohn und Silberstein wird die Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. Das Gericht hat nur in dem Falle der „Geheimdruckerei" einen Betrug bei Cohn und Silberstein, und einen Betrugsversuch bei Plaumann für vorliegend erachtet. In der Urteilsbegründung hieß es u. a.: Die Verhandlung hat Gelegenheit geboten, in das Milieu der Zollfahndungsstelle hineinzuleuchten. Das Bild ist ein äußerst düsteres. Wenn das System hier auf der Anklagebank läge, würden die Strafen ganz anders ausfallen, als bei der Beurteilung der Täter. Es ist mißverständlich hier gegen das Spitzelsystem gesprochen worden. Ohne Agenten kommen die Behörden nicht aus. Viel läßt sich aber darüber sagen, wie das Agententum in der Zollfahndungsstelle gehandhabt worden ist. Es ist tief beklagenswert, daß ein Beamter von den Fähigkeiten und guten Zeugnissen Plaumanns derart in den Sumpf hinabgezogen worden ist. Die Agenten sind nicht mit Glacehandschuhen anzufassen, aber es muß eine gewisse Grenze geschaffen werden. Es handelt sich hier nicht allein um den Verkehr zwischen diesen Angeklagten, sondern auch um einen ähnlichen bei vielen anderen auf der Zollfahndungsstelle. Bei Plaumann war nicht zu widerlegen, daß er an die Existenz von Harry und Willi geglaubt hat. Allerdings liegt bei der Hingabe des Vorlagebogens von Sechspfennigbanderolen der Verdacht nahe, daß aus den Agenten agents provocateurs (Lockspitzel) gemacht werden sollten. Von der Nacht an, als die Polizei eingegriffen hatte, konnte das Gericht Plaumann den guten Glauben an Harry und Willi als Drucker nicht mehr zubilligen. Durch den Antrag auf eine Belohnung von 12 000 Mark hat er sich somit des Betrugsversuchs schuldig gemacht.

Lästerer der Republik.

Ein jugendliches Opfer der Verhetzung.

Vor Moabiter Richtern steht ein Werwolfmann in voller Uniform. Er ist 25 Jahre alt, auf seinem noch jungenhaften regelmäßig geschnittenen Gesicht spielt eine Mischung von Trotz und frühem Leid; seine Augen blicken groß und starr ins Ungewisse; seine sympathische Stimme klingt militärisch scharf, fanatisch und herausfordernd.

Was sind Sie, fragt ihn der Vorsitzende. — Zeitungshändler. — Was haben Sie gelernt. — Soldat. — Wann waren Sie Soldat? — Freiwillig, vom Jahre 1919 bis 1924. — Was haben Sie früher getan? — Granaten gedreht. — Was ist Ihr Vater? — Er ist tot. — Was war er? — Bergmann in Westfalen. — Sie haben also nichts Bestimmtes gelernt? — Nein. — Wo haben Sie Granaten gedreht? — In Dortmund. — Es wird Ihnen zur Last gelegt, daß Sie die Republik beschimpft haben. — Ich erkläre den Gerichtshof für befangen. — Weshalb? — Ich will von einem christlichen Gerichtshof abgeurteilt werden. — Wer ist denn hier nicht Christ? Nennen Sie den Herren! — Ich bin Antisemit. — Wollen Sie von einem antisemitischen Gerichtshof abgeurteilt werden? — Nein, aber von einem christlichen. Ich nehme an, die anderen Herren sind Christen, nicht aber der Herr rechts von Ihnen. — Das Gericht entfernt sich zur Beschlußfassung. Der Vorsitzende erklärt nach der Rückkehr in den Gerichtssaal, daß die Ablehnung des Gerichts nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses unzulässig sei. Dann lege ich Beschwerde ein. — Das können Sie. Wir treten aber in die Verhandlung ein. — Ich verweigere jede weitere Aussage. — Dann werden wir eben die Zeugen befragen. — Der erste Zeuge, ein Hilfsmechaniker, hat am Leipziger Platz einen Menschenauflauf gesehen und gehört, wie der Angeklagte geschimpft hat: Judenrepublik, Saurepublik, dreckige Judenrepubliken. Auch der zweite Zeuge, ein Gärtner, hat ihn schimpfen hören: Nieder die Judenrepublik, hoch die Monarchie. — Er soll auch gesagt haben: Sieh zu, daß du keine blaue Bohne in den Hintern kriegst, und sogar dabei eine Bewegung zur Gesäßtasche gemacht haben. — Im Revier ist ihm ein Schlagring abgenommen worden.

Der Angeklagte, der während der Vernehmung der Zeugen dem Gerichtshof halb den Rücken zugekehrt hat und nun völlig abgewandt trotzend dasteht, wird vom Vorsitzenden gefragt, ob er etwa böse sei, daß verhandelt werde. — Ja, sagte er. — Der Vorsitzende erklärt ihm nun väterlich, daß das Gericht laut Gesetz verhandeln muß und daß er seine Beschwerde zusammen mit der Berufung einlegen könne; es wäre doch besser für ihn, wenn er sich verteidigen würde. Nun tat er das: Er habe an seinem Stand Zeitungen verkauft, als ein jüdischer Herr hinzugekommen sei und sich demonstrativ die Zeitungen angesehen und dann gesagt habe, er könne den Juden. . . . . Dann habe ein Wort das andere gegeben, und da habe er schließlich die Judenrepublik erwähnt. Im übrigen sei das keine Beschimpfung, das habe selbst das Reichsgericht entschieden; die Republik sei von Juden errichtet, man möge ihm das Gegenteil beweisen. Das alles bringt der Angeklagte fanatisch, in größter Erregung vor. Ein weiterer Zeuge, ein jüdischer Herr, der während des Streites hinzugekommen war, bestätigt die Aussagen der ersten beiden Zeugen. Der Angeklagte will in ihm denjenigen erkennen, der ihn gereizt haben soll. In Wirklichkeit war es aber der vierte Zeuge, der zugibt, ihm die unanständigen Worte wiederholt gesagt zu haben. Es sei dies aber als Antwort auf seine Ausfälle gegen die Juden geschehen. Der Angeklagte wird gegen diesen Zeugen fast handgreiflich.

Der Staatsanwalt beantragt vier Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilt ihn zu zwei Monaten Gefängnis und stellt ihm Bewährungsfrist in Aussicht. Der Angeklagte sitzt wie geistesabwesend da, blickt mit starren Augen vor sich hin und verharrt in dieser Stellung auch, nachdem die Sitzung aufgehoben ist. Dann springt auf und stürzt zum Richtertisch. Er will noch was sagen. Sein Gesinnungsgenosse — er hatte ihn als nervenkrank bezeichnet — will ihn zurückreißen. Der Vorsitzende spricht auf ihn beschwichtigend ein. Ihm aber rollen große Tränen über die Wangen, er ruft erregt: „Meine Mutter begeht Selbstmord, wenn sie erfährt, daß ich ins Gefängnis gekommen bin, mein Stiefvater . . . . Wegen meines Stiefvaters bin ich ja so geworden."

Ein unglücklicher Junge trotz seiner 25 Jahre, der nur eine Walze kennt und in dessen Hirn nicht alles in Ordnung ist. Ein Opfer der Verhetzung!

27]

Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

Und Motja drang wieder in die Tiefe seiner Augen und wieder sah Gljeb, daß Motja auch diesmal seine heimliche Schlauheit verstanden hatte.

„Ach, Gljeb! . . . Schämst du dich nicht, Gljeb, mich auszuforschen? Geh, Gljeb, nach Hause und leg dich schlafen. Weiß nicht vergebens deine Zunge. . . . Aber warum nur hat Dascha — ich liebe deine Dascha sehr — warum nur läßt Dascha Njurka im Kinderheim? Njurka war bei mir . . . warum ließ sie sie nicht bei mir? . . . Wie kann eine Frau ohne Mann und Kind leben? Ach, was für dumme Männer ihr alle seid . . . Ihr seht das alles in den Weibern nicht. . . ."

Und im Vorraum, als Motja Gljeb begleitete, drückte sie seine Hand im Finstern und lachte wie ein schamhaftes kleines Mädchen.

„Ach, Gljeb! . . . Du bist unser Freund, du weißt doch gar nicht, was das für eine Freude sein wird . . . du weißt es gar nicht . . . Ich werde eine reiche Mutter sein, eine reiche Mutter, Gljeb."

Und dann, in der geöffneten Türe, seufzte sie vor Mitleid mit Gljeb.

„Ach, Gljeb . . . ein böses Los! . . . Du und Dascha, ihr werdet nicht einig werden. . . . Geschieht euch Hunden schon recht; überlaßt eure Weiber nicht einem Hundelos. . . ."

Gljeb fand Dascha so, wie er sie zurückgelassen hatte, über dem uche, den Kopf auf die Hand gestützt, das Gesicht streng, besorgt, und mühevoll während des Lesens flüsternd.

Und als er hereinkam, riß sie sich vom Buche los und sah Gljeb forschend an.

„Nun, was hast du von Sawtschuks erfahren?"

Gljeb trat ganz nah an sie heran, und sein Gesicht zuckte vor Schmerz. Er umarmte sie und sprach — nicht so wie er gewöhnlich sprach, das war nicht der Gljeb, der durch Kriegsstürme gegangen war: das war ein von Liebe und Grübeln müde gewordener Gljeb.

„Dascha! Erzähl' mir doch, mein Täubchen, erzähle mir von deiner Seele. . . . Sei doch wie früher lieb und sanft. . . . Mir ist so schwer, Dascha . . . du bist zu mir wie eine Fremde . . . so als ob du ein Messer am Busen versteckt hieltest.

Dascha sagte kein Wort, aber Gljeb fühlte, wie sie innerlich erbebte und Weib wurde. Er fühlte, daß sie ihren Kopf an seine Schulter preßte und wieder die alte wurde: ein schwaches, liebes Weib. Und es schien ihm, daß ihm wie früher ein Milchgeruch und der Duft ihrer süßen Ausdünstung entgegenwehte. Schüchtern drückte sie sich an ihn, kämpfte mit sich und konnte sich nicht beherrschen.

„Und wenn auch etwas war, so ist es nichts Wesentliches . . . in einer bösen Stunde kann allen etwas passieren. . . ."

Sie riß sich von ihm los und seufzte. Dann sah sie ihm scharf in die Augen, ganz wie Motja, und sagte leise, voller Schmerz, mit zitternder Stimme: „Ja . . . es war . . . es war . . . Gljeb . . . und nicht nur einmal . . ."

Als hätte eine Riesenhand Gljeb von Dascha weggestoßen, als wäre eine Blase in seiner Brust geplatzt. Und eine tierische Kraft trieb sein Blut und eine schäumende Wut in seine Fäuste, in sein Gesicht.

„Also, es ist wahr? . . . Es war. . . . Hast dich mit geilen Kötern herumgetrieben, du unreines Frauenzimmer, du? Verfluchte Hündin! . . ."

Toll geworden, blind, mit hervorquellenden Augen, mit einem Herzen, das riesengroß wurde, mit fallenden Schritten stürzte er sich wie ein Stier auf Dascha und hob seine Faust. Sie erhob sich rasch, stellte sich fest auf ihre Beine und wurde dadurch um einen Kopf größer, wurde stärker. Und zerriß, nicht mit dem Klang ihrer Weiberstimme, sondern mit einer unerhörten Bewegung ihres ganzen Körpers die tierische Wut Gljebs.

„Komm zu dir, Gljeb! . . . Schäm dich! . . ."

Und es wurde still, und nur ihre Augen und Augenbrauen traten in scharfen, schwarzen Strichen hervor. Und als er durch ihren Schrei weggeschleudert, wie angewurzelt, mit bebenden Lippen stehengeblieben war, sagte sie ruhig, mit etwas heiserer, tiefer Stimme: „Ich habe dich prüfen wollen, Gljeb. Du bist noch kein Mensch. Du kannst mir nicht, so wie es sein sollte, zuhören. . . . Was ich dir jetzt gesagt habe, war nur, damit ich klarer sehe. Du hast bei Motja spioniert, glaubst du, ich weiß es nicht. Ich weiß genau, was du willst . . . du bist ein Kommunist . . . aber du bist ein tierischer Mensch und du brauchst eine Frau, die dir Sklavin wäre, zum Sichdrauflegen. . . . Du bist ein guter Krieger, aber im Leben bist du — ein schlechter Kommunist."

Und sie ging zum Bett, um es für die Nacht herzurichten.

Der Emigrant im Kellerloch.

1. Das versteckte Zimmer.

Die Fenster mit den massiven Eichenrahmen öffneten sich nicht, und der Staub aus den Steinbrüchen legte sich vorsichtig und samten durch die Spalten auf das Fensterbrett, zwischen den Rahmen. Und am Morgen, wenn die Berge von innen heraus in violettem Glanze brannten und die Sonnentropfen von der Seite hinüberglitten, flogen regenbogenfarbene Kristalle zwischen den Scheiben herum. Und der Techniker, Ingenieur Kleist, stand stundenlang vor dem Fenster und sah auf diese fliegenden Welten und fühlte deutlich die greifbar-verdichtete Stille des Zimmers.

Und wenn auch das Zimmer weit entlegen sich in der Tiefe des Ganges befand, dort, wo der Tag im abendlichen Schlummer und die Nacht in schwarzen Leeren und zottigen Schatten schweigen, so schien doch dieses Zimmer dem Ingenieur Kleist fern und erfreulich unzugänglich, wie jene Steinbrüche, die dort oben in den Abgründen von Gesträuch überwuchert waren.

Wenn das Werk zerstört ist und die grauen Löcher der herausgerissenen Türen und Fenster mit einer unergründlichen Frage auf die vulkanischen Formationen der Berge und die Steinschutthaufen in den Terrassen der Steinbrüche blicken, mit den zerstörten und verrosteten Bremsbergen, — dann bleibt das Leben stehen und zerfällt in die Grundelemente: Chaos und Ruhe. Warum also nicht Techniker in einem toten Werke sein, wenn das zu gar nichts verpflichtet und ein festes Gleichgewicht der Zeit gibt.

Die Hauptsache ist, die Eichenrahmen im Zimmer nicht öffnen und den ungeheuren Sinn der großen Aufbauarbeit der Spinnen zwischen den Fenstern ergründen. Auf einer gewissen Grenze zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart empfand Ingenieur Kleist plötzlich die tiefe Schönheit und Bedeuung des architektonischen Aufbaues in dem luftigen Raume zwischen den Fensterrahmen. Er stand stundenlang am Fenster, langbeinig, gebückt, mit silbernen, widerspenstigen Haaren und schaute auf das perlmuttartige Gewebe, auf die vielen durchsichtigen Flächen in verschiedenen Lagen und Verzweigungen, auf die unzähligen Stufen, Durchkreuzungen, die durchdrungen waren mit der Kraft einer ungeheuren Anstrengung.

(Fortsetzung folgt.)

Feuerwache Mauerstraße.

Ein Miets- und Leistungswucherprozeß.

Die Angelegenheit der Verpachtung, des Ausbaues und der Weitervermietung des städtischen Grundstückes Mauerstr. 15 a, Ecke der Kronenstraße, der alten Feuerwache, bildete den Gegenstand einer Anklage wegen Leistungs- und Raumwuchers gegen die Kaufleute Eugen Brasch und Siegfried Fleischer vor der Wucherabteilung des Schöffengerichts Wedding unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Böhmert.

Der Fall der städtischen Feuerwache Mauerstraße hatte in der Oeffentlichkeit viel Staub aufgewirbelt. Wie erinnerlich, wurde durch Vertrag vom 7. April 1923 von der Stadt durch Vermittlung des zuständigen Bezirksamts Mitte das Feuerwachengrundstück an Brasch und Fleischer auf 30 Jahre vermietet. Die Pächter übernahmen die Verpflichtung, einen vollständigen Ausbau vorzunehmen, drei Stockwerke aufzusetzen und hatten das Recht der Weitervermietung. Der Pachtpreis betrug 4000 Goldmark. Das Erdgeschoß und das erste und zweite Stockwerk wurde von der Bankfirma Deutscher Kreditverein A.-G. gemietet. Es wurde ein jährlicher Mietszins von 39 600 Mark für diese Räume vereinbart. Außerdem mußten die Mieter einen Baukostenzuschuß von 198 000 Goldmark leisten, und sie sollten nach fünf Jahren, falls sie von ihrem Optionsrecht Gebrauch machen, dieselbe Summe als Baukostenzuschuß nochmals leisten. Bis Anfang 1926 wurde der Mietspreis regelmäßig gezahlt, auch der erste Baukostenzuschuß war abgeführt worden. Dann machte aber die Bankfirma den Einwand des Wuchers, da ihre Leistungen im außergewöhnlichen Mißverhältnis zu den Gegenleistungen der Angeklagten ständen. Nach den Berechnungen des gerichtlichen Wirtschaftssachverständigen Küster beläuft sich unter Einrechnung des ersten Baukostenzuschusses der jährliche Mietspreis auf 79 200 Mark, und nach Einberechnung des nach fünf Jahren zu leistenden zweiten Baukostenzuschusses sogar auf 118 000 Mark, während der Sachverständige insgesamt 41 000 Mark für angemessen und ortsüblich hält. Es hat auch bereits ein Zivilprozeß die Gerichte beschäftigt. Die erste Instanz des Landgerichts hatte zugunsten der Angeklagten entschieden, das Kammergericht fand den Preis jedoch übermäßig. Es ist dann auf Grund dieser Entscheidung ein Abkommen zwischen Mieter und Untermieter zustandegekommen. Der Angeklagte Brasch berief sich auf die katastrophale Markenwicklung nach Abschluß des Vertrages und schilderte dann, wie der Vertrag zustande kam. Dieser war sehr schwierig. Den Pächtern wurden sehr drückende Bedingungen auferlegt. Die Stadt verpflichtete sie, einen vollständigen Neubau aus eigenen Mitteln ohne jede Unterstützung der Stadt aufzuführen. Damals konnte man mit einer Besserung der Mark rechnen. Es trat aber das Gegenteil ein. Eine neuzugründende Zementbank aus dem Rheinland beabsichtigte zu mieten und hatte besondere Wünsche. Bei dem Ausbau hieß es, daß die Kostenfrage keine Rolle spiele. Später zerschlug sich die Gründung der Zementbank und als neuer Mieter trat der Deutsche Kreditverein A.-G., eine Gründung einer Bankfirma in Münster, als neuer Mieter auf. Entsprechend den Wünschen dieses Mieters mußten wiederum sehr kostspielige Umbauten vorgenommen werden. Die Stadt selbst hatte drückende Bedingungen über die Bauausführung gestellt. Von der Stadt hätten sie keinerlei Rücksicht erwarten können.

Die Rechtsanwälte Dr. Alsberg und Dr. Pindar richteten an Brasch die Frage, ob dieser Bau nicht eine besondere Note gehabt habe, und ob die Abnahme des Neubaues nicht in besonders feierlichen Formen, wie eine Denkmalsenthüllung, vor sich gegangen sei, indem der Feier der Oberbürgermeister Böß, Geheimrat Hoffmann, viele Stadträte und die Vorstände der Stadtverordnetenfraktionen beiwohnten. Die Verteidigung will darauf hinaus, daß es sich um einen Luxusbau und demnach nicht um einen Gegenstand des täglichen Bedarfs handelte. Der Angeklagte Brasch bestätigte diese Frage. Vors.: War die Einweihungsfeier von der Stadt veranstaltet worden? Angekl. Brasch: Nein, von Herrn Fleischer, aber auf Veranlassung der Stadt.

Die Beweisaufnahme nahm einen ganz unerwarteten Verlauf. Bankdirektor Würt vom Deutschen Kreditverein A.-G., der ursprünglich die Strafanzeige erstattet hatte, erklärte nun, daß er auf Grund späterer Verhandlungen mit den Angeklagten sich davon überzeugt habe, daß sie nie die Absicht gehabt hätten, die Bank zu übervorteilen. Der gerichtliche Sachverständige Küster kam jetzt auf Grund der vom Reichsgericht aufgestellten Gestehungskostentheorie zu der Ansicht, daß der Mietpreis angemessen gewesen sei, und der Baurat Duerdoth meinte, daß man in der Inflation nicht einmal von Stunde zu Stunde kalkulieren konnte, und daß es deshalb unmöglich sei, augenblicklich anzugeben, welche Kosten dieser Bau verursacht haben müsse. Mit Rücksicht auf die Baukosten halte er aber einen Mietpreis von 85 000 Mark für das mindeste. So blieb dem Staatsanwalt nichts anderes übrig, als Freispruch zu beantragen. Nach kurzer Beratung verkündete Landgerichtsdirektor Böhmert, daß das Schöffengericht beide Angeklagten auf Kosten der Staatskasse freigesprochen habe.

Eine Frage zum Schluß: Hätte unter solchen Umständen die Erhebung der kostspieligen Anklage nicht überhaupt vermieden werden können?

Schwerverletzt im Chausseegraben?

Ueber einen fast unglaublichen Vorfall wird uns aus Lübben im Spreewald berichtet. Bei der wenige Kilometer von Lübben entfernten Station Börnichen-Schlepitz der Lübben-Beeskower Kleinbahn geriet ein Motorradfahrer unter den nach Lübben fahrenden Zug, der ihn beide Beine abfuhr. Der Zug hielt und der Verunglückte wurde von dem Lokomotivführer und dessen Kollegen in den Chausseegraben gelegt. Das Krankenhaus in Lübben wurde telephonisch durch den zuständigen Stationsbeamten benachrichtigt, aber erst nach reichlich 1¼ Stunden erschien ein Krankenauto, um den Verletzten, der in Gefahr war, zu verbluten, abzuholen. Wie unserem Gewährsmann von dem zuständigen Eisenbahnbeamten mitgeteilt wurde, hat dieser unverzüglich an das Krankenhaus Lübben telephoniert. Es habe aber eine geraume Zeit gedauert, ehe festgestellt werden konnte, an wen er sich zu wenden habe und wer in diesem Falle zuständig sei. Die Strecke vom Krankenhaus Lübben bis zur Unfallstelle wird gemeinhin im Auto in zehn Minuten zurückgelegt, so daß man erwarten konnte, daß zum allermindesten in einer halben Stunde ein Krankenauto zur Stelle war.

Der Zustand des Kranken ist sehr bedenklich. Uns erscheint dieser Fall so unbegreiflich, daß wir von den zuständigen Stellen eine rasche und genaue Aufklärung verlangen. Wir erwarten, daß die Aufsichtsbehörde des Lübbener Krankenhauses sich schleunigst mit der Nachprüfung dieses Vorkommnisses befaßt.

Berliner Schnitterfürsorge.

Wozu die Großstadt den Landwirten gut genug ist!

Die alljährlich mit Wintersanfang sich wiederholende Abschiebung arbeitslos gewordener Schnitter und ihrer Familien vom Lande in die Städte hat besonders für Berlin schlimme Zustände gebracht. In Berlin gibt es zwar keine freien Arbeitsstellen und keine leeren Wohnungen, aber Scharen der von den Landwirten auf die Straße gesetzten Schnitterfamilien strömen nach Berlin, um hier zu überwintern. Die Stadt Berlin hat dann die „Pflicht", die von den Landwirten ausgenutzten Schnitterfamilien die Wintermonate hindurch mit Obdach und Nahrung zu versorgen, bis die Leute im Frühjahr wieder davonziehen können und sich mit ihrer Arbeitskraft den Landwirten aufs neue zur Verfügung stellen.

Immer mehr hat sich im Laufe der Jahre gezeigt, daß für diese Familien das allgemeine Obdach nicht die geeignete Unterbringungsstätte ist. Sie sind dort auch oft eine schwere Gefahr für die Volksgesundheit gewesen, weil sie ansteckende Krankheiten (Masern, Scharlach, Diphtherie usw.) einschleppten. Im Februar dieses Jahres faßte daher die Stadtverordnetenversammlung einen Beschluß, durch den sie den Magistrat ersuchte, für eine hygienisch einwandfreie Unterbringung der Schnitterfamilien zu sorgen. Zugleich erhob sie aber auch scharfen Einspruch gegen die wirtschaftliche und gesundheitgefährdende Belastung Berlins durch die alljährlich vom Lande hierher abgeschobenen Schnitterfamilien. Sie ersuchte den Magistrat, darauf hinzuwirken, daß die preußische Regierung die Landkreise und Provinzen anweist, Unterkunftsmöglichkeiten für die erwerbslosen Schnitter zu schaffen. Der Magistrat hat das inzwischen getan, aber das preußische Volkswohlfahrtsministerium hat alle seine Anträge abgelehnt. Es hat ihm erwidert, Zuschüsse aus Reichs- oder Staatsmitteln könnten nicht gewährt werden, da die in Berlin überwinternden Schnitter zum Teil Erwerbslosenunterstützung erhalten und daher die für Berlin entstehenden Kosten nicht so sehr ins Gewicht fallen. Polizeilich könne der Zuzug erwerbsloser Schnitter nach Berlin nicht verhindert werden, doch seien zur möglichsten Einschränkung des Zuzugs erwerbsloser Landarbeiter nach den Großstädten vom Reich und vom Staat dauernd erhebliche Mittel aufgewendet worden, einen festen Stamm von Landarbeitern seßhaft zu machen. Staatliche Sammellager für Familien arbeitsloser Schnitter gebe es nicht. Ein hinreichendes Bedürfnis, durch Gesetzesänderung die Fürsorgelast den Landes- oder Bezirksfürsorgeverbänden aufzuerlegen, in deren Bereich die Schnitter gearbeitet haben, scheint dem Wohlfahrtsminister nicht vorzuliegen.

Es soll also dabei bleiben, daß im Sommer die ländlichen Bezirke ihren Nutzen von den arbeitenden Schnittern haben und im Winter die Stadt Berlin die Last der Verpflegung von Familien arbeitsloser Schnitter tragen muß. Einstweilen hat Berlin für die Frauen und Kinder dieser Wintergäste zur besseren Unterbringung massive Baracken in Buch bereitgestellt, um künftig eine Verbreitung ansteckender Krankheiten zu verhindern. Die Landwirte werden sich ins Fäustchen lachen und die „Rechtslage" preisen, durch die der Stadt Berlin eine „Pflicht" aufgepackt wird, die billigerweise ihnen zugewiesen werden müßte.

Schwere Straßenunfälle.

Vor dem Hause Eislebener Straße 4 ereignete sich gestern ein schwerer Straßenunfall. Der 5½jährige Julius Lorenz aus der Eislebener Straße 17 fiel beim Spielen von der Bordschwelle und stürzte auf den Fahrdamm. Zum Unglück nahte in diesem Augenblick ein Lastkraftwagen heran, dessen Räder über das Kind hinweggingen. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Verunglückte kurz nach seiner Aufnahme im Achenbach-Krankenhaus starb. — Ein weiterer Straßenunfall ereignete sich an der Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße und Münzstraße. Hier wurde beim Ueberqueren des Fahrdamms die 60jährige Arbeiterin Mathilde Bornowski aus der Auguststraße 7 von einem Autobus der Linie 13 erfaßt und zu Boden geschleudert. Sie kam so unglücklich zu Fall, daß ein Hinterrad über das rechte Bein hinwegging und das Glied abquetschte. Die Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt.

Die letzte Verkehrszählung.

Bei der letzten Verkehrszählung auf den Stadt-, Ring- und Vorortbahnen am 28. Oktober wurden — wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt — insgesamt 1108678 abfahrende Reisende gezählt. Gegenüber der letzten Zählung vom April dieses Jahres ist eine Steigerung von 6,7 Proz. und gegen die vorjährige Herbstzählung (29. Oktober 1926) eine Steigerung von 9,5 Proz. zu verzeichnen. Alle Strecken weisen eine Zunahme auf. Den größten die Strecke Königswusterhausen mit 28,7 Proz.; dann folgen die Nordstrecken mit 25,4 Proz.; Nauen—Wustermark mit 18,9 Proz.; Strausberg und Nordring mit 11,5 bzw. 10 Proz. Von den Bahnhöfen erreichten die größten Zahlen: Friedrichstraße mit 42 700, Alexanderplatz mit 42 000, Schlesischer Bahnhof mit 39 700, Potsdamer Ringbahnhof mit 32 600, Gesundbrunnen mit 31 800. Die drei letzten Zählungen fanden sämtlich am gleichen Werktage (Freitag) und bezüglich des Wetters unter fast gleichen Voraussetzungen statt. Die Zahlen vom 28. April 1927 und 29. Oktober 1926 waren gute Monatsmittelwerte. Sollte dies bei der letzten Zählung ebenfalls zutreffen, so würden die obengenannten Prozentzahlen tatsächlichen Verkehrszuwachs bedeuten.

Der Gattenmordprozeß von Heydebrand.

Hat er seine Frau erschossen?

Vor dem Breslauer Schwurgericht beginnt morgen früh der Mordprozeß gegen den Regierungsrat von Heydebrand und der Lasa. Er wird beschuldigt, am 14. Oktober 1926 seine Frau ermordet zu haben.

1925 hatte sich Regierungsrat von Heydebrand mit einer verwitweten Frau von Zobeltitz, geb. v. Lekow, verheiratet. Seine Frau war die Erbin eines 3000 Morgen großen Rittergutes in Schlesien. Die Ehe war sehr unglücklich. Die Frau zog sich auf ihr Gut zurück. Ihr Mann, bei der Breslauer Regierung in der Abteilung für Domänen und Forsten beschäftigt, bewohnte eine Mietvilla in Kniegnitz. Am 13. Oktober 1926 hatte sich das Ehepaar auf dem Gute der Frau ausgesprochen, worauf die Gattin in das Haus ihres Mannes zurückkehrte. Aber bald müssen sich neue Streitigkeiten erhoben haben. Der Tatbestand ist dieser: In der Nacht zum 15. Oktober lief der Ehemann zum Bahnhof und weckte telephonisch einen Arzt mit der Nachricht, seine Frau habe sich, während er selbst geschlafen habe, eine Kugel in den Kopf geschossen. Der Arzt fand die völlig unbekleidete Leiche auf dem Bett vor. Die rechte Hand hielt eine Pistole. Der Schuß ging von der rechten Schläfe zum linken Hinterkopf.

Nachdem zuerst Selbstmord angenommen war, erwachte, angeregt durch Anzeigen der Verwandten von Frau v. Heydebrand, der Verdacht des Mordes. Die Schießsachverständigen äußerten schwere Bedenken, die Staatsanwaltschaft sah sich veranlaßt, eine Voruntersuchung einzuleiten, die jetzt zur Eröffnung des Hauptverfahrens geführt hat. Sonderbar ist vor allen Dingen auch, daß Heydebrand an der Beerdigung nicht teilnahm, dafür aber wenige Tage später bei der Testamentseröffnung zur Stelle war.

Ganz außerordentlich seltsam muß die überaus rücksichtsvolle Behandlung des Angeklagten durch die Staatsanwaltschaft wirken. Heydebrand ist, trotzdem die Vorverhandlung die Eröffnung des Hauptverfahrens wegen Mordes veranlaßte, bis zur Stunde nicht eine Minute in Haft gewesen. Die Staatsanwaltschaft hat dies damit erklären wollen, daß keine Verdunkelungsgefahr vorläge.

Die 296 Toten der „Mafalda".

Endlich volle Aufklärung eines beispiellosen Verbrechens.

Tagelang haben die italienischen Nachrichtenbureaus und die Generaldirektion der „Navigatione Generale Italiana" die Welt mit verlogenen Nachrichten überschwemmt, daß die furchtbare Katastrophe der „Principessa Mafalda" an der brasilianischen Küste bei weitem nicht so schlimm sei, daß fast alle Passagiere gerettet wären und im ganzen nur ungefähr 20 Personen vermißt würden. Heute muß auch die italienische Gesellschaft auf Grund der amtlichen Erhebungen der brasilianischen Hafenbehörden zugeben, daß nicht weniger als 296 Todesopfer zu beklagen sind.

Inzwischen ist aber noch etwas anderes bekannt geworden: Die „Principessa Mafalda" befand sich schon bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Genua in einem so skandalösen Zustande, daß es als ein Verbrechen angesehen werden muß, auf dieses halbverrostete und verfaulte Schiff etwa 1000 Menschen, zum großen Teil arme Auswanderer, zu „verfrachten". Schon in Barcelona soll ein Wellenbruch an der Maschine festgestellt worden sein, aber man kümmerte sich nicht darum; der Ruf der Gesellschaft und das Ansehen des faschistischen Italien konnten ja leiden! Auch als die Gefahr bereits dringlich war, wurden keine Rettungsgürtel verteilt, keine Rettungsboote klargemacht; immer hoffte man noch, Rio de Janeiro mit knapper Not zu erreichen. Als dann die Katastrophe da war, sah der Kapitän keinen anderen Ausweg, als aus seinem schlechten Gewissen heraus Selbstmord zu begehen. Wie toll der Zustand der „Mafalda" gewesen sein muß, erhellt ja auch aus der zugegebenen Tatsache, daß dies die letzte Fahrt des Schiffes vor seiner Außerbetriebstellung sein sollte.

Nach dem Unglück bemühten sich alle zuständigen italienischen Stellen, die furchtbaren und für sie außerordentlich unangenehmen Nachrichten zu unterdrücken. Man log die Welt an, um unter allen Umständen zu verheimlichen, daß man in Italien Passagiere, vor allem, wenn es sich nur um Auswanderer handelt, in morsche und verfaulte Kähne lädt, die dem Untergang geweiht sind.

Das Italien Mussolinis hat wohl auch nicht die Zeit, die zuständigen Hafenbehörden zu veranlassen, daß Schiffe vor der Ausfahrt gewissenhaft zu untersuchen und daß Fahrten, wenn es notwendig erscheint, zu verbieten sind. Die Folge dieser Schludermirtschaft ist das Verbrechen, das an den tausend Passagieren der „Mafalda" begangen wurde, ist das entsetzliche Unglück, dem 296 Menschen zum Opfer gefallen sind. Sie könnten noch heute am Leben sein.

Elektrizitäts-Katastrophe in Spanien.

Salamanca (Spanien), 31. Oktober.

Im Dorfe Arcediano entstand infolge Kurzschlusses in einer Hochspannungsleitung eine Feuersbrunst, die auf fast alle Häuser des Dorfes übergriff. Mehrere Personen wurden beim Versuch, die Leitung zu durchschneiden, vom Strom getötet. Nach den bisherigen Feststellungen wurden zehn Personen getötet und etwa dreißig verletzt.

Der französische Flieger Max Knipping ist am Sonntag nachmittag um 16 Uhr 5 Minuten im Flughafen von Königsberg i. Pr. gelandet, nachdem er um 3 Uhr 45 Minuten in Le Bourget gestartet war. Knipping hat die 1400 Kilometerlange Strecke Le Bourget—Königsberg in etwas mehr als 11 Stunden zurückgelegt und damit einen neuen Weltrekord für Kleinflugzeuge aufgestellt.

jeden 1.-4. Extra-Angebote bei ADAM

Herren-Kleidung	Damen-Kleidung	Knaben-Kleidung	Sport-Kleidung	Wäsche u. Artikel
Sakko-Anzug gemust. Chev., gute Verarb. 76.-	Kostüm für Sport u. Reise, auf reiner Seide, Schneiderarbeit 85.-	Sport-Anzug gemust. Chev. 6—14 Jahre steig. ab 26.-	Sport-Anzug 3-fig., gemust. Chev., beste Verarb. 79.-	Zephir-Hemd mod. Streifen od. kariert 6.75
dto. blau, bester Kammgarn 94.-	dto. f. d. Straße auf Crêpe de Chine, Pelzbesatz, Schneiderarbeit 118.-	Kieler Anzug blau Cheviot, 3-14 Jahre, steig. ab 16.75	Loden-Mantel impr. Strichloden 34.-	Batist-rayé-Hemd weiß, in sich kariert 8.50
dto. reinwoll. Kammgarn, beste Verarb. 108.-	Mantel f. Reise u. Sport Schneiderarbeit 65.-	Wint.-Ulster mod. Form, 4—11 Jahre steigend ab 29.-	Lederjoppe braun 120.-	Popeline-Hemd kariert oder gestreift, beste Qualität 11.50 10.25
Winter-Ulster einfarb. od. gemust. Chev. 79.-	dto. f. d. Straße, ganz auf Crêpe de Chine, Pelzbesatz, Schneiderarb. 118.-	Sport-Anzug f. jg. Herr, Chev. 53.-	Pullover Jacquard-Muster, neue Farb. 16.-	Nachthemd mit Umlegekrag., guter Kampfstoff 7.25
Gabard.-Mantel best. impr. Stoff, beste Verarb. 85.-	dto. Hamsterfutter, Pelzkrag. u. Manschetten 290.-	Sakko- „ gemust. Stoff 54.-	Windjacke impr. 18.-	Schlafanzug Zephir, offen u. geschloss. zu tragen 13.50
	Pelzmantel Seal-elektr. 320.-	Winter-Ulster für junge Herren 55.-		Socken mod. Muster Flor 1.75, Wolle 2.50, 3.-, Mako 1.25
				Selbstbinder reine Seide, mod. Streifen und Muster 3.75, 3.-, 2.25 1.50
				Schal gran. mod. Muster 6.-

Hallenschwimmfeste.

Freie Schwimmer Neukölln – Schwimmverein Welle.

Die Freien Schwimmer Neukölln veranstalteten im herrlichen Stadtbad des Bezirks am Sonnabend und Sonntag ihr diesjähriges Schwimmfest. Bei gutem Besuch wurde das Programm flott abgewickelt. Von auswärtigen Vereinen waren Leipzig und Hannover erschienen. Scharfe Kämpfe gab es in den einzelnen Konkurrenzen zu sehen. Für das große Können der Neuköllner zeugt die Tatsache, daß sie in der 3×10-Meter-Staffel Klasse A drei Mannschaften an den Start brachten, die alle drei Leipzig auf den letzten Platz verwiesen. Die neue Gruppe des Vereins in Lichtenberg konnte in der Mädchen-Brustfstaffel den zweiten Platz belegen, und die Lagenstaffel für Männer über 35 Jahre gewinnen. Der Frauenreigen fand viel Anklang, doch haben wir ihn schon besser gesehen. Im Springen der Männer siegte Krabel-Neukölln überlegen; er zeigte sehr gute Sprünge. Auch die Leipziger Genossen zeigten gute Leistungen, doch konnten sie sich mit dem Sprungbrett nicht recht vertraut machen. Drei Wasserballspiele am Schluß des Festes sind zuviel. Bei der Jugend zeigte sich Neukölln überlegen, während bei den Männern die zweite Mannschaft sich noch der größeren Spielerfahrung von Leipzig und Union beugen mußte. Die erste Mannschaft der Freien Schwimmer Neukölln konnte am Sonnabend gegen Union nur ein 4:3-Ergebnis herausholen. Am Sonntag dagegen war dieselbe Mannschaft nicht wiederzuerkennen. Sie schien mit dem Gegner gewachsen zu sein. Leipzig trat in stärkster Aufstellung an, und es entwickelte sich ein Spiel, wie man es selten in der letzten Zeit zu sehen Gelegenheit hatte. Reich an spannenden Momenten, standen sich hier zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, die über gute Technik, Ballbehandlung und reichliche Finessen verfügen. Das Torverhältnis von 4:4 entspricht dem Stärkeverhältnis.

•

Ein Schwimmfest im Vereinsmaßstabe veranstaltete der „Schwimmverein Welle" am Sonntag im Bad an der Schillingsbrücke. Das Fest war gut besucht, Hunderte hielten in der feuchtwarmen Luft bis zum Schluß der Vorführungen aus; ein gutes Zeichen für die Beliebtheit des Vereins und für die Güte des gebotenen Sports. Die Schwimmer zeigten ein gutes Können und erzielten durchweg gute Leistungen. Einen sehr guten Eindruck hinterließ das Reigenschwimmen der Jungmädchen und der Kampfreigen mit dem Bewegungschor: Befreiung der Arbeit vom Kapital. Mit dem Gesang der Internationale schloß das gut gelungene Fest. Ein Wort der Kritik sei gestattet: Bei Konkurrenzen in beliebiger Schwimmart sorge man dafür, daß nicht alle Teilnehmer die gleiche Schwimmart wählen, da sonst der Zweck der Uebung verfehlt wird. Im ersten Lauf der „100 Meter beliebig für Männer" war das der Fall, es schwamm alles Hand über Hand.

Vierkötter demonstriert seinen Stil.

Im Wellenbad Lunapark sprach am Sonntag abend der Trainer Vierkötters, Barrenscher, über die Erfolge, den Stil und die Absichten seines Schützlings. Soweit diese Mitteilungen unsere Wassersportler interessieren, sollen sie hier wiedergegeben werden. Barrenscher betonte, daß Vierkötter vor großen Unternehmungen lange Zeit weder Alkohol noch Tabak nimmt. Neben seinem Training im Wasser betreibt er Ergänzungssport, beides jedoch in genau festgelegten Dosen. Seinen letzten großen Sieg erfocht Vierkötter bekanntlich in Toronto (Kanada), wo er gegen schärfste internationale Konkurrenz eine „Weltmeisterschaft" gewonnen, die aber — zum Leidwesen der aktiv Beteiligten — nicht als solche anerkannt werden kann, da noch keine Organisation der Berufsschwimmer besteht. Vierkötter ist von seinen Trainern systematisch auf lange Strecken trainiert worden. Er schwimmt, wie er im Verlauf des Vortrages denn auch zeigte, außerordentlich ruhig. Sein Stil ist das sogenannte Hand-über-Hand-Schwimmen, bei dem die Beine einen Vier-, Sechs- oder Achttakt schlagen. Bei normalem Tempo schwimmt Vierkötter den Viertakt, das heißt, er macht bei einem vollkommen ausgeführten Armtempo mit jedem Bein zwei Schläge. Muß er die Geschwindigkeit steigern, so steigert er auch das Tempo der Beinschläge. Selbstverständlich kann er das Sechser- oder Achtertempo nicht lange durchführen; bisher gelang es ihm aber immer solange, wie er brauchte, um seinen Gegner abzufertigen. Den Viererschlag hält er nach Angabe seines Trainers 12 bis 15 Stunden aus und mit ihm hat er seine Schwimmen alle gewonnen. Im Jahre 1928 will Vierkötter zunächst die dann besser organisierte Weltmeisterschaft im Langstreckenschwimmen gewinnen, um dann — den Kanal hin und zurück zu bezwingen.

Vierkötter und seine Getreuen haben sich augenscheinlich damit abgefunden, daß ihn sein Verband zum Professional erklärte; am Sonntag fiel davon kein Wort. Jedenfalls hat er seinen Sport zur Artistik entwickelt, durch die er sein Geld verdient.

Wassersportplatz Plötzensee ist Start und Ziel. Die Rennstrecke führt durch die Jungfernheide. 55 Vereine schicken ihre Vertreter zum Start. Bei fast allen Strecken kämpfen über 100 Sportler um den Sieg. Sehr eindrucksvoll war das Stillaufen, an dem sich über 500 Sportler beteiligten. Seine Bestimmung, in erster Linie ein Werbelauf zu sein, hat der Waldlauf voll erfüllt.

Resultate: 2000 Meter Frauen 60 und älter: Jankowski, Lichtenberg, 7:40,0; Weidlich, Moabit. **1000 Meter Schüler:** Lewecke, Fichte 16, 12:16,2; Wachholz, Moabit. **2000 Meter Jugend 1911/13:** Erfurth, Moabit; Dinse, Moabit. **10 000 Meter Männer** (offen): Lawerenz, Schönow, 35:10,4; Blankenburg 1, Moabit. **5000 Meter Männer** (offen): André, Lichtenberg, 16:51; Romenat, Schöneberg. **Mannschaftswertung:** Fichte-Nord 6 Punkte. **2000 Meter Jugend,** Jahrgang 1911/13: Mannschaftswertung 2. S.: Moabit 15 Punkte; Lichtenberg 17 Punkte. **2000 Meter Jugend.** Jahrgang 1911/13: Mannschaftswertung anderer Sparten: Sportverein Tegel 6 Punkte. **3000 Meter ältere Sportler,** 1892/96: D. Domes, Sparta, 9:51; B. Blankenburg, Moabit. **3000 Meter ältere Sportler,** Jahrgang 1887/91: Wächter, Sparta, 10:16; Richter, Berolina. **3000 Meter ältere Sportler,** Jahrgang 1886 und älter: Schirmer, Fichte-Süd; Richter, Schöneberg. **3000 Meter Männer** (Spieler): Köhler, Fichte-Nord; H. Boldt, Fichte-Süd. **3000 Meter Jugend** (Sportler): Jung, Fichte-West, 10:23,7; Sonn, Fichte-Südost. **Mannschaftswertung:** Sparta 8 Punkte; Moabit 13 Punkte. **3000 Meter Männer** (Spieler): Neukölln 22 Punkte; Fichte-Nord 28 Punkte.

„Die SPD. zerschlägt den Arbeitersport."

Und die Kommunisten sind Unschuldslämmer!

Das ist zwar keine neue Ueberschrift im Sportteil der „Roten Fahne", wer aber die Dinge nicht kennt, wird aufmerksam. Die Abwehrbewegung, von den sozialdemokratischen Sportlern gegen den kommunistischen Unfug im Berliner Arbeitersport endlich einmal organisiert, hat es den Leuten in der Berliner „Prawda" angetan. Sie glauben, einen ganz großen Wurf getan zu haben, indem sie einen „Organisationsplan einer sozialdemokratischen Sportfraktion" abdrucken und verraten dabei nur, wie weit sie hinter den Ereignissen hinterherhinken.

Es ist bisher noch niemandem eingefallen zu leugnen, daß im Bezirksverband unserer Partei auch die SPD.-Sportler Sitz und Stimme haben. Sie benutzen das ihnen bereitwilligst eingeräumte Mandat allerdings im Gegensatz zu den Kommunisten, die in ihrer Parteizentrale ein- und ausgehen, dazu, positive Arbeit für den Arbeitersport zu leisten, unsere Parteigenossenschaft über das Wirken und die Absichten der Sportvereine auf dem Laufenden zu halten und die Werbung für den Arbeitersport unter hervorragender Mithilfe der führenden Parteigenossen bis in die entlegendsten Bezirke der Arbeiterschaft zu tragen. Wenn die Kommunisten diese positive Arbeit als „Spaltung" bezeichnen wollen, so mögen sie es tun; die Tätigkeit des Spaltens ist bei ihnen Beruf und deshalb sehen sie überall nichts anderes als Spalter.

Daß sich die sozialdemokratischen Sportler gegen das schädigende Auftreten der Kommunisten wehren müssen, ist ein Gebot der Selbsterhaltung, das bei den gegenwärtigen Verhältnissen im Berliner Arbeitersport zur Notwehr wird. Daß die Kommunisten bei dieser Abwehr jetzt heulmeiern, wollen wir ihnen nicht verargen, müssen bei der Gelegenheit allerdings sagen, was zu sagen ist und dabei feststellen, daß es vielleicht besser gewesen wäre, wenn von Anfang an alle Arbeitersportorganisationen die Taktik des Arbeitersamariterbundes und der Naturfreunde befolgt hätten, die einfach jeden an die frische Luft setzten, der ihre selbstgegebenen Gesetze notorisch mißachtete und den Krakeeler aus Prinzip spielte. Was man beispielsweise im Berliner Fußball und in seinem Organ, dem „Arbeiterfußball", erlebt und liest, grenzt geradezu ans ungeheuerliche und verdient eine organisierte Abwehr. Beschimpfungen der Sozialdemokraten und ihrer Partei, der Republik und ihrer Farben, des Reichsbanners, sind dort an der Tagesordnung, so daß es höchste Zeit wird, daß sich der Bundesvorstand in Leipzig die Zustände einmal näher besieht.

Auch in der „Freien Turnerschaft Lichtenberg-Friedrichsfelde" haben die nichtkommunistischen Mitglieder in den letzten Wochen zur Selbsthilfe gegriffen und haben sich zu einem erheblichen Teil der Freien Turnerschaft Groß-Berlin angeschlossen. Der Kampf, der dort von den Friedmann und Genossen selbst gegen den bisherigen Namen des Vereins, der ihnen nicht revolutionär genug klang, geführt wurde, hat den anderen endlich die Augen geöffnet und hat ihnen gezeigt, wohin der Weg führt. An sich sind solche Donquichoterien gegen Vereinsnamen und Vereinsfahnen ja nicht neu. Wir haben sie vor Jahr und Tag bei den Freien Schwimmern in Charlottenburg auch erlebt und können feststellen, daß in Charlottenburg von den Oberrevolutionären nichts mehr zu sehen und zu hören ist. So wird es auch in anderen Vereinen mit all den Leuten gehen, die das Maul voll revolutionärer Phrasen haben, aber dabei immer nur erreichen, daß die ruhige Vorwärtsentwicklung der Vereine auf das Empfindlichste gestört wird.

Indes werden die anderen dafür sorgen, daß der Arbeitersport zu einem vollwertigen Zweig der Arbeiterbewegung wird!

Resultate der Serienringkämpfe in der Woche vom 23. Oktober bis zum 30. Oktober. B-Klasse. Libertas 96 II gegen Hennigsdorf: 9½:18½ Punkte. 1. Runde 9:5, 2. Runde 9½:4½ für Hennigsdorf. Spandau II gegen Concordia: 13:5. 1 Runde 9:5 für Concordia, 2. Runde 8:6 für Spandau. Sandow Friedrichshagen gegen Kraft Heil: 6:22. Beide Runden 3:11 für Kraft Heil. A-Klasse. Eiche 1900 gegen Alt-Wedding: 23:5 für Alt-Wedding.

Spartentag der Leichtathleten.

Herbstlauf in der Jungfernheide.

Die schon Tradition gewordene Uebung der Leichtathleten, mit der Jahrestagung der Sparte einen Propagandalauf zu verbinden, wurde auch in diesem Jahr beibehalten. Diese Veranstaltungen zusammenzulegen, hat sich als praktisch erwiesen; durch die Einbeziehung des Laufs wird die Bedeutung der Tagung unterstrichen und die Werbewirkung um ein wesentliches erhöht.

Tagung und Lauf fanden am Wassersportplatz in Plötzensee statt. Die Organisation und Ausgestaltung war dem „Sportverein Moabit" übertragen, der seine Aufgabe mit vielem Geschick löste. Reicher Flaggenschmuck, Werbeplakate u. a. lenkten schon von weitem die Aufmerksamkeit auf die Veranstaltung.

Die Spartentagung.

Von 50 teilnahmeberechtigten Vereinen hatten 40 Vereine insgesamt **79 Vertreter** entsandt. Eine Statistik ergab, daß 70 von ihnen Arbeiterzeitungen lesen, 63 gewerkschaftlich, aber nur 26 politisch organisiert sind. Der Vorsitzende Sänger gab den Bericht: Erfreulicherweise ist eine Steigerung der Mitgliederzahl eingetreten. **Die Sparte umfaßt 3118 Mitglieder,** 1525 Männer, 762 Frauen, 831 Jugendliche. Einer stärkeren Entwicklung steht der unseidige Spartenkampf entgegen, d. h. der Zwiespalt zwischen Turnen und Leichtathletik. — Das ursprüngliche Funktionärblatt ist zum Mitteilungsblatt ausgebaut, das wöchentlich in acht Seiten Umfang zum Preise von 10 Pf. erscheint. Bezugszwang für die angeschlossenen Vereine ist eingeführt. — Mit dem Kreisfest können die Leichtathleten zufrieden sein.

Den Bericht des Kreissportwartes erstattete Lippert. In den Konferenzen der Kreissportwarte kommt allmählich die modernere Auffassung über die Leichtathletik zur Geltung. Die Leichtathletik wächst in allen Kreisen. Die Bundesmeisterschaften in Hannover sind Beweis dafür. Die Fachschriften wurden neu bearbeitet. — Die Idee der zwei Großveranstaltungen: **Gruppenfeste im Frühjahr und Waldlauf im Herbst** hat sich bewährt. Die Organisierung der Spartenveranstaltungen sollte in Zukunft den Vereinen übertragen werden. An Stelle des Kassierers Frick gab Sänger den Kassenbericht. Trotz behördlichen Zuschusses ist der Bestand unbefriedigend. Es sind viele Außenstände, die Vereine zahlen schlecht. Ueber die Jugendarbeit referierte Bergmann. Besondere Spartenarbeit bei der Jugend gibt es nicht, die Bildungsarbeit ist zentral geregelt. Es wird erfolgreiche Arbeit geleistet, fast 50 Proz. der Jugend ist erfaßt.

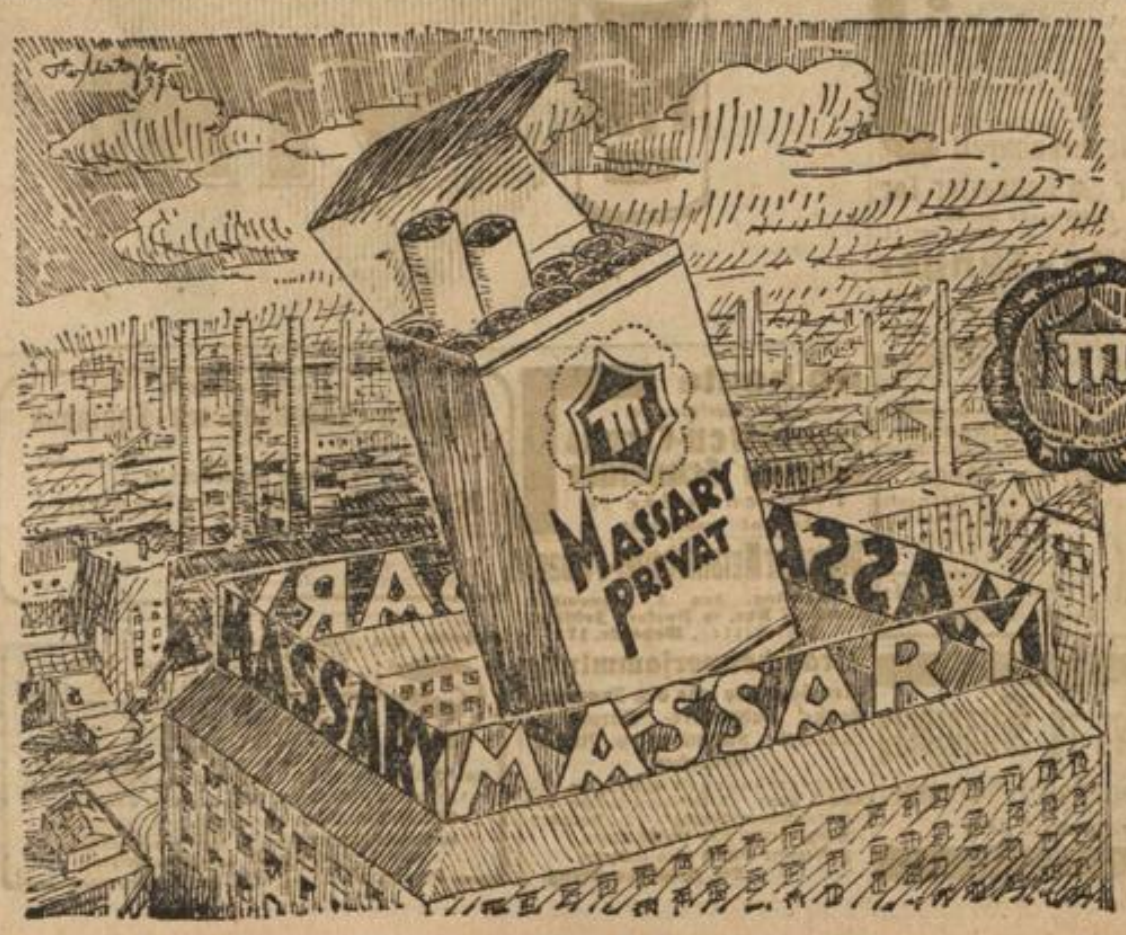
In der Diskussion sprachen: Dühring-Brandenburg über Boykottierung von Bezirksvereinen und Kostenverteilung des Städtewettkampfes; Schuler-Moabit und Hoffmann-Köpenick über Klasseneinteilung; Leben-NO. über Verlegung des Straßenlaufs; Bergmann-Schöneberg über Boykott und Fraktionsbildung; Bleckert-Fichte-Moabit über Kurs des Bundesvorstandes; Sänger über Jugendstimmrecht, über die Beschlüsse von Helsingfors und den Kurs des Bundesvorstandes; Möllmer-ASC. über Klasseneinteilung, Bekenntnis zum Wettkampfgedanken und L. Lange über Zeitungsrestanten. Ein Antrag, der die Einberufung eines außerordentlichen Kreistages bis März 1928 fordert, wurde angenommen. Eine Resolution von Nordost, die dem Bundesvorstand schärfstes Mißtrauen ausspricht, wurde mit 61 zu 10 bei sieben Stimmenthaltungen angenommen. Zu den Statuten wurden noch Zusätze angenommen, die sich auf Uebertritte von Verein zu Verein; auf Startverbote und Startgelder beziehen. Die Wahlen ergaben zumeist die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder. Erster Vorsitzender: Sänger; Männersportwart: Lippert; Frauensportwart: Rau; Kassierer: Schippke; Schriftführer: Frenzel.

Für das Jahr **1928 sind eine Reihe großer Veranstaltungen geplant.** Bis jetzt sind festgelegt: 29. Januar: Werbeturnen der Kreisschule; 25. März: Waldlauf der Gruppen; 20. Mai: Straßenlauf; 10. Juni: Städtewettkampf; 17. Juni: 50-Jahr-Feier Brandenburgs; 15. Juli: Frauensportfest; 26. August: Vereinsmehrkämpfe der Frauen; 9. September: Vereinsmehrkämpfe der Männer; 28. Oktober: Waldlauf.

Uebrigens: Es wäre dem Tagungsverlauf durchaus nicht abträglich gewesen, wenn die Sänger und Bergmann ihre wiederholten Versuche, SPD.-Sportler herabzusetzen bzw. ihre eigenen kommunistischen Anschauungen herauszustellen, unterlassen hätten.

Der Waldlauf.

In großen Plakaten verkündete der Arbeiter-Turn- und Sportbund: „1000 Arbeitersportler treten an zum Herbstwaldlauf." Es war nicht übertrieben. Als sich die Freunde und Anhänger des Arbeitersports an der Startstelle einfanden, wimmelte es von Arbeitersportlern — jungen und alten Mädeln und Jungen, alles durcheinander. Da und dort einige, um ihren Vereinsvorsitzenden versammelt, der letzte Anordnungen, letzte Mahnungen erteilt. Pünktlich zur festgesetzten Zeit treten die Sportler, nach Vereinen gegliedert, an. Kurze Zeit danach werden auch schon die ersten Läufer auf die Reise geschickt. Am



Wir wiederholen:

Hervorgegangen aus den Beobachtungen und Erfahrungen des engeren Haus- und Familiengebrauchs ist Massary-Privat

OHNE MUNDSTÜCK

eine besonders feine 4-Pfg.-Zigarette, an der die Raucher viel Freude haben werden.

VERKAUFSPREIS: Stück 4 ₰
FORMAT: rund und flach
ART: ausgesprochen mild, blumig

Das ist Tabak!
(Urteilen Sie selbst!)

Luckenwalde gegen Norden 93: 16:12. Beide Runden 8:6 für Luckenwalde. Spandau gegen Cöpenick: 11:17 für Cöpenick 1. Runde 7:7, 2. Runde 10:4.

Termine für die Serienkämpfe in der Woche vom 30. Oktober bis zum 6. November. A-Klasse. 4. November 1927. Norden 93 gegen Alt-Wedding, Turnhalle Pank- Ecke Wiesenstraße, 20 Uhr. — Nord-West gegen Eiche 1900, Turnhalle Zwinglistr. 37, 19,30 Uhr. 5. November 1927. Libertas 96 gegen Luckenwalde, Turnhalle Charlottenburg, Spreestraße 29, 20 Uhr. B-Klasse. 1. November 1927: Berolina II gegen Tegel, Turnhalle Neukölln, Thomasstraße, 20 Uhr. 2. November 1927: Kraft Heil gegen Einigkeit, Turnhalle Strausberger Str. 9, 20 Uhr. 4. November 1927: Sandow Friedrichshagen gegen Tegel, Turnhalle Friedrichshagen, Bruno-Wille- Ecke Rahnsdorfer Straße, 20 Uhr. C-Klasse. 3. November 1927: Libertas III gegen Einigkeit II, Turnhalle Schöneberg, Tempelhofer Weg, 20 Uhr. 6. November 1927: Nauen gegen Berolina III in Nauen.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Abt. Friedrichshain: Dienstag, 1. November, 20 Uhr, im Heim Ebertystr. 12. — **Abt. Friedenau:** Dienstag, 1. November, 20 Uhr, im Heim Offenbacher Str. 3a. — **Abt. Norden:** Dienstag, 1. November, 20 Uhr, im Heim Sonnenburger Str. 20. — **Abt. Treptow:** Dienstag, 1. November, 20 Uhr, im Heim Elsenstr. 8. Heimabend. — **Abt. Pankow:** Dienstag, 1. November, 20 Uhr, im Heim Görschstr. 14. — **Abt. Wedding:** Dienstag, 1. November, 20 Uhr, im Heim Turiner Ecke Seestraße. — **Bewegungschor:** Mittwoch, 2. November, 20 Uhr, Schule Tempelhofer Weg (Schöneberg). — **Abt. Steglitz:** Mittwoch, 2. November, 20 Uhr, im Heim Albrechtstr. 43. — **Abt. Südost, Jugendgruppe:** Mittwoch, 2. November, 20 Uhr, im Heim Reichenberger Str. 66. — **Abt. Prenzlauer Berg:** Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, im Altersheim Danziger Str. 62. Geschäftliches. — **Abt. Reinickendorf:** Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, im Heim Reinickendorf-West, Seidelstr. 1. — **Abt. Tiergarten:** Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, im Heim Lehrter Str. 18/19. — **Abt. Lichtenberg:** Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, im Heim Parkaue 10. — **Abt. Neukölln:** Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, im Heim Steinmetzstr. 144. — **Abt. Südwest:** Donnerstag, 3. November, Yorckstraße 11. Lichtbildervortrag: „Eine Alpenwanderung: In König Laurentius Rosengarten." — **Naturwissenschaftliche Abt.:** Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, Johannisstr. 13. — **Faltbootabt.:** Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, im Heim Landsberger Str. 50, „Kanuparadise." — **Abt. Mahlsdorf:** Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, in Kaulsdorf, Adolfstr. 25.

Filmabend. Die Arbeiter-Wintersport-Interessengemeinschaft veranstaltet einen großen Filmabend über „Technik des Schneeschuhlaufens", „Kunst des Eislaufs" und „Der Skiläufer im Gelände." Mittwoch, 16. November (Bußtag), 19 Uhr, im Städtischen Lichtspielhaus Neukölln, Bergstr. 147. Eintritt 50 Pf.

Nordgruppe, 4. Bezirk. Sonnabend, 12. November, Turnhalle Drakestraße, Lichterfelde, Vorturnerstunde; anschließend Gruppensitzung.

1. **Kreis ATSB.** Sonnabend, 5., und Sonntag, 6. November, finden in Berlin die Kreislehrstunden für Kinder-, Frauen- und Männerturnwarte statt. Dazu werden Quartiere gebraucht. Wer einem Kinderturnwart Nachtquartier geben will, melde umgehend an Alfred Scholz, SO 36, Oppelner Str. 13; wer einen Männerturnwart oder eine Turnein beherbergen will, schreibe an Fellinger, Schöneberg, Eberstr. 50. — Die Lehrstunden beginnen Sonnabend 17 Uhr. Für Kinderturnen Bouchéstraße in Treptow, für Frauenturnen Steinstraße, für Männer- und Jugendturnen Germannstraße. Sonntag früh 8 Uhr Fortsetzung. 14 Uhr in der Kulturstätte des Metallarbeiterverbandes Filmvorführung und gemeinsame Technikersitzung. Jede Abteilung kann einen Vertreter senden, der mit Ausweis versehen sein muß. Der Kreisturnausschuß.

Berolina bezir. Freitag, 4. November, 20 Uhr, veranstaltet der SC. Berolina Neukölln in der Turnhalle Thomasstraße Einladungsbogkämpfe. Eingeladen sind Gegner aus den Vereinen Siegfried 09, Spandau und Libertas.

Die Konsum-Werbeschau im Berliner Gewerkschaftshaus wies bereits am Eröffnungstage (Freitag) die überaus starke Besucherzahl von 2000 Personen auf; am Sonntag, dem 30. Oktober, besichtigten rund 6000 Personen die Ausstellung, eine Ziffer, die bisher bei ähnlichen Veranstaltungen auch nicht annähernd erreicht wurde. Für die vier ersten Tage der Werbeschau ist die Besucherzahl auf 13 000 Personen zu schätzen, ein Erfolg, der offenkundig zeigt, wie sehr die Konsum-Genossenschaft Berlin mit ihrer Werbeveranstaltung in allen Bevölkerungskreisen Berlins Anerkennung findet. Um eine Ueberfüllung der Ausstellungsräume am nächsten Sonntag zu vermeiden, erscheint es ratsam, daß für die Besichtigung der Ausstellung den Wochentagen der Vorzug gegeben wird. Auch wochentags finden täglich bis Montag, den 7. November, von 2 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends, mehrmalige Wiederholungen der Modevorführungen statt.

„Eine Strauß-Revue". Am Sonntag ließ Johann Strauß aus Wien, ein Neffe des großen Walzerkönigs, mit einem Konzertorchester des Deutschen Musikerverbandes die Kompositionen seiner Vorfahren in dem ausverkauften Riesensaal der „Neuen Welt" neu erstehen. Er zeigte sich dabei als ein glänzender Interpret der unvergänglichen Werke seiner Vorgänger, die trotz oder gerade wegen der modernen Jazzmusik immer noch begeistern können. Der Zigeunerbaron, die Fledermaus, die blaue Donau, die Rosen aus dem Süden — all die alten, herrlichen Lieder und Walzer und Potpourris wurden wieder lebendig und zeigten mindestens soviel Rhythmus als Foxtrott, Charleston und wie die modernen, alten Negertänze alle heißen mögen. Das große Orchester, gut besetzt und zusammengestellt, folgte den Intensionen des Dirigenten willig und akkurat. Reicher Beifall erzwang manche Zugabe.

Der Giftgaskrieg der Zukunft. Die Deutsche Liga für Menschenrechte E.V. veranstaltet am Freitag, dem 4. November 1927, 20 Uhr in den „Spichernsälen", Spichernstr. 3 (Untergrundbahnhof Nürnberger Platz), eine große Versammlung, in der Generalmajor a. D. Dr. h. c. Freiherr von Schoenaich und der Professor der Chemie Mehner über das obige Thema sprechen werden. Den Vorsitz hat Dr. E. J. Gumbel übernommen.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Nächste Theatervorstellung am Sonntag, dem 6. November, nachmittags 3 Uhr im Staatlichen Schiller-Theater, Charlottenburg, Bismarck-, Ecke Grolmanstraße 6. Zur Aufführung gelangt ein Lustspiel von Heinrich von Kleist „Amphytrion". Preis der Karte 1,20 M. Karten sind zu haben in der Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 2, Zigarrengeschäft Horsch, Engelufer 24—25, Tabakvertrieb GEG., Inselstr. 6, Verband der Graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstr. 1, in den Vorwärtsspeditionen, bei den Bildungsobleuten der Kreise und Abteilungen und im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Zimmer 8, sowie Dienstags und Freitags von 1/2 6 — 1/2 8 Uhr abends in der Bibliothek, Lindenstr. 3, 2. H. II. — **Sternwarte Treptow.** Karten zum Vorzugspreise von 60 Pf. (gültig für alle Plätze) sind im Bureau des Bezirksbildungsausschusses zu haben.

Märchenschau bei Tietz.

Nun rückt sie wieder heran, die Wunschzeit der Kleinen. Und wenn's auch oft bei der ungestillten Sehnsucht bleibt, sehen und bewundern dürfen ist auch schon was wert. Vater Tietz hat in seinen verschiedenen Filialen allerlei nette Ueberraschungen für seine kleinen Besucher. Im verdunkelten Raum in kleinen Kojen untergebracht ziehen lustige Märchenfiguren an den entzückten Zuschauern vorbei. In der Leipziger Straße präsentiert sich der kleine „Daumesdick", der auf frohe Wanderschaft zieht und nach seinen verschiedenen Freuden- und Leidensstationen wohlbehalten wieder bei den Seinen anlangt. Am Belle-Alliance-Platz ist der „Gestiefelte Kater" zu sehen, in der Frankfurter Allee „Frau Holle"; in jedem der verschiedenen Stadtbezirke wird ein anderes hübsches Märchen gezeigt, und in großen Scharen pilgert das kleine Publikum zu der ebenso hübschen wie billigen Märchenausstellung. Daneben gibt es allerlei interessante Neuheiten auf dem Spielwarenmarkte zu sehen, u. a. eine sich mechanisch bewegende Hundefamilie, wovon ein vierbeiniger Vertreter zum Gaudium der Anwesenden „Männeken pitz" spielt. Zauberer führen allerhand Kunststücke vor und zeigen sogar, wie's gemacht wird; kurzum, es riecht nach Weihnachten und die Wunschliste wird bereits eingehend in Betracht gezogen. „Vata, kiek, Mutta, sieh mal," tönt es aus all den kleinen Mündern, und die kindliche Begeisterung schwelgt hoch über allem Erdenjammer.

Weinkeller im Nordosten.

Zur Besichtigung ihrer Kellereien in der Saarbrücker Straße hatte die Firma C. S. Gerold Sohn eingeladen. Die Kellereien befinden sich in den Räumen der ehemaligen Königstädtischen Brauerei, Ecke Saarbrücker Straße und Schönhauser Allee. Die hohen Gewölbe, in denen immer eine gleichmäßige kühle Temperatur herrscht, eignen sich ausgezeichnet für die Lagerung von Weinen. Die Gesamtfläche beträgt annähernd 4000 Quadratmeter. Hier lagern in Fässern ¾ Millionen Liter, daneben verfügt die Firma über einen ständigen Vorrat von ½ Million Flaschenwein. In einem kurzen Ueberblick skizzierte Dr. Erich Rossenbeck, der kommanditistisch an der Firma beteiligt ist, die Entwicklung von „C. S. Gerold Sohn". Das Gründungsjahr ist 1804. Damals eröffnete Gerold die Weinhandlung unter dem Titel „Italienerwarenhandlung". Das seit 1900 ausgebaute Filialsystem, übrigens das erste Unternehmen dieser Art in Berlin, umfaßt heute, eingerechnet die neue Filiale am Kaiserdamm in der Nähe der Messehallen, zweiundzwanzig Weinstuben. Die älteren wie die neuesten Geroldstuben zeigen in ihrer Lage das Prinzip der Firma, immer an den belebtesten Plätzen der Stadt vertreten zu sein.

Durch die monatlich wiederkehrenden Extraangebote: Jeden 1. bis 4. bei Adam ist vom Dienstag, 1. November, bis Freitag, 4. November, wieder weitesten Kreisen Gelegenheit gegeben, die bekannt gute Adamsche Kleidung für Herren, Damen, Knaben sowie Wäsche- und Modeartikel zu niedrigen Preisen kaufen zu können.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstg., 1. 11. 27 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Anf. 7½ Uhr **Tosca**

Dienstg., 1. 11. 27 Städtische Oper Bismarckstr. Ab.-Ser. II Anf. 7½ **Troubadour**

Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt 8 Uhr **Maß für Maß**

Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr **Herodes und Mariamne**

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 7½ Uhr **Peer Gynt**
Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr **George Dandin.** Dazu: Der gemütliche Kommissär

8 U. **Komische Oper** 8 U. Neuartiges Revue-Stück **Alles Nackt!** (Nach der gleichnamigen Pariser Revue „Tout nu") 200 Mitwirkende! Original-Pariser Kostüme Parkett 3,30 Mk. Theaterkasse ununterbr. geöffn.

8 Uhr **SCALA** Nollendorf 7360 Heute PREMIERE mit **GROCK** und weiteren 9 internat. Varietéstars

8 Uhr **Winter-Garten** Variete Rauchen gestattet Heute: Premiere! Daycima-Ballett Betty Campson Claire Waldoff Leo Peukert „Boxkampf" PILETTO — ein deutscher Rastelli sowie 9 internationale Varieté-Neuheiten 9

Deutsches Theater Norden 10334—37 8 U. Ende 11 U. Dorothea Angermann v. Gerh. Hauptmann Regie: Max Reinhardt

Kammerspiele Norden 10334—37 7¾ Uhr: Ende nach 10 Uhr. „Maya" Schauspiel von Simon Gantillon Regie: Gaston Baty

Die Komödie Bismarck 2414/7516 8¼ Uhr. Ende 10½ **Zinsen** Komödie von Bernard Shaw

Piscatorbühne Theat. a. Nollendorfplatz Kurfürst 2091/93 8 Uhr: **Hoppla, wir leben** von Ernst Toller Inz. Erwin Piscator

Barnowsky-Bühnen Th. Königgrätz. St. Bergm. 2110. 8 U. **Gustav III** von Strindberg. Regie: Victor Barnowsky

Komödienhaus Norden 6304. 8¼ **Hokuspokus**

Berliner Theater Dönhoff 170. 8¼ Der Geisterzug

Trianon-Th. Tägl. 8¼ Uhr: Erika Glässner in **Frau Präsidentin** Sonnabend 4 Uhr: Künstler-Kasperleth. darauf Hänsel u. Gretel

Saltenburg-Bühnen Dts. Künstler-Th. 8 Uhr **Justiz** Jeden Mittw., Sbd. und Sonntag: Zum 1. Male 5. Nov. nachm. 4 U. Marionetten-Kindervorstellg.

Lessing-Theater 8 Uhr **Schinderhannes**

Residenz-Theater Täglich 8 Uhr: Gesamtgastspiel des Herrnfeld-Theaters **Wer ist der Vater?** Herrnfeld, Grünecker. Mittwoch 4 Uhr: Hänsel und Gretel Kleine Eintrittspr. Jedes Kind erh. ein schönes Geschenk.

Theater des Westens 8 Uhr: Gastspiel Fritzi Massary **Eine Frau von Format**

Lustspielhaus 8¼ Uhr: **„Filmromantik"**

Grosses Schauspielhaus. Tägl. 8 U. Ende 11 U. **Der Mikado** Die neue Charell-Inszenierung mit Max Pallenberg Rita Georg Bendow Jankuhn Szöke Szakall Werkmeister Westermeier — Jackson Boys Sunshine Girls — Mittw., Sonnab. u. Stg. nachm. 3 Uhr Neidhardt von Gneisenau mit Werner Krauß zu kleinen Pr. Vorverkauf 10—6 Uhr

Walhalla-Theat. Täglich 8¼ Uhr: **Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde** Parkett statt 4 Mk. tägl. auch Sonntags nur 60 Pf. Mittw. nachm. 4 U. Aschenbrödel Parkett v. 30 Pf. an.

Neues Theater am Zoo Täglich 8 Uhr **Die Hotelratte** Operette v. Bromme Alice Hechy, Paul Heidemann

Theater in der Kommandantenstr. 8 Uhr: Der große Erfolg! **Schön sehn wir aus!** m. Henry Bender Dönhoff 5973

Rose-Theater 8¼ Uhr: **Charleys Tante**

Circus Busch 8 Uhr: Das gr. Circusprogramm im Rahmen der Manegeschau **Vicki wettet um die Welt** Sonntag 3½ Uhr halbe Preise Premiere Berlins größtes Märchenspiel **Die Fahrt ins Märchenland.**

Geöffnet: Täglich von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abds. Eintrittskarten zum Preise von 1.50 M. sind an den Ausstellungskassen sowie an den Schaltern der Stadt- und Ringbahn, der Hoch- und Untergrundbahn und bei den Schaffnern der Straßenbahnlinien: 53, 72, 75 und 93 zu haben.

Planetarium am Zoo Verlâng. Joachimsthaler Straße Nollendorf 1578 Der Sternenhimmelauf der Reise von Berlin nach dem Aequator Vorführungen: 4½, 6, 7½, 9 Uhr. Eintritt 1 M. Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.

Metropole-Theat. Tägl. 8¼ Uhr Der gr. Operettenerfolg! — Die **Tugendprinzessin** Ueber 200 Aufführ. Martin Kettner Käthy Ludwig, Keil, Seyfert u. a.

Philharmonie 8 Uhr: **Beethoven-Abend** des Philharm. Orch. Dirig. Prof. Dr. Felix M. Gatz Bruckner-Chor IX. Sinfonie

Th. im Admiralspalast Täglich 8¼ Uhr Die neue **HALLER-REVUE** „Wann und wo!"

Thalia-Theater 8 Uhr **Der rote Hahn**

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorwärts" und trotzdem !! billig !!

CASINO-THEATER 8 Uhr **Die Paula vom Metropol.** Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

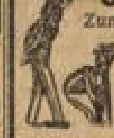
Renaissance-Theater Steinplatz 901. — Täglich 8 Uhr: **Giovanni u. Annabella**

Metropol Varieté Kabarett Maßgebende Stätte der guten Unterhaltung in der Friedrichstadt Dir. Alex Braune Behrenstr. 53-54 Tel. Ztr. 7956 8¼ Im passionen Heimatrahme! Eliteprogramm WILLI PRAGER mit neuen Schlagern Szöke Szakall in „Schon wieder Sauerkohl ...!" und weitere 10 Attraktionen 2 Kapellen 2 Kapellen 11½ Uhr Metropol-Diele 11½ Uhr **Nachtkabarett**

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Straße 6. Täglich 8 U. u. Sonntagnchm. 3 U.

Elite-Sänger im großen Novemberprogramm Volkspreise von 80 Pf. bis 2,50 M. Sonntagnachmittag: Große Familien-Vorstellung Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.

Reichshallen-Theater Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr



Stettiner Sänger Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Müllerstraße Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Dönhoff-Brett'l: Varieté, Konzert, Tanz

Rennen zu Strausberg Dienstag, den 1. November nachm. 1 Uhr

werden, wenn mit VIM geputzt, ebenso wie Ihr Koch- und Tischgeschirr, stets sauber und appetitlich aussehen. VIM putzt Holz, Porzellan und Metall; prächtig reinigt es auch Ihre Hände.

Ab heute neuer Spielplan im **100-Löwen-Circus Kapitän Schneider** Prinzen-Allee 54 Fernruf Moabit 4831

Deutscher Metallarbeiter-Verband Donnerstag, den 3. November, abends 7 Uhr, in Boeckers Festsälen (Inh. Wille), Weberstr. 17 **Branchenversammlung** aller Schmiede aus den Innungs-, Groß-, Fuhrwerks-, Karosserie-, Brauerei-, Schrauben- u. Nietenbetrieben. Tagesordnung: 1. Vortrag des Koll. Koch II über: „Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung". 2. Branchenangelegenheiten und Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Die Ortsverwaltung.

Wenn Sie den guten **Kapitän-Kopenhagener-Kautabak** einkaufen, fordern Sie nicht einfach nur Dänischen Kautabak, sondern ausdrücklich **Kapitän-Kopenhagener** Dieser wird nur in Papier verpackt geliefert; unverpackte Ware ist gefälscht, meist wertlos. Verkaufsstellen durch C. Röcker, Berlin NO., Lichtenberger Str. 22. — Telephon: Königstadt 3861

Auf Firma achten! Gegr. 1891. Einzelverkauf direkt an Private **Stepp- und Daunen-Decken** kaufen am besten ab Fabrik! Bernhard Strohmandel, Berlin S 14, Wallstraße 72 (Untergr.-Bahn Inselbrücke. Metall-Bettstellen, Auflegematratzen, fert. Betten, Bettfedern u. Bettwäsche staunend billig. Filialen: Spittelmarkt, Eing. nur Ecke Seydelstr. Wallstraße 21—22, zwischen Roß- u. Inselstraße W, Nikolsburger Platz 2, Ecke Trautenaustraße und Nassauischestraße 30, am Nollendorfplatz Reparat. sof. Art. — Illustr. Preisliste gratis.

Preußische Elektrizitäts-A.-G.

Gründung vollzogen. — Bedeutung für die öffentliche Kraftwirtschaft.

Die Preußische Elektrizitäts-Aktiengesellschaft, in der sämtliche elektrowirtschaftlichen Unternehmungen und Beteiligungen des preußischen Staates zusammengefaßt sind, ist jetzt gegründet. Die Vorgeschichte dieser Gründung hat in vielfacher Hinsicht die Oeffentlichkeit stark bewegt. Die Mißgunst des Privatkapitals begleitete den preußischen Staat, als er im Jahre 1923 die Großkraftwerke Hannover und Oberweser und im Jahre 1925 die Beteiligungen am Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk, an den Nordwestdeutschen Kraftwerken und an der Braunkohlenindustrie A.-G. „Zukunft" erwarb, die heute die Hauptstücke der neuen Gesellschaft darstellen. Dem preußischen Staat wurde insbesondere von kapitalistischer Seite der Vorwurf gemacht, daß er

die Hoheitsrechte des Staates

zur Förderung seiner Unternehmerinteressen benütze, und der preußische Staat hat denn auch das Zugeständnis gemacht, daß die Enteignungsangelegenheiten einer anderen Abteilung übergeben wurden, nachdem sie bisher von der Abteilung wahrgenommen wurden, die die preußischen Werks- und Beteiligungsinteressen verwaltet. Das zweite „Zugeständnis", von dem aber zu hoffen ist, daß es der öffentlichen Wirtschaft nur Nutzen bringt, ist die Gründung der neuen Gesellschaft. Die Zusammenfassung der elektrowirtschaftlichen Interessen Preußens begegnete aber auch parlamentarischen Schwierigkeiten. Obwohl über den Willen des Preußischen Landtags kein Zweifel bestand — mit überwältigender Majorität hatte der Landtag das Gesetz angenommen —,

opponierte der preußische Staatsrat.

Geschäftige Leute, die wohl in der Hauptsache dem Zentrum nahestanden, verlangten für die Veräußerung von Aktien ein besonderes Gesetz, statt der einfachen Zustimmung des Landtags, den Sitz der Gesellschaft nicht in Berlin, sondern in der Provinz, und vor allem die Vertretung des Staatsrates durch zwei Mitglieder im Aufsichtsrat. Dieser Widerspruch hatte den einzigen Erfolg, daß die Gründung überflüssigerweise verzögert und das Gesetz dennoch ohne Abänderung am 24. Oktober verabschiedet wurde.

Die wirtschaftliche Bedeutung

der Gründung ergibt sich aus folgenden Daten: rein gebietlich handelt es sich bei der Preußischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft um das größte Unternehmen seiner Art; über 50 000 Quadratkilometer, im Norden begrenzt von der Linie Emden—Wismar, im Süden reichend bis Frankfurt a. M. und sich an den beiden Weserufern entlang ziehend, mit 5 350 000 Einwohnern, umfaßt das Gebiet, das zu den Elektrounternehmungen Preußens gehört. Fusioniert werden drei Werke, die Preußen hundertprozentig besitzt: die Großkraftwerk Hannover A.-G. mit 6 Millionen Mark Kapital, 42 350 Kilowattleistung und einer Jahreserzeugung von 86 Millionen Kilowattstunden, die Preußische Kraftwerke Oberweser A.-G. mit 10 Millionen Mark Kapital, 73 040 Kilowattleistung und 185 Millionen Kilowattstunden, die Gewerkschaft Großkraftwerk Main-Weser mit 5 Millionen Mark Kapital, 32 800 Kilowattleistung und 73 Millionen Kilowattstunden Jahreserzeugung. Dazu treten

alle Beteiligungen elektrowirtschaftlicher Art,

die der preußische Staat außerdem besitzt. Es sind das in der Hauptsache: Ostpreußenwerk A.-G. in Königsberg 7,42 Millionen oder 41 Proz., Ueberlandwerk Oberschlesien A.-G. 1,78 Millionen oder 37 Proz., Rhein-Main-Donau A.-G. 0,8 Millionen oder rund 11 Proz., Nordwestdeutsche Kraftwerke A.-G. 6,44 Millionen oder rund 75 Proz., Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk 12 Millionen oder 8,6 Proz., Braunkohlenindustrie A.-G. „Zukunft" 6,9 Millionen Stammaktien (55 Proz.) und 0,96 Millionen Vorzugsaktien (98 Proz.), Lahnkraftwerke A.-G. 0,65 Millionen oder 26 Proz., Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen 2,0 Millionen oder 4,8 Proz., Großkraftwerk Erfurt 0,31 Millionen oder 8 Proz., und Ueberlandwerke und Straßenbahnen Hannover A.-G. 8,0 Millionen oder rund 50 Proz. Dazu treten noch zwei kleinere Beteiligungen am Kommunalen Elektrizitätsverband Westfalen-Rheinland und der Hessen-Nassauischen Ueberlandzentrale mit 7,1 bzw. 26 Proz. Insgesamt werden

Nominalbeteiligungen im Betrage von 46,77 Millionen Mark

neben den drei Großkraftwerken Hannover, Oberweser und Main-Weser eingebracht. Das Gesamtkapital der Preußischen Elektrizitäts-A.-G. beträgt 80 Millionen Mark. Das vom preußischen Staat den drei Großkraftwerken überlassene Gesamtbaudarlehen wird den drei Werken als Eigenkapital überlassen, wogegen die Preußische Elektrizitäts-A.-G. im gleichen Betrage dem preußischen Staat Aktien zum Nennwert übergibt. Dasselbe gilt für Darlehensforderungen des Staates gegenüber jenen Gesellschaften, deren Staatsbeteiligung auf die neu gegründete Aktiengesellschaft übertragen wird. Die Gesamtsumme der Darlehen beträgt rund 42 Millionen.

Betriebsgesellschaft und Holdinggesellschaft.

Die neue Preußische Elektrizitäts-A.-G. ist einmal Betriebsgesellschaft für die drei Großkraftwerke Hannover, Oberweser und Main-Weser, sodann Holdinggesellschaft für die zwölf aufgeführten Beteiligungen. Dabei handelt es sich rechtlich nicht eigentlich um eine neue Gesellschaft. Vielmehr werden zwei Kraftwerke mit dem größten Werk Oberweser fusioniert, deren Aktienkapital wird von 10 auf 80 Millionen erhöht. Die Gründung erfolgt durch drei Verträge, einen Fusionsvertrag zwischen Hannover und Oberweser, einen zweiten Fusionsvertrag zwischen Main-Weser und Oberweser zur Einbringung des Werksbesitzes, und einen dritten Vertrag zwischen dem preußischen Staat und Oberweser zur Einbringung der Beteiligungen und Darlehensforderungen. Der Sitz der Gesellschaft ist Berlin W 10, Matthäikirchstraße 31. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

Nach den vom Landtag genehmigten Statuten ist ein Vorstand von wenigstens zwei Personen zu bestellen. Der jetzt vierköpfige Vorstand besteht aus Generaldirektor Frank, dem Ministerialdirektor Jacques vom Handelsministerium und den Ministerialräten Heyden und Roemer. Nach den Beschlüssen der Generalversammlung besteht der Aufsichtsrat zunächst aus 26 Mitgliedern, darunter 11 Landtagsabgeordnete, 6 Vertretern Preußens, 3 Vertretern des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks sowie von Vertretern der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen, der Bayernwerk A.-G., des Elektrozweckverbandes Mitteldeutschlands, der Vereinigung kommunaler Elektrizitätswerke, endlich Oberbürgermeister Dr. Landmann, Frankfurt a. M., und Genosse Dr. ing. Majerczik. Bei den Kraftwerken Hannover und Oberweser werden Beiräte mit begutachtender Stellung gebildet. Die Vertreter des Staates und des Landtags müssen mindestens die Hälfte des Aufsichtsrats bilden. Den Vorsitz im Aufsichtsrat führt Ministerialdirektor Dr. Staudinger vom preußischen Handelsministerium. Die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags hat die Genossen Waentig, Leinert und Haese in den Aufsichtsrat entsandt.

Die bei der Gründung verfolgten wirtschaftlichen Ziele sind die Verhinderung weiterer Zersplitterung in der Elektrowirtschaft, die Sicherung der wirtschaftlichen Krafterzeugung und Kraftverteilung und eine gesunde Strompreispolitik. Straffere und wirtschaftlichere Verwaltung, bessere Ausnutzung von Konjunkturschwankungen, größere Finanzierungsmöglichkeiten und Ersparnisse in der Verwaltung sind weitere Vorteile. Eine Absicht, an den Kapitalmarkt heranzutreten, um neue Anleihen aufzunehmen, besteht zunächst noch nicht.

Im Interesse der Rationalisierung

der deutschen Elektrowirtschaft ist die neue Gründung in jeder Hinsicht zu begrüßen. Sie ermöglicht einen einheitlichen Betrieb großer staatlicher Elektrizitätswerke und die einheitliche und vom Instanzenzug der Verwaltung unabhängige Wahrnehmung aller sonstigen elektrowirtschaftlichen Interessen des preußischen Staates. Die Voraussetzungen zu größeren Erfolgen, als sie bisher erreicht wurden, sind jetzt gegeben. Die Leitung der neuen Gesellschaft hat zu beweisen, daß sie zu diesen größeren Leistungen fähig ist. Bisher war es ein Krebsschaden der öffentlichen Kraftwirtschaft in Deutschland, daß die verschiedenen öffentlichen Unternehmer viel weniger mit- als gegeneinander arbeiteten, nicht zum Nutzen der öffentlichen Wirtschaft, meist zum Vorteil der Privatwirtschaft. Die neue Gesellschaft wird deshalb auch den Nachweis zu erbringen haben, daß sie nicht nur als Unternehmung überhaupt, sondern als Glied der öffentlichen Wirtschaft die Gesamtinteressen der deutschen Kraftwirtschaft zu fördern vermag. Dabei kommt es keineswegs immer darauf an, den Elektrofrieden um jeden Preis anzustreben. Aber an Stelle der bisherigen Konkurrenz, die die einzelnen Glieder der öffentlichen Hand sich gegenseitig bereiteten, muß ein Zusammenwirken treten, das in seinem Verhältnis zur Privatwirtschaft die öffentlichen Interessen in erster Linie fördert.

Extra-Zahlabend in allen Bezirken

Mittwoch, den 2. November. Alle Genossinnen u. Genossen erscheinen

Deutschösterreichs Wirtschaftsschicksal.

Ein Vortrag vor Berliner Wirtschaftspolitikern.

Auf Einladung des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes und unter dem Vorsitz des Reichstagspräsidenten Genossen Löbe versammelten sich gestern abend im ehemaligen Herrenhaus zahlreiche Anschlußfreunde und wirtschaftlich interessierte Persönlichkeiten, darunter auch Vertreter der freigewerkschaftlichen Arbeiter- und Angestelltenverbände. Sie hörten gespannt den Vortrag des Salzburger Handelskammersyndikus Dr. Gebert, der ausführte:

Der Kampf um den Anschlußgedanken in Deutschösterreich ist vielfach in Parallele getreten zur Frage nach der Lebensfähigkeit Oesterreichs. Wenn auch jeder Kenner der Dinge weiß, daß der Zusammenschluß mit dem deutschen Mutterlande weit mehr bedeutet als eine Förderung der Wirtschaft, daß vor allem Momente sittlich-kultureller Art, Nationalfragen stark mit hineinspielen, so hat sich doch ein Gutteil der Oeffentlichkeit daran gewöhnt, die Anschlußfrage immer ausschließlich unter dem Gesichtswinkel zu betrachten: wird der Zusammenschluß eine Besserung unserer wirtschaftlichen Situation bringen können oder nicht?

Etwas anders liegen die Ursachen für den Wechsel in der Haltung der österreichischen Regierung gegenüber der Anschlußfrage: hier ist deutlich zu merken, daß in Zeiten besonders drängender Wirtschaftsnot fallweise größere Geneigtheit zu bestehen scheint, dem Drängen der Wirtschaftsgruppen Rechnung zu tragen und dem Anschlußproblem und seiner Durchführung größere Beachtung zu schenken; wenn die Regierung in solcher Situation meist auch versuchen mag, sich einen Ausweg in besonderen außenpolitischen und handelspolitischen Verhandlungen offenzuhalten, wenn sie im Frühjahr 1926 nach den Völkerbundsgelehrten rief, wenn sie sich im Frühjahr 1927 neuerdings mit dem Plan einer engeren Wirtschaftsverbindung mit der Tschechoslowakei zu befreunden schien, so zeigte sich die offizielle Stellung zur Anschlußforderung in solchen Zeiträumen doch immer wohlwollender und freundlicher, namentlich wenn daneben auch politisch erstarkende Gruppen, wie etwa der Landbund die Anschlußforderung besonders nachdrücklich betonten.

Rasch aber scheint wiederum ein Umschwung eingesetzt zu haben: der besonders günstige Verlauf der Fremdensaison, eine überdurchschnittliche Ernte, ein schwaches Uebergreifen der von Deutschland ausgehenden Konjunkturbelebung in Mitteleuropa überhaupt auf Oesterreich, hat mit einem Schlag die unentwegten Vertreter eines selbständigen Oesterreichs ermutigt; schon hört man wenig mehr Offizielles von wohlwollender Haltung gegenüber der Anschlußforderung, man betont mit um so größeren Nachdruck die „glänzende" Wirtschaftsentwicklung Oesterreichs, die eine engere Verbindung mit anderen Wirtschaftsgebieten nicht unerläßlich erscheinen lasse, die vor allem nicht durch den Hinweis auf die Notwendigkeit eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses mit Deutschland gestört werden dürfe! Dazu kommt das Hochgefühl des Sieges über die Sicherung der Voraussetzungen für eine neue Investitionsanleihe, deren politische Konsequenzen kaum ernsthafter überlegt zu sein scheinen, mögen sie auch nicht in paragraphierten Verträgen festgelegt sein, kurz: man lebt, ist froh und munter!

Wer aber Oesterreichs Wirtschaftslage kennt und sich nicht im Hochschwung momentaner Sicherungsgefühle blind vor die Wahrheit stellt, der weiß, daß die gewiß erfreuliche Besserung der österreichischen Wirtschaft während der Sommermonate zwar dazu beitragen kann und wird, die Situation Oesterreichs für eine Zeitlang wirtschaftlich zu sichern und ernsthafte Erschütterungen in der nächsten Zeit zu verhüten, er weiß aber ebenso bestimmt, daß damit noch lange nicht alle Sicherungen für eine dauernde Erhaltung der wirtschaftlichen Existenz bei gleichzeitiger Sicherung eines der historischen Entwicklung und Bedeutung Oesterreichs angemessenen Kulturniveaus gegeben sind, daß dafür nur der Zusammenschluß mit dem deutschen Wirtschaftsgebiet ehrliche und dauernde Sicherungen gibt. Deshalb bleibt die Forderung des Zusammenschlusses mit dem deutschen Wirtschaftsgebiet nach wie vor die ernsteste und dringlichste Forderung der Wirtschaft in Deutschösterreich und des ganz überwiegenden Teiles seines Volkes.

Der Ruhrtrust baut Stahlhäuser.

Die Vereinigte Stahlwerke A.-G. macht einen neuen Geschäftszweig auf. Sie hat die Vorbereitungen beendet, um in großem Maßstabe die Produktion von Stahlhäusern aufzunehmen. Nach dem bisherigen vorläufigen Produktionsprogramm sollen jährlich etwa 1500 Stahlhäuser verschiedener Typen hergestellt werden, und zwar sind Einfamilienhäuser aus Stahl nach drei Arten vorgesehen: Dreizimmerhäuser zu je 6000 Mark, Vierzimmerhäuser zu je 8000 Mark und Fünfzimmerhäuser zu je 10 000 Mark. An der Produktion sollen auch andere Firmen beteiligt werden; genannt werden die Berliner Firma Bamag-Meguin und die Berlinische Baugesellschaft für den Osten, während die Firma Gebrüder Achenbach-Weidenau für den Westen arbeitet. Die Interessen der beteiligten Firmen sollen in einer besonderen Stahlhaus-Baugesellschaft vereinigt werden, die in Duisburg ihren Sitz hat.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf") beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Oktober auf 150,2 gegen 147,1 im Vormonat. Sie ist sonach um 2,1 Proz. **gestiegen.** Für diese Steigerung hat die infolge der Heraufsetzung der gesetzlichen Miete erfolgte Erhöhung der Wohnungsausgaben den Ausschlag gegeben; die anderen Bedarfsgruppen haben Steigerungen geringeren Umfangs aufzuweisen. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): für Ernährung 151,6, für Wohnung 125,4, für Heizung und Beleuchtung 146,1, für Bekleidung 162,3, für den „sonstigen Bedarf" einschließlich Verkehr 185,3.

Die Bedeutung der Rationalisierung für das deutsche Wirtschaftsleben ist das Thema einer Vortragsreihe, die zwischen dem 5 November und dem 5. Dezember in der Handelshochschule, Berlin, Spandauer Straße 1, 20 Uhr, stattfinden wird. Veranstalter ist die Industrie- und Handelskammer zu Berlin, die aus den verschiedenen Wirtschaftsgebieten bedeutende Sachverständige verpflichten wird. Es werden u. a. sprechen: Generaldirektor Dorpmüller von der Reichsbahn-Gesellschaft, Direktor Karl Lange vom Verein Deutscher Maschinenbauanstalten, Karl Köttgen von den Siemens-Schuckert-Werken, Staatsminister Drews vom Preußischen Oberverwaltungsgericht sowie die Professoren Dr. Julius Hirsch, Dr. Moritz Bonn und Dr. Nicklisch. Für den Einzelvortrag kostet die Teilnehmerkarte 2 Mark, die Gebühr für die ganze Serie von 16 Vorträgen beträgt 15 Mark. Man kann nicht sagen, daß die Gebühren für die Vortragsreihe billig wären; für die Arbeiter- und Angestelltenschaft dürften Beträge in solcher Höhe in einem Monat kaum zu erübrigen sein.

Die westdeutsche Papierindustrie kann ihre Aufträge nicht bewältigen. Der Reisholz-Konzern in Düsseldorf, der in seinen vier bedeutenden Werken über 1000 Mann beschäftigt, gehört mit zu den leistungsfähigsten Unternehmen der deutschen Papierindustrie. Die Hochkonjunktur in diesem Industriezweig wird in dem Geschäftsbericht der Reisholz-A.-G. dadurch gekennzeichnet, daß ihre in jeder Hinsicht modernisierten und leistungsfähigen Betriebe nicht in der Lage waren, mit dem Bedarf Schritt zu halten. Infolgedessen sah sich die Gesellschaft zur Aufstellung einer neuen Zeitungsdruckpapiermaschine genötigt, durch die eine etwa dreißigprozentige Produktionssteigerung erzielt wird. Bei der Beurteilung des Jahresabschlusses für 1926/27 ist zu berücksichtigen, daß die letzten beiden Jahre für die Gesellschaft bereits sehr ertragreich waren und eine zwölfprozentige Rente ergaben. Daß trotz der bedeutend gestiegenen Umsätze ein mit 0,83 Millionen Mark fast gleichgebliebener Reingewinn ausgewiesen und eine Dividende in der Höhe des Vorjahrs gezahlt wird, ist in diesem Fall nicht entscheidend, da sehr große Mittel für Neuinvestionen beansprucht wurden. So wird die neue Zeitungsdruckpapiermaschine, deren Wert sich auf 2,0 Millionen Mark beläuft, aus laufenden Eingängen bezahlt. Da diese Summe den Reingewinn um mehr als das Doppelte übersteigt, ist leicht zu ersehen, wie wenig entscheidend der ausgewiesene Reingewinn für die tatsächlichen Gewinne sein kann. In dem neuen Geschäftsjahr hat die volle Beschäftigung der Werke bisher angehalten.

Eigenheime für Landarbeiter aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge. Die auf Grund des Heimstättengesetzes als Heimstätten zu Eigentum ausgegebenen Einfamilienhäuser werden in den Kreis der aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu fördernden Bauvorhaben eingezogen. Das ist das Ergebnis einer Verständigung des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt mit dem Reichsarbeitsminister zur Belebung des Baues von Landarbeitereigenheimen. Voraussetzung ist, daß die Häuser den Bedingungen entsprechen, unter denen Landarbeiterwohnungen aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge gefördert werden können. Das in diesen Fällen zu gewährende Tilgungsdarlehen beläuft sich auf 70 Mark je Quadratmeter Grundfläche, auf 45 Mark je Quadratmeter Stallfläche und auf 20 Mark je Quadratmeter Scheunenfläche.

Das Reich in der Margarineindustrie. Unter Beteiligung der Viag, der Reichskreditgesellschaft, Berlin, und anderer Firmen ist eine neue Margarinefabrik (Margarinewerk Ostfriesland A.-G.) mit einem Grundkapital von zunächst 400 000 Mark errichtet worden. Die Margarinewerk Ostfriesland G. m. b. H. bringt das von ihr betriebene Geschäft in die neue Gesellschaft ein, während die Deutschen Margarine- und Speisefettfabriken in Liqu. in Berlin ihr in Bremen gelegenes Grundstück in die Gesellschaft einbringt. Bei der letzteren Gesellschaft handelt es sich offenbar um die Haselhorster Fabrik, ehemals Deutsche Werke, die seit langer Zeit stilliegt.

Deutsch-polnischer Zollkrieg und osteuropäischer Frieden. In einem Artikel des „Temps" wird von den Folgen gesprochen, die sich aus der Beendigung des deutsch-polnischen Zollkrieges ergeben würden. Die Aussichten für die Lösung des deutsch-polnischen Wirtschaftsproblems hätten sich nach der von Stresemann abgegebenen Erklärung, daß der deutsch-polnische Zollkrieg behoben werden müsse, erheblich gebessert. Das sei um so bedeutungsvoller, als die Lösung aller auf Osteuropa lastenden Fragen, die eine ständige Gefahr für den Frieden bildeten, ohne eine Entspannung zwischen Berlin und Warschau nicht möglich sei.

Gratis

Bis 5. November

Eine Schachtel Creme-Pralinen
BEI EINKAUF FÜR 3 MARK
ZUCKER AUSGESCHLOSSEN

1 Tafel Vollmilch-Schokolade
BEI EINKAUF FÜR 2 MARK
ZUCKER AUSGESCHLOSSEN

1 Riegel Vollmilch-Schokolade
BEI EINKAUF FÜR 1 MARK
ZUCKER AUSGESCHLOSSEN

Filialen in Groß-Berlin:
C.
Alte Schönhauser Str. 30
N.
Badstraße 18
Brunnenstraße 79
Chausseestraße 33
Geh. Lyar Straße 20
Greifswalder Str. 1
Kastanienallee 39 a
Landsberger Allee 29
Müllerstraße 166
Reinickendorfer Str. 18
Schönhauser Allee 118
Tresckowstraße 18
O.
Frankfurter Allee 60
Gr. Frankfurter Str. 71
Boxhagener Straße 51
Paul-Singer-Straße 40
Kopernikusstraße 18
Krautstraße 48 b
Petersburger Str. 69
Stralauer Allee 23 b
SO.
Dresdener Straße 115
Naunynstraße 37
Oranienstraße 1
Reichenberger Str. 123
Wrangelstraße 23
S.
Bergmannstraße 93
Kottbusser Damm 9
Brückenstraße 25
Prinzenstraße 31
SW.
Friedrichstraße 237
W.
Gotenstraße 1
Genthiner Straße 29
Gleditschstraße 45
Lützowstraße 83
NW.
Alt-Moabit 112 113
Beusselstraße 29
Luisenstraße 43/44
Stephanstraße 42
Turmstraße 47 a
Wilsnacker Str. 30
Charlottenburg
Augsburger Straße 84
Berliner Straße 115
Danckelmannstraße 58
Grolmanstraße 14
Holtzendorffstraße 4
Kaiser-Friedr.-Str. 65
Kantstraße 38
Kleiststraße 19
Knobelsdorffstraße 3
Suarezstraße 15
Tauroggener Straße 12
Uhlandstraße 32
Wilmersdorfer Str. 71
Wilmersdorfer Str. 120
Wilmersdorfer Str. 148
Lichtenberg
Boxhagener Str. 42
Boxhagener Str. 88
Frankfurter Allee 183
Frankfurter Allee 224
Wilhelmstraße 13
Neukölln
Bergstraße 140
Hermannstraße 49
Hermannstraße 119
Kaiser-Friedr.-Str. 242
Pflügerstraße 11
Schöneberg
Eisenacher Straße 90
Kolonnenstraße 66
Tempelhofer Str. 31
Steglitz
Rheinstraße 42
Schloßstraße 45
Spandau
Breite Straße 40
Hamburger Straße 25
Jägerstraße 1
Neuendorfer Str. 5
Potsdamer Str. 1 a
Schönwalder Str. 60
Wilmersdorf
Berliner Straße 131
Günzelstraße 17/18
Nürnberger Str. 33/34
Olivaer Platz 2
Prager Platz 1
Uhlandstr. 112–113
Uhlandstr. 148
Westfälische Str. 20
Weitere Filialen in Adlershof, Bismarckstraße 25
Britz, Chausseestr. 47
Cöpenick, Schloßstr. 1
Erkner, Friedrichstr. 21
Friedrichsfelde, Berliner Straße 40
Friedrichshagen, Friedrichstraße 98
Fürstenwalde a. d. Spree, Junkerstr. 20
Hermsdorf, Bahnhofstr. 17
Hohenschönhausen, Berliner Str. 112
Kalkberge, Rüdersdorfer Str. 40
Lichterfelde-W., Hindenburgdamm 58
Mariendorf, Chausseestraße 34
Nowawes, Friedrichstraße 39
Oberschöneweide, Edisonstraße 58
„ Wilhelminenhofstr. 41
Pankow, Schönholzer Straße 1
Potsdam, Brandenburger Straße 39
„ Nauener Straße 38
Reinickendorf, [illegible]straße 107
Rosenthal, [illegible] Straße 18
Stolpe, Stolper Straße 25
Schmargendorf, Breite Straße 22 a
Strausberg, Große Str. 50
Tegel, Berliner Straße 8
Tempelhof, Berliner Straße 95
Neu-Tempelhof, Hohenzollernkorso 6
Treptow, Baumschulenstraße 19/20
Treptow, Grätzstraße 61
Weißensee, Berliner Allee 242
Werder (Havel), Unter den Linden 8
Zossen, Berliner Straße 12

KAISER's KAFFEE-GESCHÄFT
ÜBER 1000 FILIALEN!

Ausserdem ständig auf alle Waren
ZUCKER AUSGESCHLOSSEN
5% Rabatt
IN MARKEN.
IN UNSEREN FILIALEN ERHALTEN SIE EIN SPARBUCH.

Der Wolkenkratzer.

Von Ossip Dymow.

I.

Zum erstenmal las Petrusia von Wolkenkratzern in einer russischen Zeitung, als er noch ein kleiner Junge war. Damals lebte sein Vater noch, der Schneider Michailo Zygan. Sie lebten in einem kleinen Städtchen des Gouvernements X und fürchteten sich vor allem: vor dem Pristav von der Polizei, vor der Cholera, vor dem Steuereinnehmer, vor der Volkszählung und vor dem neuen Ingenieur. Und sie litten oft argen Hunger.

Petrusias Schwester Mariuschka starb jung, noch nicht zwanzig Jahre alt. Der Kreisarzt Zitrowitsch, ein lieber, guter, aber sehr zerfahrener Mensch, behauptete, an der Schwindsucht.

Seitdem ging Michailo Zygan noch gebückter umher, und die Mutter seufzte noch mehr als früher.

Doch muß man sagen, für die zweite Schwester, Oluschka, war es ein Vorteil: sie hatte jetzt mehr Platz beim Schlafen. . . .

Petrusia wuchs auf und träumte von Amerika. Denn im Städtchen wurde es immer enger. Die Leute erstickten fast. Sie konnten einfach nicht mehr leben. Es gab eine solche Unzahl von Schneidern, daß sie sämtlich in zerrissenen Hosen herumliefen. Schuster, Weber, Krämer nahmen sich gegenseitig den Verdienst weg und aßen nur einmal im Monat Fleisch.

Petrusia dachte immer wieder an die Wolkenkratzer in dem freien, reichen Amerika. Das Bild eines dreißigstöckigen Hauses hatte sich fest in sein kindliches Hirn eingegraben. Allmählich kam er soweit, daß er sich einbildete, er habe dieses riesige Haus wirklich gesehen, habe sogar mal in ihm gewohnt — er konnte sich nur nicht entsinnen, wann eigentlich. Die gesamte Bevölkerung seines Heimatstädtchens hätte bequem in den Zimmern dieses Hauses untergebracht werden können, dachte der junge Petrusia, und es wären immer noch ein paar Wohnungen in den oberen Stockwerken freigeblieben.

Der Vater starb. Doktor Zitrowitsch sagte nicht, woran. Er wußte es tatsächlich nicht, obwohl er doch auf der Universität studiert hatte. An was ein Mensch stirbt, der Frau und Kinder hat und einen Hungerberuf und den Kopf voll Sorgen, an was in unzähligen Flecken und Städtchen solch' armer Schlucker stirbt, das kann eben kein Mensch sagen. Es ist so, als wäre er eigentlich gar nicht krank, man operiert ihn nicht, man zieht keine Professoren zu Rate, aber mit einem Male, hast du nicht gesehen, stirbt er doch weg.

„Er war ein guter Mensch, der Michailo Zygan," sagte der Krämer auf dem Heimwege von der Beerdigung.

„Ja, wirklich, er war ein guter Mensch," bestätigte der Schuster.

„Ja, ja, ein richtiger guter Mensch," pflichtet ein anderer Schuster bei.

Petrusia, der Sohn dieses guten Menschen, überlegte sich seine Lage ein paar Tage lang, dann entschied er: er müsse nach Amerika gehen, dahin, wo die Wolkenkratzer sind.

Einen Monat später besuchte Petrusia den Doktor Zitrowitsch, der nicht wußte, woran arme Schlucker sterben, obwohl er auf der Universität studiert hatte. Er legte einen Silberrubel auf den Tisch und sagte:

„Das ist für den Vater. Entschuldigen Sie schon! Ich fahre nämlich jetzt nach Amerika!"

„Das ist doch aber zuviel," meinte Doktor Zitrowitsch, und wollte Petrusia auf seinen Silberrubel etwas herausgeben.

„Das ist gar nicht zuviel," entgegnete Petrusia, „es soll auch für die Schwester sein."

„Was für eine Schwester?" wunderte sich der Doktor.

„Für die Mariuschka! Die vor vier Jahren gestorben ist," erklärte Petrusia.

„Ach, habe ich die auch behandelt?" fragte der Doktor.

„Wer sonst? Natürlich Sie. . . ."

Der Doktor gab ihm recht, daß für zwei von ihm kurierte Menschen — Vater und Tochter — ein Rubel nicht zuviel sei und tat das Geld fort.

„Ich fahre jetzt mit meiner anderen Schwester, der Oluschka, nach Amerika. Denn hierzubleiben, entschuldigen Sie schon, ist ganz ausgeschlossen. Das Leben ist zu übel hier. Da drüben kann man ein richtiger Mensch werden. Da gibt es Wolkenkratzer."

„Was gibt's da?" fragte der Doktor erstaunt.

„Wolkenkratzer. Ja. Ganz hohe Häuser. Dreißig Stockwerke! Sogar noch höher!" erläuterte Petrusia ganz begeistert. „Ich hab' in der Zeitung davon gelesen und habe sogar ein Bild gesehen."

„Na, na," brummelte der Doktor und schüttelte den Kopf, „wieviel Stockwerke sagst du?"

„Dreißig!" wiederholte Petrusia wie verzückt.

„Uch —, ist das aber hoch!"

II.

Drei Monate später waren Petrusia und Oluschka schon in New York, und wieder einen Monat später merkten sie, daß es doch nicht ganz so leicht war, ein richtiger Mensch zu werden in Amerika. Oh, was sie alles zu ertragen hatten! Und vor allem — immer mußten sie den Mund halten. Die Zähne zusammenbeißen, ein faltes Gesicht machen und schweigen. Früh aufstehen, von einem Ende der Stadt nach dem anderen rennen, immer wieder Absagen anhören — und still sein dazu!

Die Wolkenkratzer von zwanzig und dreißig Stockwerken waren zwar ganz nahe, sogar gleich nebenan, aber trotzdem so fern, eigentlich genau so fern, wie sie ihm in Rußland gewesen waren. Als ob eine eiserne Wand das Viertel der Armen von der Gegend trennte, wo elegante Automobile heulten, wo schöne Frauen sorgenfrei und unbekümmert lebten, und sauber rasierte Herren mit kalten egoistischen Augen.

Es wollte sich immer noch keine rechte Arbeit finden. Mit Sorge und Mitleid schaute Piotr auf seine Schwester Olla. Ein böses Leuchten glomm in ihren schönen Augen. Sein Herz krampfte sich schmerzhaft, wenn er ihr hartes Lachen hörte.

„Worüber lachst du, Oluschka," fragte er.

„Ob das noch lange so weiter gehen soll, möchte ich wissen! Du hast doch heute wieder nichts gegessen."

„Ich habe ja Kaffee getrunken."

„Ich bin achtzehn Jahre alt. Mir tut der Rücken weh, weil ich den ganzen Tag krumm sitze und nähe. Nächsten Dienstag verliere ich meine Stelle. Was soll ich denn anfangen? Ich bin jung, ich will leben!"

Sie lachte böse und zuckte die Achseln.

Es wurde Herbst, es wurde kalt. Piotr lief immer noch in seinem dünnen Paletot herum, den er aus dem fernen Rußland mitgebracht hatte. Hin und wieder fand sich eine schlechtbezahlte Gelegenheitsarbeit. Dann aber kamen wieder freudlose, kalte und einsame Tage und Wochen. Oluschka war dem Bruder gram und sprach kein Wort mit ihm, als sei er schuld daran, daß Amerika sie so unfreundlich aufnahm.

Einmal kehrte sie nicht heim zur Nacht und blieb zwei volle Tage verschwunden. Als sie dann wieder erschien, erklärte sie, sie sei bei einer Freundin gewesen. Dann blieb sie häufiger aus. Sie lernte tanzen, gewöhnte sich eine herausfordernde, dreiste Redeweise an.

Petrusia erkannte sie nicht wieder.

Manchmal ging er spät abends noch in den vornehmen Straßen inmitten der geräuschvoll zufriedenen Menge spazieren. Wieviel Reichtum lag hier überall zur Schau! Hunderte von Läden zogen sich in langer Reihe dahin, mit riesigen Schaufenstern, breit wie die Mauern. Elegante Automobile sausten vorbei; riesige bewegliche Lichtreklamen blendeten die Augen. Aus den Portalen der Theater traten mit kostbaren Steinen beladen, in Pelz und Seide gekleidet, schöne Frauen heraus — es war, als harre jeder einzelnen von ihnen ein Königreich... Aber am meisten und nachhaltigsten imponierten dem armen russischen Auswanderer doch die gigantischen Hausbauten von zwanzig, dreißig Stockwerken, diese fabelhaften Wolkenkratzer, von denen er schon als Kind geträumt hatte. Nun stand er nur wenige Schritte von ihnen entfernt, konnte den Kopf heben und versuchen, ihre Höhe mit dem Blick zu ermessen. Jetzt, da das Herbstdunkel sie einhüllte, wirkten sie besonders hoch.

Zwei Wochen später geschah es, daß der bleiche, halbverhungerte russische Auswanderer, der schon als Kind von Wolkenkratzern phantasiert hatte, zum erstenmal einen von ihnen betreten durfte. Es war ein 24stöckiges Hotel, in dem fast unaufhörlich die Musik spielte. Die weichen Klänge der Weisen Chopins und Schumanns halfen den reichen Leuten die üppige Nahrung verdauen, die acht Köche tief unten unter der Erde für sie zubereiteten. Doch von dieser Musik hörte Petrusia nichts.

Man führte ihn durch den Hintereingang hinauf in das 21. Stockwerk und befahl ihm, die Fenster von außen und innen zu putzen. Zuerst war es ihm ängstlich, in einer Höhe von 21 Stockwerken zu stehen, mit einer Hand sich am Fensterrahmen haltend und mit der anderen arbeitend. Aber er fand sich rasch in seine Lage und gab sich Mühe, nicht nach unten zu sehen, auf den Hof, wo ein kleiner Garten im englischen Geschmack angelegt war, mit einem Springbrunnen in der Mitte. Er dachte an seine Schwester Olla, während er arbeitete. Sie war so seltsam letzthin. Für ganze Tage verschwand sie und hatte so eigentümliche Bekanntschaften gemacht. Wie leicht kann ein junges Mädel zu Schaden kommen. Der verfluchte Hunger, die verfluchte Arbeitslosigkeit morden ihre Jugend.

Plötzlich kam es ihm vor, als erblickte er durch ein Fenster seine Schwester. Was tut sie hier, in einem Zimmer dieses teuren Hotels? Neben ihr sitzt ein Herr mit dichten Augenbrauen und lacht vergnügt. Petrusias Herz setzte aus, er biß die Zähne zusammen in bitterem Argwohn. Oluschka stand halb abgewendet; er konnte sie nicht genau sehen. Ist sie es wirklich, oder ist das ein anderes leichtsinniges achtzehnjähriges Ding?

Piotr beugte sich weit vor, um ihr ins Gesicht zu spähen. Da stürzte er hinab in das englische Gärtchen...

In wenigen Sekunden durchmaß er die ganze Höhe des Wolkenkratzers, nur nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Als er unten anlangte, war er schon tot, erstickt in der Luft.

Die reichen Leute, die im Restaurant des Hotels an kleinen Tischchen saßen, bemerkten, daß etwas Schwarzes am Fenster vorbeiflog. Dann hörten sie ein lautes Aufschlagen, fast einen Knall, wie von einer in der Ferne abgefeuerten Kanone; Petrusia, der immer von Wolkenkratzern geträumt hatte, war eben auf dem Erdboden aufgeschlagen.

Rasch wurden Wandschirme in den Hof hinausgeschafft, um den zerschmetterten Körper den Blicken zu entziehen.

Die süßen Klänge eines Walzers von Chopin brachen deswegen nicht ab...

Zehn Minuten später stand hoch oben an Petrusias Stelle ein anderer Mensch, hielt sich mit einer Hand am Fensterrahmen und putzte mit der anderen das von Petrusia begonnene Fenster weiter.

In dem Zimmer des 21. Stocks wurden die Vorhänge heruntergelassen. Das junge Mädchen in diesem Zimmer weiß noch nicht, was draußen vorgefallen ist. Sie wird es erst später erfahren — wenn sie nach Hause kommt. Wenn sie überhaupt jemals nach Hause kehrt....

(Deutsch von Erich Boehme.)

Marx in Essen.

Marx: „Das Zentrum geht in die nächsten Wahlen ohne jede Bindung."

Ach, es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten!

Gefährliche Hausweinbereitung!

In den letzten Jahren ist es, dank leicht beschaffbarer, gärkräftiger und haltbarer Edelhefen, vielfach Mode geworden, sich seinen Hauswein aus Obstsorten aller Art selbst zu bereiten. Dagegen wäre nichts zu sagen, solange man eben sich damit begnügen würde, die reinen Fruchtsäfte zu vergären und den so erzielten Obstweinen, da sie wohl durchweg allzu sauer werden würden, nach beendeter Gärung und Abziehen von der Hefe, also beim Einfüllen in Flaschen, einen entsprechenden Zuckerzusatz hinzuzufügen. Aber solche Naturweine würden verhältnismäßig schwach in ihrem Alkoholgehalt werden, weil die Früchte ja nur einen geringen Gehalt an gährfähigem Zucker aufweisen, der bekanntlich infolge der Hefewirkung zur Hälfte in Kohlensäure, zur anderen Hälfte in Alkohol übergeht. Man bekäme also nur sehr leichte Weine, die auch dazu neigen, leicht in Essig überzugehen.

Gerade aber bei Obstweinen geht die Geschmacksrichtung jetzt dahin, recht schwere, alkoholreiche „Südweine" zu erzielen. Dies erreicht man dadurch, daß man dem ausgepreßten Fruchtsaft gewöhnlichen Zucker in ungeheuren Mengen zusetzt, der von solchen Südweinhefen fast restlos mit vergoren, d. h. gleichfalls in Alkohol übergeführt wird. Diese Methode, die unvernünftigerweise sogar noch ausdrücklich von solchen Hefefabrikanten empfohlen wird, ist aber derart gesundheitsschädlich, daß sie gesetzlich verboten werden müßte. Es besteht nämlich gärungswissenschaftlich ein gewaltiger Unterschied zwischen Zucker und Zucker. Der Fruchtzucker der Früchte (also auch der echten Weintrauben) ist chemisch ganz etwas anderes, als jener der Zuckerrübe, aus der unser Speisezucker fabriziert wird. Dementsprechend setzt sich auch der daraus gegorene Alkohol chemisch erheblich anders zusammen. Wichtig sind hier die sogenannten „Fuselöle", die gerade beim Rübenzucker von eminent giftiger, betäubender und schwer gesundheitsschädigender Wirkung sind.

Während bei der Spritraffinierung alle Fuselöle sorgfältig und restlos abgesondert werden müssen, bleiben sie im Wein erhalten. Beim echten Traubenwein sowohl, wie auch bei Obstweinen, die keinen Rübenzuckerzusatz zur Vergärung erhalten haben, sind sie jedoch wenig schädlich, da sie eben chemisch anderer Art sind; man bezeichnet sie sogar als „Edelfusel", im Gegensatz zu jenem Giftfusel der Zuckerrübe und der Kartoffel. Wenn nun ein Obstwein zu nahezu neun Zehnteln seines Alkoholgehaltes aus Rübenalkohol besteht, wie gerade diese schweren „Südweinlinge", so kann man sich vorstellen, wie sie auf den Organismus wirken! „Der ist gut! Der geht gehörig in den Kopf!" Ja, aber er bleibt auch im Kopf. Er erzeugt einen Kater, der nur noch als schwere Vergiftung zu bezeichnen ist. Bei dauerndem Genuß sind seine Schädigungen gar nicht abzusehen!

Es ist unverantwortlich und unverständlich, wie gärungsgewerblich hocherfahrene Leute solche Methoden in Büchlein mit Hunderttausenden von Auflagen noch ausdrücklich verbreiten können. Es wird Zeit, daß amtlich dagegen eingeschritten wird. Obstwein ist relativ unschädlich. Aber nur, wenn man seiner Gärung keinen Zucker hinzugefügt hat. Nach der Gärung kann man ihn süßen, wie es einem beliebt!

Dr. G. B. Mendel.

Neue Einblicke in den Aufbau der Materie. Nachdem die Entdeckung der radioaktiven Erscheinungen gezeigt hatte, daß das Atom keine letzte unteilbare Einheit der Materie ist, daß es zerfallen kann und daß als Zerfallsprodukte andersartige Atome auftreten, daß also ein chemischer Grundstoff sich in einen anderen verwandeln kann, hat man versucht, auch künstlich solche Atomumwandlungen herbeizuführen. Bekanntlich gelang es schon vor Jahren dem englischen Forscher Ruthenford durch Beschießen mit Alphastrahlen — das sind positiv geladene, mit großer Wucht aus radioaktiven Stoffen herausgeschleuderte Materieteilchen — eine Anzahl von Atomen, z. B. solche von Stickstoff, Bor, Fluor, Phosphor und Natrium zu zertrümmern, wobei als Spaltprodukt Wasserstoff festgestellt werden konnte. Man hat sich dann bald auch in anderen Laboratorien mit diesem interessanten Problem befaßt und besonders intensiv im Wiener Institut für Radiumforschung und im zweiten physikalischen Institut der Universität Wien.

Im neuesten Heft der Zeitschrift für Physik berichten die Wiener Gelehrten zusammenfassend über ihre Forschungen. Es gelang ihnen im Laufe der letzten Jahre eine große Anzahl weiterer Elemente zu zertrümmern, so z. B. Beryllium, Silicium, Kohlenstoff, Kupfer, Nickel und viele andere. Auch sie verwandten dazu Alphastrahlen. Es scheint demnach die Zertrümmerbarkeit durch Alphastrahlen eine ziemlich allgemeine Eigenschaft der Materie zu sein, und die Tatsache, daß stets als Atomtrümmer Wasserstoffkerne auftreten, deutet darauf hin, daß der Kern aller Atome Wasserstoffkerne enthält, während man bisher annahm, daß manche Atomkerne lediglich aus Heliumkernen bestehen, die ihrerseits wieder eine — allerdings feste — Verbindung von vier Wasserstoffkernen, sogen. Protonen darstellen. Bemerkenswert ist es übrigens, daß beim freiwilligen Zerfall der Materie beim radioaktiven Zerfall niemals Wasserstoffkerne aufgetreten sind, sondern nur immer Heliumkerne, aus denen die zum erzwungenen Zerfall, zur Atomzertrümmerung benutzten Alphastrahlen bestehen. Der erzwungene Zerfall der Materie bietet also wesentlich andere Erscheinungen als der freiwillige, und ist gerade deshalb ein vorzügliches Mittel, neue Einblicke in den Aufbau der Materie zu eröffnen.

WOHLFEILE WOCHE

★ Wir bringen in dieser ★ Woche wohlfeile Waren aus fast allen Abteilungen, die sich durch ihre Preiswürdigkeit schon jetzt zum Einkauf für das Weihnachtsfest ganz ★ besonders eignen ★

Damen-Wäsche

Trägerhemd	reich garniert	1.15
Hemdhose	guter Wäschestoff, mit Stickerei und Klöppelspitze ausgestattet	1.95
Nachthemd	gutes Hemdentuch, mit breit. Stickereiansatz	2.95
Bubi-Nachthemd	farbig, aus feinem Batist	3.50
Schlüpfer	gute Kunstseide	1.85
Unterkleid	Kunstseide, schwere Qualität	2.95

Unterziehschlüpfer 75 Pf. fein gewirkt, weiss und zarte Farben

Damen-Hemdhose 1.45 Windelform, mit Bandträgern, weiss u. frbg.

Damen-Bekleidung

Mantel	aus gutem warmen Stoff, mit reicher Pelzgarnierung	14.50
Mantel	aus schönem gemusterten Stoffen mit karierter Abseite und grossem Pelzkragen	32.50
Kleid	Composé, aus gutem kasharigen Stoff, kleidsame Jumperform	18.50
Kleid	aus Crêpe de Chine, mit langen Aermeln, schöne Muster	29.50
Jumper	Crêpe de Chinette (Waschkunstseide), sparte hochgeschlossene Form	15.50
Jumper	Crêpe de Chine, mit langen Aermeln und Kragen, reiche Stickereiarbeit	16.75
Lumberjak	reizvoller, moderne Streifenmuster, schwere Qualität, mit Kragen	17.75

Morgenröcke

Morgenrock	aus Flanellstoff, mit langem Schal und Tasche	4.50
Morgenrock	aus gutem Flanellstoff, eleg. Form, in vielen Farben	5.50
Morgenjacke	a. Flanellstoff, mit Tasche, elegante Bindeform	2.95

Schuhwaren

Lack-Spangenschuhe	bester Absatz, gute Anstfhrg	9.90
Damen-Silberbrokat-Spangenschuhe	Gr. 36–41	8.90
„Berlie" Kamelhaar-Umschlagschuhe	für Damen, garantiert reine Wolle u. Kamelhaar, Filz- u. Ledersohle, Gr. 36-42	3.90

Damen-Strümpfe 1.65 pa. Seidenflor oder Mako ..... Paar

Damen-Strümpfe 2.45 künstliche Waschseide, I. Wahl ..... Paar

Spielwaren-Ausstellungen

In allen unseren Häusern sind eröffnet. Wir zeigen:

Leipziger Strasse: Aus Grimms Märchen **Däumelings Wanderfahrt**	Alexanderplatz: Aus 1001 Nacht **Aladdin**	Kottbuser Damm: Aus Grimms Märchen **Die 7 Raben**	Frankfurter Allee: Aus Grimms Märchen **Frau Holle**
Belle-Alliance-Str.: Aus „Kinder-Wundergarten" **Der gestiefelte Kater**	Brunnenstrasse: Aus Gerdt v. Bassewitz **Peterchens Mondfahrt**	Wilmersdorfer Strasse: Aus „Der heitere Fridolin" **Fridolins Weltreise**	Andreasstrasse: Aus Grimms Märchen **Das tapfere Schneiderlein**

Chausseestrasse: Aus Grimms Sagen
Der Rattenfänger von Hameln

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. * Alexanderplatz * Frankfurter Allee * Belle-Alliance-Str. * Brunnenstr. * Kottbuser Damm * Wilmersdorfer Str. * Andreasstr. * Chausseestr.

Unserem Kreis- u. Abteilungsleiter, dem Genossen

Emil Schubert

Flemmingstr. 12, 19

übermitteln wir hiermit zu seinem **80. Geburtstage** unsere herzlichsten Glückwünsche.

Kreisvorstand und 106. Abteilung Köpenick.

Teppiche

deutsche Fabrikate

1 Post. lm. Brücke 170/240 Mk. 16.–
„ „ „ 200/300 Mk. 25.–
mech. Smyrna 250/350 Mk. 70.–
Wollbrüsel . . 200/300 Mk. 60.–

Bunt-, Lich-, Brunn- und Kopfteppiche zeitlich

Smyrna-Fabrikteppich-Verkauf

Friedrichstr. 234 (nah. Leipzigerstr.)

Zahlungserleichterung

Beleuchtungskörper

Auch bis zu 12 Monats-Raten

Raddatz & Co.

Berlin, Leipziger Str. 122-125

Für die mir erwiesenen Ehrungen zu meinem 80. Geburtstag von der 1. Abteilung SPD. u. allen Bekannten sage ich meinen herzlichen Dank.

Hermann Seering

Köpenicker Straße 47a (Sum)

Verkäufe

Nähmaschinen. Billige, erstklassige Fabrikate für Hausbedarf und Gewerbe. Wöchentlich 3.—. Fischer, Potsdamerstraße 103.

Bärlapp-Nähmaschinen gegen 5-Mark-Wochenraten. Bloch, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Zwaibenkrage. Norden 118.

Bitzenrahler Schnellnäher 150.—, ortsfeste 200.—, Teilzahlung, Reparaturen gewissenhaft. Stettinerstraße 90.

Oberbrucher Gänsefedern, prima, mit vielen Daunen, doppelt gereinigt, ungeriffen Pfund 2.80, Hälfteig 4.50, 5.—, 6.—. Beste Inlette. Verkaufsstelle Pinerich, Holzmarktstraße 60 II, Jannowitzbrücke.

Wäschegegenstände

Leihhaus Spiegel, Chausseestraße 7. Gelegenheitskäufe wenig getragener, auch neuer Herrengarderoben, Pelzwaren. Keine Lombardware.

Kaufe Kunstseiden wenig getragene sowie neue Herrenanzüge, Ulster, Paletots, jede Figur passend, Sportpelze, Gehpelze, Damenpelzmäntel, Pelzjacken, Pelzkragen verkauft spottbillig Zeibhaus, Friedrichstraße 2. Belle-Alliance-Platz. Keine Lombardware.

Ottoman-Mäntel 28.—, prachtvolle Herbstneuheiten, teils auf Seide, Pelzbesatz. Tuch, Affenhaut-Mäntel mit kleinen Fehlern 10.—, Flauschmäntel 8.—. Charlottenburg, Bismarckstr. 59 II.

Möbel

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Nußbaum-Möbel, englische und moderne Spiegelschränke, Bettstellen, Waschkommoden, Nachtspinden, Apotheken, Stühle, Ausziehtische, Umbausofa, Ruhebetten, Küchenmöbel. Niedrigste Preise, auch bei Teilzahlung. Moebel-Boebel, Moritzplatz, Fabrikgebäude.

Teilzahlung zu Kassapreisen gewährt jetzt Hasemanns Möbelspeicher, Lothringer Straße 24, 25, 26. Riesige Auswahl in Schlafzimmern, Speisezimmern, Herrenzimmern, Küchen und Einzelmöbeln in allen Holz- und Stilarten. Stets Gelegenheitskäufe, u. a. Bettkästen 45.—, Sofa 45.—, Spiegel 9.—, Stühle 3.—, Bettstellen 28.—, Tische 20.—, Umbau 50.—, Schränke 68.—, Anrichte, Küche 118.—.

Metallbetten, Chaiselongues, Auflegematratzen, Kinderbetten, Kinderwagen. Teilzahlung zu Kassapreisen. Spezialgeschäft, Schönhauser Allee 5, Schönhausertor.

Nur Rehfeld, Badstraße 54, liefert Aufleibeschränke, feurnierte, dreiteilig 79.—, mit Spiegel 98.—, 125.— usw. Englische Bettstellen mit Patentmatratzen, dreiteilige Auflagen, 49.50. Große Waschtoilletten mit Spiegel 79.—, Nachttische 14.50, Apotheken 11.50. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 54, liefert Ruhebetten, nagelneu, 37.—, Plüschsofas, Garantiearbeit, 69.—, 120.—, Auflegematratzen 9.75, 12.—, 18.—, Patentmatratzen 11.—, 14.—, Ausziehtische 29.—, 36.—, Rohrstühle 5.95, 6.75. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 54 (Laden), liefert Speisezimmer mit Bittrembüfett, Kredenz, großen Ausziehtisch, echte Lederstühle, alles mit schweren Schnitzereien in bester Ausführung, 368.—, 475.— usw. Herrenzimmer: Bücherschrank, Diplomat, runder Tisch, echte Lederstühle, Ledersessel, 275.—, 355.— usw. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 54, gutlackierte Küchen 69.—, mit Anrichte 108.—, 135.— usw. Kordmöbel sehr billig, Kleiderschränke 49.—, 68.—, Standuhren 98.—, 120.—. Metallbettstellen, extrastark, mit Messing 29.50. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 54 (Laden), liefert Schlafzimmer, echt Eiche, großer Aufleibeschrank mit Spiegel, zwei Bettstellen mit Auflage, zwei Nachttische mit Marmor, eine Waschtoilette mit Spiegel für 345.—, 425.—, 475.— usw. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 54, liefert reelle Tischlerarbeit, keine Auktionsmöbel, auch unter Zahlungserleichterung frei Haus. Beim Kauf von 100.— an werden 5.— Autogeld vergütet. Achten Sie auf Hausnummer 54.

Fünfzehnteilig Schlafzimmer, Ruhebetten, Schlafsessel, herabgesetzte Preise, Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Musikinstrumente

Pianos, Flügel, Barankauf, Privat. Herer, Prinzenstr. 80, Moritzplatz 2132.

Linkpianos, überaus preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Pianos ohne Anzahlung, neu und gebraucht, in großer Auswahl verkauft Herer, Brunnenstraße 181, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Langjährige Garantie, kleinste Ratenzahlung.

Fahrräder

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Edelmetallbruch, Quecksilber, Zinn, Blei, Silberschmelze Christlmann, Köpenickerstraße 90a (Moritzplatzstraße).

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungs-Baumeister, Berlin, Neanderstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Abendlehrgänge, Tageslehrgänge.

Privatzirkel, Einzelunterricht, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchführung. Bücherrevisor Aulich, Gneisenaustraße 1, Spittelmarkt.

Verschiedenes

Liebenselle Auskunft, Untersuchung 2 Mark. (Ärztlich geprüft.) Frau Rothe, Warschauerstraße 67, Eingang Lichtenberstraße, auch Sonntags.

Detektivbureau Stachel, Chausseestraße 77, Fernsprecher Norden 7896, Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte allerorts.

Vertrauensarzt Untersuchung, Hebamme Kriesten, Neue Königstraße 87, Alexanderplatz.

Auskunft, vertrauensvolle, Hebamme Witwe Hildesheim, Pillowstraße 62.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Jüngeres Mädchen, sauber und ordentlich, für mittleren Haushalt, sofort gesucht. Büchner, Charlottenburg, Goerzstraße 48 I.

Größte Produktion der Welt!

OPEL

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trepp. rechts, zu richten

Von heute ab Materialausgabe für die Werbewoche von 9 bis 18 Uhr im Jugendheim, Lindenstr. 3.

*

2. **Kreis Tiergarten.** Heute, Dienstag, 1. November, 19½ Uhr, im Bezirksamt, Klopstockstr. 24, Kursus: „Einführung in den Sozialismus". Leiter Otto Meier, M. d. L.

3. **Kreis Wedding. SPD.-Elternbeiräte.** Mittwoch, 2. November, 19½ Uhr, bei Franz Müller, Uferstr. 12, Ecke Martin-Opitz-Straße, Versammlung.

6. **Kreis Kreuzberg.** Heute, Dienstag, 1. November, 20 Uhr, Sitzung der Ordnerobleute bei Krepp, Planufer 76. — **Freie Schulgemeinde.** Heute, Dienstag, 1. November, 20 Uhr, bei Krepp, Planufer 76, Ecke Am Urban, **Mitgliederversammlung.** Tagesordnung: 1. Bericht vom Bundestag. 2. Die schulpolitische Lage. Sozialdemokratische Elternbeiräte, sowie parteigenössische Redner werden um rege Teilnahme gebeten. — **Bezirksverordnetenfraktion!** Mittwoch, 2. November, pünktlich 17½ Uhr, wichtige Fraktionsbesprechung, Zimmer 29, Yorckstr. 10/11.

> **6. Kreis Kreuzberg, Arbeiterwohlfahrt und Kommunale Kommission.** Donnerstag, 3. November, 19½ Uhr, in Rabes Festsälen, Fichtestr. 29. **Lichtbildervortrag:** „Eheberatung und Vererbung". Referent Stadtrat Dr. Georg Löwenstein. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

7. **Kreis Charlottenburg.** Die vom Kreis beschlossenen Flugblätter können heute, Dienstag, in der Sitzung in Empfang genommen werden. — **Bildungsausschuß.** Sitzung erst am Freitag, 4. November, 20 Uhr, im Jugendheim, Rosinenstr. 4. Vollzählig erscheinen.

11. **Kreis Schöneberg-Friedenau.** Die Sozialistische Arbeiterjugend veranstaltet am Freitag, 4. November, 20 Uhr, in der Schulaula Feurigstraße, einen **öffentlichen Werbeabend.** Gesang, Rezitationen, Musik. Eintritt frei. Bringt alle Jugendlichen mit.

17. **Kreis Lichtenberg.** Sonnabend, 5. November, großer Werbeumzug. Treffpunkt Sonntagstraße (an der Jugendbühne). Abmarsch 18 Uhr pünktlich.

> **Achtung, Bezirksamt Kreuzberg!** Die nächste Sitzung der Betriebsfraktion der SPD. im Bezirksamt Kreuzberg findet am Donnerstag, 3. November, im Restaurant Ewald, SO., Skalitzer Str. 126 (am Kottbusser Tor) statt. Beginn 19½ Uhr. Vortrag des Genossen Bürgermeister Dr. Herz über: „Verwaltungsreform". Nachdem Aussprache. Erscheinen eines jeden Genossen ist Pflicht. Mitgliedsbuch legitimiert.
> **Der Fraktionsvorstand.**

Heute, Dienstag, 1. November:

30. **Abt.** 19½ Uhr Extra-Zahlabende in folgenden Lokalen: Bezirk 93 bis 97: Pabst, Lychener Str. 102, Ecke Stargarder Straße. Bezirk 100 bis 102: Hoffmann, Lychener Str. 8. Bezirk 117 bis 121: Mahnkopf, Carmen-Sylva-Straße 122. Bezirk 124 bis 127: Seiler, Kanzowstr. 16. Alle Genossinnen und Genossen müssen erscheinen.

97. **Abt. Neukölln.** 19½ Uhr bei Müller, Neuferstr. 11, wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen unbedingt erforderlich.

106. **Abt. Johannisthal.** 19½ Uhr bei Gohin, Roonstr. 2, Sitzung sämtlicher Funktionäre. Auch Nichtfunktionäre haben zu erscheinen.

111. **Abt. Bohnsdorf.** 20 Uhr bei Heimann, Waltersdorfer Straße, Zahlabend. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

118. **Abt. Lichtenberg.** 19½ Uhr Zahlabend, 1. und 2. Gruppe bei Mix, Margaretenstraße, Ecke Friedrichstraße.

Mitgliederversammlungen und Zahlabende:

Morgen, Mittwoch, 2. November:

3. **Abt.** Die Bezirksführer werden ersucht, die Mitglieder zum Extrazahlabend nach dem Dresdener Garten, Dresdener Str. 45, einzuladen.

4. **Abt.** 19½ Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung bei Krienitz, Blankenfeldestr. 10.

7. **Abt.** 19½ Uhr in Cornis Festsälen, Gartenstr. 6, Vortrag: „Was will die Sozialdemokratische Partei?" Referent Robert Breuer.

8. **Abt.** 19½ Uhr im Nationalhof, Bülowstr. 37, Versammlung. Tagesordnung: Unsere Werbewoche. Mittwoch, 9. November, abends Revolutionsfeier. Gesang, Rezitationen, Festansprache: Dr. Carl Mierendorff.

9. **Abt.** 19½ Uhr Zahl- und Diskutierabend bei Hasenbach, Perleberger Straße 64. Die Bezirksführer bringen das bearbeitete Material mit.

10. **Abt.** 19½ Uhr in den Moabiter Bierhallen, Kirchstr. 19. Tagesordnung: Unsere Werbewoche. Wichtige Mitteilungen.

11. **Abt.** 19½ Uhr bei Berger, Levetzowstr. 21, Ecke Jagowstraße. Vortrag des Genossen Dr. Oskar Cohn.

13. **Abt.** 19½ Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung im „Triushof", Perleberger Str. 29. Tagesordnung: Unsere Werbewoche. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

15. **Abt.** 19½ Uhr Extrazahlabend bei Obiglo, Stralsunder Str. 11. Alle Genossen müssen erscheinen.

16. **Abt.** 19½ Uhr Extrazahlabende bei Dühling, Brunnenstr. 79, Leuschner, Ackerstr. 110. Alle Mitglieder und Funktionäre müssen bestimmt anwesend sein.

17. **Abt.** 19½ Uhr Extrazahlabende bei Loebnitz, Tegeler Str. 50, Hübner, Triftstr. 49 und Schreiber, Triftstr. 63.

18. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende an den bekannten Stellen.

19. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende: Bezirk 805, 806: Grunert, Pankstr. 59. Bezirk 807 bis 810: Schrepel, Gründthaler Str. 6. Bezirk 812: Schulz, Stettiner Str. 32. Bezirk 813: Zeise, Gründthaler Str. 14. Bezirk 814 bis 819: Schuchardt, Christianiastr. 116. Bezirk 820: Prieser, Prinzenallee 21.

20. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende bei Fritsch, Drontheimer Str. 4, Bontke, Schulstr. 71, Tilgner, Koloniestr. 41, Stümperecke.

21. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende: Dammer, Schulstr. 24. Referent Genosse Rückert. Kroll, Utrechter Str. 21. Referent Genosse Kluge. Scholz, Adolfstraße 12. Referent Genosse Arel. Schrepel, Antonstr. 8. Referentin Maria Scholz. Hillmann, Nazarethkirchstr. 41. Referent Fritz Drews.

22. **Abt.** 19½ Uhr findet kein Extrazahlabend statt, sondern eine Funktionärsitzung bei Rahsen, Brüsseler Str. 43. Erscheinen sämtlicher Funktionäre unbedingt erforderlich.

25. **Abt.** Die Mitglieder finden sich zur **Frauenveranstaltung** in den Prachtsälen am Märchenbrunnen ein.

27. **Abt.** 19½ Uhr Extrazahlabende: Lude, Kopenhagener Str. 41. Wahnmann, Gleimstr. 10. Bogdanowitz, Sonnenburger Str. 1. Mehlberg, Glaubnstraße 6. Zeuge, Milastr. 5. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich. Die Bezirksführer werden gebeten, die Listen der Vorwärtsleser mitzubringen.

28. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabend in allen Bezirken in den bekannten Lokalen.

31. **Abt.** 20 Uhr Zahlabende bei Goldschmidt, Stolpische Str. 36, Haberer, Bornholmer Str. 8. Meißner, Schivelbeiner Str. 34.

32. **Abt.** 19½ Uhr Extrazahlabend in den bekannten Lokalen. Die Mitglieder müssen erscheinen. Die Bezirksführer laden ein.

34. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende bei Rosin, Gubener Str. 19, Wilde, Warschauer Straße 17. Vereinszimmer der Comeniussäle, Memeler Str. 67.

36. **Abt.** 19½ Uhr Extrazahlabende bei Busch, Tilsiter Str. 27, Höhne, Zorndorfer Straße, Ecke Löwestraße, Wittschaß, Petersburger Str. 5.

37. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende: 1. Bezirk: Zepke, Eberinstr. 6. 2., 3. Bezirk: Terasch, Eberinstr. 10. 4., 5., 6. Bezirk: Ralchke, Matternstr. 14. Wichtige Tagesordnung. In Anbetracht der Werbewoche müssen alle Mitglieder erscheinen. Vorwärtsleser und Sympathisierende sind hierzu einzuladen.

38. **Abt.** 20 Uhr außerordentliche Zahlabende in sämtlichen Bezirken in den bekannten Lokalen zur letzten Vorbereitung der Werbewoche. Kein Genosse darf fehlen. Die Bezirksführer laden und mahnen die Säumigen. — Der Zahlabend des 168. Stadtbezirks findet diesmal bei Hermann Späth, Georgenkirchstr. 45, statt. Die übrigen in den bekannten Lokalen. — **Achtung!** Die parteigenössischen Kinder, die an der Weihnachtsaufführung teilnehmen wollen, treffen sich Freitag, 4. November, 18 Uhr, in der weltlichen Schule, Diestelmeyerstr. 45.

39. **Abt.** Unser Extrazahlabend findet nicht am Mittwoch, 2., sondern am Montag, 7. November, statt.

40. **Abt.** 19½ Uhr Mitgliederversammlung. Das Lokal wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

41. **Abt.** 20 Uhr Zahlabende: 1., 2. Gruppe: Beinhoff, Belle-Alliance-Str. 74. 3., 4. Gruppe: Schuster, Chamissoplatz 4. 5., 6. Gruppe: Dufse, Bergmannstraße 10. 7., 8. Gruppe: Menbe, Gneisenaustr. 6a.

42. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende: Braun, Planufer 29. Wiersdorff, Urbanstr. 6. Buhr, Blücherstr. 28. Vogeler, Mittenwalder Str. 14. Seehaak, Willibald-Alexis-Straße 1. Döhlke, Bergmannstr. 69.

43. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende in den bekannten Lokalen.

44. **Abt.** 19½ Uhr in der Schulaula, Reichenberger Str. 44/45, Vortrag: „Die Politik des Bürgerblocks und die Aufgaben der Partei." Referent Stadtverordneter Reinhold Eichberg. Besprechung der Werbewoche. **Achtung!** Vorher um 19 Uhr kurze wichtige Besprechung mit den Funktionären.

45. **Abt.** 20 Uhr Extrazahlabende bei Prüschke, Ratibor-, Ecke Reichenberger Straße. Referent Willi Marske. Minnig, Lausitzer Str. 45. Referent Karl Litke. Matschens, Forster Str. 9. Referent Genosse Siewert. Beuski, Wiener-, Ecke Ratiborstraße. Referent Genosse Stephan. Auftakt zur Werbewoche.

46. **Abt.** 19½ Uhr bei Burckhardt, Görlitzer Str. 52, Vortrag: „Der Metallarbeiter am fließenden Band". Referent Genosse Adam. Diskussion, Parteiangelegenheiten. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

47. **Abt.** 19½ Uhr Zahlabende bei Timpe, Naunynstr. 60, Ecke Adalbertstraße. Lier, Naunynstr. 9. Siebenlopf, Muskauer Str. 35. Geiche, Wrangelstr. 21, Ecke Pücklerstraße. In allen Zahlabenden Vorträge über die Werbewoche.

Charlottenburg. 55. **Abt.** 20 Uhr, Zahlabend. 8. Gruppe: Groth, Wallstr. 90. 10. Gruppe: Bohne, Schloßstr. 45. **Achtung! Donnerstag, 3. November,** 20 Uhr, 9. Gruppe bei Reimer, Wilmersdorfer Str. 21. — 56. **Abt.** 20 Uhr, Gemeinsamer Extrazahlabend bei Jostowiack, Holtzendorffstr. 20, für die 1.—5. Gruppe. Die Bezirksführer laden ein.

59. **Abt. Spandau-Altstadt.** 20 Uhr, im Türkischen Zelt, Bismarckstr. 11, Abteilungsversammlung. Vortrag „Der Kampf um die politische Macht". Referent: Erich Fraenkel.

> 60. **Abt. Spandau.** 20 Uhr **Werbeversammlung** im Restaurant Markthalle, Pichelsdorfer Straße. Vortrag „Bürgerblock und Sozialdemokratie". Referent: Eugen Brückner, M. d. L. „Vorwärts"-Leser, Sympathisierende sind eingeladen. Männer und Frauen, erscheint in Massen!!

Wilmersdorf. 69. **Abt.**, 20 Uhr, Zahlabend bei Andreas, Pfalzburger Str. 23. Vortrag: „Die Arbeit der Sozialdemokraten im Stadtparlament". Referent Stadtverordneter Hermann Lempert. Alle Mitglieder werden um ihr Erscheinen dringend gebeten. — 70. **Abt.** 20 Uhr bei Krolik, Holsteinische Straße 60, Zahlabend. „Unsere Werbearbeit". Erscheinen unbedingt erforderlich — auch der Frauen und der SAJ. — 71. **Abt.**, 20 Uhr, bei Jonas, Durlacher Ecke Bruchsaler Str. Sämtliche Bezirksführer und Mitglieder müssen erscheinen. Besprechung der Werbearbeit. — 72. **Abt.**, 20 Uhr, bei Schäfer, Augustastr. 31, Vortrag: „Unsere Werbewoche und die kommenden Wahlen".

73. **Abt. Schmargendorf.** 20 Uhr, im Lokal „Forsthaus", Warnemünder Str. Wichtige Tagesordnung. — (Werbewoche) — Die Bezirksführer laden schriftlich ein. — Achtung! Vorstand und Funktionäre tagen ab 19 Uhr ebendort.

Schöneberg. 77. **Abt.** 19½ Uhr, Zahlabende. Tagesordnung: Unsere Werbewoche. 1. Bezirk: Milde, Kollendorfstr. 16. 2. Bezirk: Zeuner, Grunewaldstr. 36. 3. Bezirk: Schmidt, Grunewaldstr. 16. 4. Bezirk: Grund, Meininger Str. 8. — 78. **Abt.** 20 Uhr, Zahlabende. 1. Bezirk: Wandtke, Bahnstr. 25. 2. Bezirk: Küllmer, Hauptstr. 8. 3. Bezirk: König, Feurigstraße 21. 4. Bezirk: Rosenthal, Ebersstr. 66. Thema: „Unsere Werbewoche". Kein Mitglied darf fehlen. Besonders sind die Jugend- und Reichsbannergenossen sowie parteigenössische Sportler eingeladen. — 79. **Abt.** 20 Uhr Zahlabende. 1., 2., 3. Bezirk: Grunow, Geßlerstr. 13. 4., 5., 6. Bezirk und Bezirk Sachsendamm: Groß, Sedanstr. 17. 8. Bezirk: Siedlung Lindenhof bei Achtenhagen, Röblingstr. In allen Zahlabenden Aussprache über die Werbewoche; des weiteren noch wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig.

83. **Abt. Lichterfelde.** Alle Genossinnen und Genossen treffen sich zum Zahlabend um 20 Uhr. **Westen:** Schmidt, Hindenburgdamm Ecke Roonstr. **Osten:** Krafft, Heinersdorfer Str. 17. **Süden:** Bretschneider, Berliner Straße 128 b.

84. **Abt. Lankwitz.** 20 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 29—31. Vortrag: „Der Kampf um die politische Macht". Referent Franz Künstler, M. d. R. Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen. Sympathisierende und „Vorwärts"-Leser sind einzuladen.

85. **Abt. Tempelhof.** 20 Uhr, Zahlabende. 1. Bezirk: Lokal Wendt, Borussiastraße 79. 2. und 3. Bezirk: Buse, Kaiser-Wilhelm- Ecke Werderstr. 3. und 4. Bezirk: Prinzus, „Zur Linde", Werder- Ecke Friedrich-Karl-Str. 6. Bezirk: Schäfer, Ringbahnstr. 12. 7. Bezirk: Hoppeidt, Gottlieb-Dunkel-Straße Ecke Germaniastr. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Neukölln. 93. **Abt.** 19½ Uhr, Zahlabende. 1.—4. Bezirk: Grammeck, Sanderstraße 10. 5., 7., 8. Bezirk: Wilke, Reuterstr. 47. 6., 11., 12. Bezirk: Duch, Pannierstr. 58. 9., 10., 18., 19. Bezirk: Fischer, Lohmühlenstr. 64. — 94. **Abt.** 19½ Uhr, Zahlabende. 51., 52., 68., 76. Bezirk: Schröder, Steinmetzstr. 52. 64. Bezirk: Kitisch, Fleischerstr. 40. 65., 66., 67., 77., 78. Bezirk: Günther, Schillerpromenade 11. — 96. **Abt.** 19½ Uhr, Zahlabende. 80., 87., 88. Bezirk: Hinsch, Jonasstr. 1. Referent Dr. Alfred Freund. 86. und 100. Bezirk: Müller, Thüringer Str. 5. Referent Martin Stein. 90. und 94. Bezirk: Frenkel, Schierke- Ecke Badestr. — 97. **Abt.** 19½ Uhr, Zahlabende. 79., 89., 92. Bezirk: Kunkl, Leinestr. 1. 90. und 91. Bezirk: Helmke, Warthestr. 48. 104., 105., 106. Bezirk: Krüger, Emser Straße 86—87 Ecke Reißestr. — 98. **Abt.** 19½ Uhr, bei Leich, Knesebeckstraße 135. Vortrag: „Der 9. November". Referent Hanna Kamm. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

99. **Abt. Britz-Buckow.** 19½ Uhr, Zahlabend für den 1. Bezirk: Lokal Lindenpark, Chausseestr. 18. In allen übrigen Bezirken der Abteilung fällt der Zahlabend an diesem Tage aus.

100. **Abt. Rudow.** 19½ Uhr im Lokal Palm, Köpenicker Str. 81, Zahlabend. Alle Mitglieder müssen unbedingt erscheinen.

103. **Abt. Oberschöneweide.** Achtung! Der Zahlabend findet erst am Freitag, 4. November, 19½ Uhr, bei Imberg, Wilhelminenhofstr. 34, statt.

104. **Abt. Niederschöneweide.** 19½ Uhr, bei Thiele, Berliner Str. 38, Sitzung sämtlicher Funktionäre, Beamten und Betriebsvertrauensleute.

108. **Abt. Köpenick.** 19½ Uhr, Zahlabende. Dammvorstadt: Oskar Schulze, Bahnhofstr. 34. Alt- und Kiezvorstadt: Bielicke, Dorotheenstr. 1. Cöllnische Vorstadt: Grunefahl, Schönerlinder Str. 3. In allen Bezirken Vortrag über die Werbewoche.

110. **Abt. Grünau.** 20 Uhr, Extrazahlabend bei Werner, Köpenicker Str. 123. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

Lichtenberg. 114. **Abt.** 19½ Uhr, Zahlabende. 1. und 3. Bezirk: Milling, Kinderbarnimstr. 3. 2. Bezirk: Schwarzer, Gabriel-Max-Str. 17. 4. Bezirk: Scheerbaum, Crossener Ecke Seumestr. **Achtung! Donnerstag, 3. November,** 19½ Uhr, wichtige Funktionärsitzung bei Schwarzer, Gabriel-Max-Straße 17. — 115. **Abt.** 19½ Uhr, Zahlabende. 3. und 4. Gruppe: Radike, Rügener- Ecke Scharnweberstr. 1. und 2. Gruppe: **Achtung!** Zahlabend am **Donnerstag, 3. November,** bei Radike, Rügener- Ecke Scharnweberstr. — 116. **Abt.** 19½ Uhr, bei Albrecht, Bazhagener Str. 62, außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: „Unsere Werbewoche". Referent Georg Schulze. Die Beteiligung sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. — 117. **Abt.** 19½ Uhr, außerordentlicher Zahlabend in der Schule Rückstraße 60. Wichtige Tagesordnung. — 118. **Abt.** 19½ Uhr, Zahlabend für den 3. und 4. Bezirk bei Tempel, Gudrunstr. 7.

120. **Abt. Friedrichsfelde.** 19½ Uhr, bei Schwarz, Caprivallee 104, erweiterte Funktionärsitzung. Dazu sind auch alle anderen Genossinnen und Genossen eingeladen, die sich aktiv an der Werbearbeit beteiligen wollen. Die Funktionäre müssen unbedingt erscheinen.

122. **Abt. Biesdorf.** 20 Uhr, bei Dorath, Warschauer Str. 31, Mitgliederversammlung. Wegen der wichtigen Tagesordnung müssen sämtliche Mitglieder erscheinen. Die Funktionäre treffen sich bereits um 19 Uhr ebendort.

128. **Abt. Pankow.** 20 Uhr, 1.—3. Bezirk bei Müller, Brauerei Willner, Berliner Str. 80. Vortrag „Die Stellungnahme der Sozialdemokratie bei schwierigen Entscheidungen". Referent Franz von Puttkamer.

134. **Abt. Buch.** 19½ Uhr, Zahlabend im Lokal Gäpfert, Am Bahnhof. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist Pflicht.

135. **Abt. Karow.** 19½ Uhr bei Kriz, Pankgrafenstr. 3, Extrazahlabend. Tagesordnung: „Unsere Werbewoche." Alle Mitglieder müssen erscheinen.

136. **Abt. Reinickendorf-Ost.** 19½ Uhr Abteilungsversammlung im Schützenhaus, Residenzstr. 1. Vortrag: „Demokratie und Diktatur." Referent Stadtrat Alfred Henke. Diskussion. Verschiedenes und Abteilungsangelegenheiten. Mitgliedsbuch ist vorzulegen.

139. **Abt. Tegel.** 20 Uhr im Lokal Otto Schade, Berliner Str. 17, Ecke Brehmstraße, Mitgliederversammlung. Thema: „Unsere Werbewoche." Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

141. **Abt. Rosenthal und Niederschönhausen-West.** 20 Uhr Extrazahlabend bei Hübel, Germanenstraße. Thema: „Unsere Werbewoche." Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

Donnerstag, 3. November:

35. **Abt.** 19½ Uhr außerordentliche Zahlabende bei Baranski, Pasteurstr. 5; Gott, Knipprodestr. 6, und Werneuchener Schloß, Elbinger Ecke Werneuchener Straße. Kein Mitglied darf fehlen. „Vorwärts"-Leser und Sympathisierende sind willkommen.

67. **Abt. Grunewald.** 20 Uhr Extrazahlabend im Bahnhofsrestaurant Grunewald. Alle Mitglieder werden um bestimmtes Erscheinen gebeten.

102. **Abt. Baumschulenweg.** 18½ Uhr allgemeine Flugblattverbreitung für die Sonntagskundgebung. Anschließend um 20 Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung zur Vorbereitung der Arbeit in der Werbewoche. Beide Veranstaltungen finden im Lokal von Haß, Baumschulenstraße, statt. Die Bezirksführer laden hierzu restlos ein.

107. **Abt. Falkenberg-Altglienicke.** 20 Uhr im Lokal Meyer, Straße am Falkenberg, außerordentlicher Zahlabend. Niemand darf fehlen.

138. **Abt. Hermsdorf.** 20 Uhr im Lokal Ohrent, Berliner Ecke Bahnhofstraße. Tagesordnung: „Unsere Werbewoche." Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Funkwinkel.

Der Sonntagabend behandelte in dem Zyklus „Berliner Schauspieltheater" Max Reinhardt historisch. Die Veranstaltung, interessant durch die lebendigen Fäden, die hier von der Vergangenheit ins Heute führen, erinnerte an seine Regietaten aus dem Kleinen Theater, aus den Anfängen des Deutschen Theaters und der Kammerspiele. Man erkannte rückschauend, was Reinhardt einmal für die deutsche Bühne bedeutet hat. Felix Holländer, Freund und Gefährte in den Anfängen Reinhardts, schilderte in warmen Worten die Zeit seines Werdens und seines Aufstiegs. In einzelnen Szenen aus Bühnenwerken machte Lucie Höflich, Hedwig Wangel, Eduard v. Winterstein, Friedrich Kayßler sie lebendig. — An interessant plaudernden Vorträgen des Sonntag wären die Ausführungen von Helmuth Jaro Jaretzki „Besuche bei der Bildhauerin René Sintenis und dem Zeichner Rudolf Großmann" und von Josef Delmont „Des wilden und des zahmen Tieres Gefühlsleben" zu nennen. — Das Wesentlichste des Tages aber war die Uebertragung aus dem Plenarsaal des Herrenhauses, die eine Matinee der Jugend, veranstaltet vom Verband deutscher Erzähler, vermittelte. Für den jungen dichterischen Nachwuchs fand Jakob Schaffner warme Worte. Dann kamen, vermittelt durch Walter Franck und Maria Faber du Faur, Fritz Walter Bischoff und Friedrich Griese zu Wort. Daß hier der Rundfunk das Mittel wurde, verheißungsvolle Talente vor dem Unbekanntbleiben zu bewahren, muß dankbar anerkannt werden.

Der Montag brachte in seiner Novellenstunde einen anderen jungen, allerdings recht bekannten Autor zu Gehör: Karl Zuckmayer, dessen „Geschichte einer Entenjagd" von Ferdinand Hart gelesen wurde. Die Novelle war in der starken, gefunden Klarheit ihrer Sprache und ihres Inhalts für das Schaffen Zuckmayers recht charakteristisch. „Berlin und seine Literatur nach 1848" schilderte Prof. Fritz Behrend. Der Eindruck, den bereits vorausgegangene Kapitel dieses Zyklus wecken, bestätigt sich an diesem Abend besonders stark: daß hier wieder einmal ein besonders geeigneter Funksprecher gefunden ist. Prof. Behrend gestaltete seinen Stoff prachtvoll lebendig! — „Vom Handel mit Krokodilen, Riesenschlangen und anderen Reptilien" sprach unterhaltend Walter Bernhard Sachs. Seine Ausführungen, die durch Experimente mit lebenden Tieren am Mikrophon besonders anschaulich wurden, schilderten den Fang der Reptile und den Kreis ihrer Liebhaber. — Stadtrat W. Ahrens behandelte „Die Bedeutung der Krankenversicherung für die Volksgesundheit". Der Vortragende zeichnete in lebendiger Darstellung die vielgestaltigen Wirkungskreise der Ortskrankenkassen.

Tes.

Monatlich 50 ₰!

... wenn Sie täglich - morgens und abends - je 2 große Tassen Kathreiners Malzkaffee trinken, so bleiben Sie gesund und - Sie sparen, denn:

20 Jahre Chlorodont

„Da ich schon mehrere Jahre zum Putzen meiner Zähne Chlorodont benutze, gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich, seit ich Chlorodont verwende, schneeweiße Zähne bekommen habe. Ich hatte früher Zahnbelag und versuchte mit allen möglichen Mitteln denselben zu beseitigen, was mir mißlang, bis ich Ihre vorzügliche Zahnpaste Chlorodont kaufte und auch probierte. Chlorodont allein führte mich zum Ziel. Ich werde heute oft beneidet und gefragt, womit pflegen und putzen Sie Ihre Zähne? Ich kann dann Ihre Zahnpaste Chlorodont weiter empfehlen, daß auch unsere Mitmenschen zu einem guten Resultat kommen, wie ich. Anbei ein Bild, woraus Sie ersehen wollen, daß meine Zähne auch wirklich schneeweiß sind, trotz des Rauchens. Wenn das Bild nicht mehr benötigt wird, bitte ich um Rücksendung." Berlin-Tempelhof, Chr. R. (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

381 m

Frauenveranstaltungen.

6. Kreis Kreuzberg. Donnerstag, 3. November, 19½ Uhr, Kursusabend: „Einführung in die Gedankenwelt des Sozialismus" bei Krüger, Grimmstraße 1. Referentin Genossin Marie Kunert, M. d. L.

17. Abt. Heute, Dienstag, 1. November, 19½ Uhr, Frauenabend bei Schreiber, Triftstraße.

24. Abt. Donnerstag, 3. November, 19½ Uhr, Kursusabend: „Die Verfassung des Deutschen Reiches" bei Winzer, Christburger Ecke Winsstraße. Referentin Genossin Hedwig Wachenheim.

97. Abt. Neukölln. Die Genossinnen besichtigen am Mittwoch, 2. November, die Konsumausstellung. Treffpunkt 13½ Uhr Engelufer, Eingang Gewerkschaftshaus.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt und Kinderschutz:

13. Kreis Tempelhof. Donnerstag, 3. November, pünktlich 20 Uhr, im Bezirksamt Paestr. 42 Schulungskursus. Thema: „Kinderarbeit und Jugendschutz." Referentin Luise Morgenstern. Interessierte Genossinnen und Genossen sind eingeladen. — **Achtung!** Es wird gebeten, die Lose der Arbeiterwohlfahrt baldigst bei der Genossin Lehrengel, Ringbahnstr. 59, abzuholen, am besten in der Zeit von 16 bis 19 Uhr.

14. Kreis Neukölln. Achtung, Genossinnen! Wegen des Frauenkursus der Genossin Tedenhagen muß der Kursus der Arbeiterwohlfahrt verschoben werden. Die nächste Zusammenkunft der Arbeiterwohlfahrt findet nach Mitte November statt; der Tag wird noch bekanntgegeben.

7. Abt. Mittwoch, 2. November, öffentliche Werbekundgebung 19½ Uhr, in Cornis Festsälen, Gartenstr. 6. Vortrag: „Was will die Sozialdemokratie?" Referent Robert Breuer. Freunde, „Vorwärts"-Leser und Sympathisierende sind herzlichst eingeladen. Männer und Frauen, erscheint in Massen!

143. Abt. Waidmannslust. Heute, Dienstag, 1. November, 20 Uhr, im Lokal Arlt, Waidmannstr. 14, öffentliche Versammlung. Vortrag: „Das Reichsschulgesetz." Referent Stadtschulrat Rodahl. Alle Genossinnen und Genossen sowie „Vorwärts"-Leser und Sympathisierende sind eingeladen. Männer und Frauen, erscheint in Massen!

Jungsozialisten:

Gruppe Prenzlauer Berg: Der Genosse Abramowitsch spricht am Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, im Jugendheim Danziger Str. 62 über: „Sowjetrußland 1917 bis 1927."

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

28. Abt. Am 28. Oktober verstarb unser Genosse Emil Hoffmann, Eberswalder Str. 20. Einäscherung am Mittwoch, 2. November, 19 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Die Monatsprogramme müssen abgeliefert werden!
Die Eintrittskarten zur Revolutionsfeier müssen umgehend von den Abteilungen abgeholt werden.

Abteilungsmitgliederversammlungen heute 19½ Uhr:

Brunnenplatz: Schule Wiesen- Ecke Pankstraße. — **Gesundbrunnen:** Schule Gotenburger Straße 2. — **Wedding:** Heim See- Ecke Turiner Straße. — **Wedding-Nord:** Heim See- Ecke Turiner Straße. — **Falkplatz:** Schule Eberswalder Str. 10. — **Nordosten:** Heim Danziger Str. 62. — **Genefelder-Viertel:** Heim Danziger Str. 62. — **Zentrum:** Heim Landsberger Str. 50. — **Hasenheide:** Bezirksamt Dorfstr. 11. — **Westen** II: Heim Bülowstr. 88. — **Neukölln** I: Heim Sander- Ecke Hobrechtstraße. — **Neukölln** II: Heim Steinmetzstr. 114. — **Neukölln** III: Heim Wangliistr. 7. — **Neukölln** IV: Heim Nogatstraße 3 (anschließend „Sacco-Vanzetti"). — **Neukölln** V: Heim Böhmische Ecke Kanner Straße. — **Neukölln** VI: Schule Herzbergplatz 3. — **Reinickendorf-Ost:** „Seebad", Residenzstraße. — **Reinickendorf-West:** Heim Selchstr. 1. — **Buchholz:** Heim Berliner Str. 19. — **Pankow-Nord:** Heim Görschstr. 14. — **Mariendorf:** Jugendheim Tempelhof, Germaniastraße.

*

Schönhauser Vorstadt: Heim Driesener Str. 22. „Einführung in die Gedankenwelt des Sozialismus." — **Schöneberg** I: Heim Hauptstr. 15. „Der Lehrling." — **Lankwitz:** Schule Schulstraße. Vorstandssitzung. — **Lichterfelde:** Die Mitgliederversammlung findet erst am Donnerstag, 3. November, statt. Heute Beteiligung an der Uebung zur Revolutionsfeier im Heim in Steglitz, 20 Uhr. — **Steglitz** I: Heim Albrechtstr. 47. „SAJ., Alkohol und Nikotin." — **Niederschönhausen:** Schule Blankenburger Str. 70. „Die Entstehung der Sozialistischen Arbeiterjugend und ihre Ziele."

Werbebezirk Teltowkanal: Pünktlich 20 Uhr im Heim Steglitz, Albrechtstraße 47. Uebungsabend zur Revolutionsfeier. **Alle Genossen müssen pünktlich erscheinen.**

Werbebezirk Lichtenberg: Umständehalber beginnt der politische Arbeitszirkel erst am Dienstag, 8. November. Heim wird noch bekanntgegeben.

*

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Beteiligung am Vortragsabend der Jungsozialisten Prenzlauer Berg über „Rußland 1917—1927" am 3. November, 20 Uhr, im Heim Danziger Str. 62.

Genefelder-Viertel: Vorstandssitzung am Mittwoch beim Genossen Adam, Lychener Str. 6 (19½ Uhr). Die Genossen werden gebeten, alle Werbefeierkarten abzurechnen. Alle bis Donnerstag nicht abgerechneten Karten gelten als verkauft.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Wassersportabteilung: Mi., d. 2., 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Berliner Klubhaus, Ohmstr. 2. — **Dienstag, 1. November, Gauvorstand:** 19½ Uhr Sitzung sämtlicher Jugend- und Sportleiter im Gaubüreau. **Tiergarten:** Kameradschaft Stephan: 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Boogasch, Lübecker Str. 1. **Kreuzberg:** Abt. 5: Versammlung bei Gründler, Zimmerstraße 30. Vortrag des Kameraden Betnareck. **Neukölln-Britz:** Sanitätsausbildungsabend bei Grommek, Sanderstr. 10, Ecke Hobrechtstraße. — **Mittwoch, 2. November. Schöneberg-Friedenau:** 20 Uhr Kameradschaftsversammlung der Kameradschaft Friedenau im Restaurant Lindemann, Bornstr. 5. Kinoabend, Anti-Kriegsfilm. Referent Dr. Falck, Charlottenburg. **Tempelhof:** Kameradschaft Mariendorf: Do., d. 3., 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Maaß, Mariendorf, Chausseestr. 27.

Freie Hochschule. Mittwoch, 2. November, 20 Uhr, Dorotheenstr. 12. Dr. med. et jur. Rudolf Bußmann: „Buchanarchie oder Freiheit von Leidenschaft." Gäste willkommen.

Sport.

Rennen zu Mariendorf am Montag, dem 31. Oktober.

1. Rennen. 1. Lindowgold (Knöpnadel jun.), 2. Ladyship (Schleusener), 3. Black Pillat (Lautenberger). Toto: 67 : 10. Platz: 21, 44, 24 : 10. Ferner liefen: Olan, Leuchte, Pianet, Rosemarie, Angelika, Alpspitze, Lila Princeton, Nebelkappe, Naturbursche, Fahrenheit, Nippsache.

2. Rennen. 1. Frida Magowan (Eh. Mills), 2. Denkmünze (Lautenberger), 3. Justinian (Jantz jun.). Toto: 84 : 10. Platz: 30, 62, 23 : 10. Ferner liefen: Monarch I, Katzbach, Dolerit, Blaumeise, Rubin, Weinbrand, Morgentau, Notula, Else B. I, Cosimo, Mrs. Bosworth, Manzanares, Invaston.

3. Rennen. 1. Baron Meum (Schleusener), 2. Lord Bolo (Herforth), 3. Deutscher (Czerson). Toto: 385 : 10. Platz: 54, 21, 39 : 10. Ferner liefen: Brigitte, Die Letzte, Heini Duffy, Constanze, Festinella, Cilly Dillon, Heider, Leuchtfackel, Linsca Harvester, Kroschel, Ostmark, Eisstance.

4. Rennen. 1. Blaue Adria (Heckert), 2. Königsadler (Lautenberger), 3. Eckstein (Lenzer). Toto: 50 : 10. Platz: 16, 24, 20 : 10. Ferner liefen: Native Forbes, Charade, Mentor I, Struwelpeter, Michael, Quitte B., Möglich, Mainsca, Gerhard, Johanniskäfer, Barmaid.

5. Rennen. 1. Sir Cecil (Jantz jun.), 2. Kartenspieler (Klabunde), 3. Dancing Girl (F. Schmidt). Toto: 34 : 10. Platz: 24, 44, 112 : 10. Ferner liefen: Baron Gabler, Campanula, Lombardei, Frank, Friedrichsdor, Turandot, Heideblume, Hippologe, Diana Magowan, Fram, Clementine.

6. Rennen. 1. Kammersänger (Heckert), 2. Dawson Watts (P. Finn), 3. Altgold (Elias). Toto: 79 : 10. Platz: 22, 29, 30 : 10. Ferner liefen: Pechfackel, Fels, Trotteur, Northern Polo, Kittlschor, Bogdan, Suban.

7. Rennen. 1. Lu (Brandt), 2. Erster Wolfsomer (Besitzer), 3. Erbprinz jun. (Besitzer). Toto: 54 : 10. Platz: 22, 22, 64 : 10. Ferner liefen: Lustiger Bruder, Barometer, Linsco, Propeller, Coriolanus, O'Capitain Leerberg, Wagner, Bola Frisco, Prinz Kuckuck, Interessent, Heidepring I, Ingrid Halle, Corona Mc. Kinnen, Erich S.

8. Rennen. 1. Turiddu (Röß), 2. König Robert (Jantz sen.), 3. Petronella R. (Kleinoth). Toto: 40 : 10. Platz: 19, 28, 133 : 10. Ferner liefen: Ziegrim, Ida Palos, Beiße, Ludwig R., Goudsters Gloria, Rotkäppchen, Arnulf, Radiola, Johannisfeuer, Suft Leyburn, Salome, Pußelchen, Esparsette, Draga Watts, Einsicht, Hofmeisterin B.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Vorübergehend Bewölkung, Zunahme von vereinzelten Regenfällen. — **Für Deutschland:** Temperaturen wenig verändert, im Osten trocken, im Westen und Mitteldeutschland einzelne Niederschläge.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Gürtler

Robert Schweißthal

am 28. Oktober gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute, Dienstag, den 1. November, 15½ Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofes Friedrichsfelde aus statt.

Rege Beteiligung erwartet

Die Ortsverwaltung.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Köpenick.

Zu den ausgeschriebenen Wahlen für den Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Köpenick, Bekanntmachung vom 14. Oktober dieses Jahres, sind bis zum fristgemäßen Termin (29. Oktober 1927) folgende Wahlvorschlagslisten eingegangen:

Arbeitgeber: Vorschlagsliste der Hauptstelle der Arbeitgeberverbände Groß-Berlins, enthaltend 20 Vertreter und 40 Ersatzvertreter, beginnend mit den Namen **Richard Retzlaff**, Kaufmann, **Hermann Döppmann**, Direktor, und endigend mit den Namen **Alfred Rather**, Friseur, **Alfred Schulz**, Steinsetzmeister. Da nur eine Vorschlagsliste eingereicht ist, gelten die in derselben benannten Bewerber als gewählt.

Der zum Montag, dem 28. November dieses Jahres, im Ratskeller Köpenick anberaumte Wahltermin wird daher aufgehoben.

Versicherte: Eingegangen sind zwei Wahlvorschlagslisten und zwar: Vorschlagsliste des Ortsausschusses Berlin des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin, enthaltend 40 Vertreter und 80 Ersatzvertreter, beginnend mit den Namen **Wilhelm Burgmann**, Metallarbeiter, **Otto Rickel**, Angestellter, und endigend mit den Namen **August Krahn**, Heizer, **Gustav Walter**, Schmied.

Ferner vom Deutschen Gewerkschaftsbund, Ortsverband Berlin, enthaltend 20 Namen, beginnend mit **Paul Boskowiack**, Arbeiter, **Wilhelm Bäuerle**, Diakon, und endigend mit **Alfred Ludwig**, Maurer, **Emilie Nowack**, Stiftsdame.

Beide Vorschlagslisten in der Gruppe der Versicherten entsprechen der Bekanntmachung des Vorstandes vom 14. Oktober dieses Jahres. Gemäß § 9 der Wahlordnung erhält die Vorschlagsliste des Ortsausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes die Ordnungsnummer 1, die des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsverband Berlin, die Ordnungsnummer 2.

Die Wahlen der Versicherten finden, wie in der Bekanntmachung vom 14. Oktober dieses Jahres angegeben, **am Sonnabend, dem 26. November dieses Jahres, in der Zeit von 12 (1) bis 19 (7) Uhr** abends statt.

Bezüglich der Wahllokale wird auf die Bekanntmachung vom 14. Oktober 1927 verwiesen.

Gültig sind nur Stimmen, die auf eine der beiden Vorschlagslisten entfallen.

Die zur Wahl für die Versicherten zugelassenen beiden Wahlvorschläge und die bereits gewählte Liste der Arbeitgeber liegen bis zum 12. November dieses Jahres im Kassenlokal während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus.

Die in der Bekanntmachung vom 14. Oktober 1927 für die Wahl der Versicherten erforderlichen Legitimationsformulare werden den Arbeitgebern nach dem 12. November zugestellt.

Berlin-Köpenick, den 31. Oktober 1927.

Der Vorstand.
Otto Rickel, Vorsitzender, Wahlleiter.

Wenn nicht heute, dann morgen. Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung verlangen Sie nicht einfach Hustenbonbons, denn es gibt deren viele, sondern fordern Sie ausdrücklich

Hustosil

Katarrh-Bonbons. Das sind die richtigen!

Die Hustosil-Katarrh-Bonbons desinfizieren Ihre Mund- und Rachenhöhle und sind deshalb auch ein wirksamer Schutz gegen Ansteckung. Die Hustosil-Katarrh-Bonbons wirken schnell und sicher. Ein Probebeutel kostet 30 Pfg., ein Original-Beutel mit doppeltem Inhalt nur 50 Pfg. In fast jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.